

BM 570

.C7

Copy 1

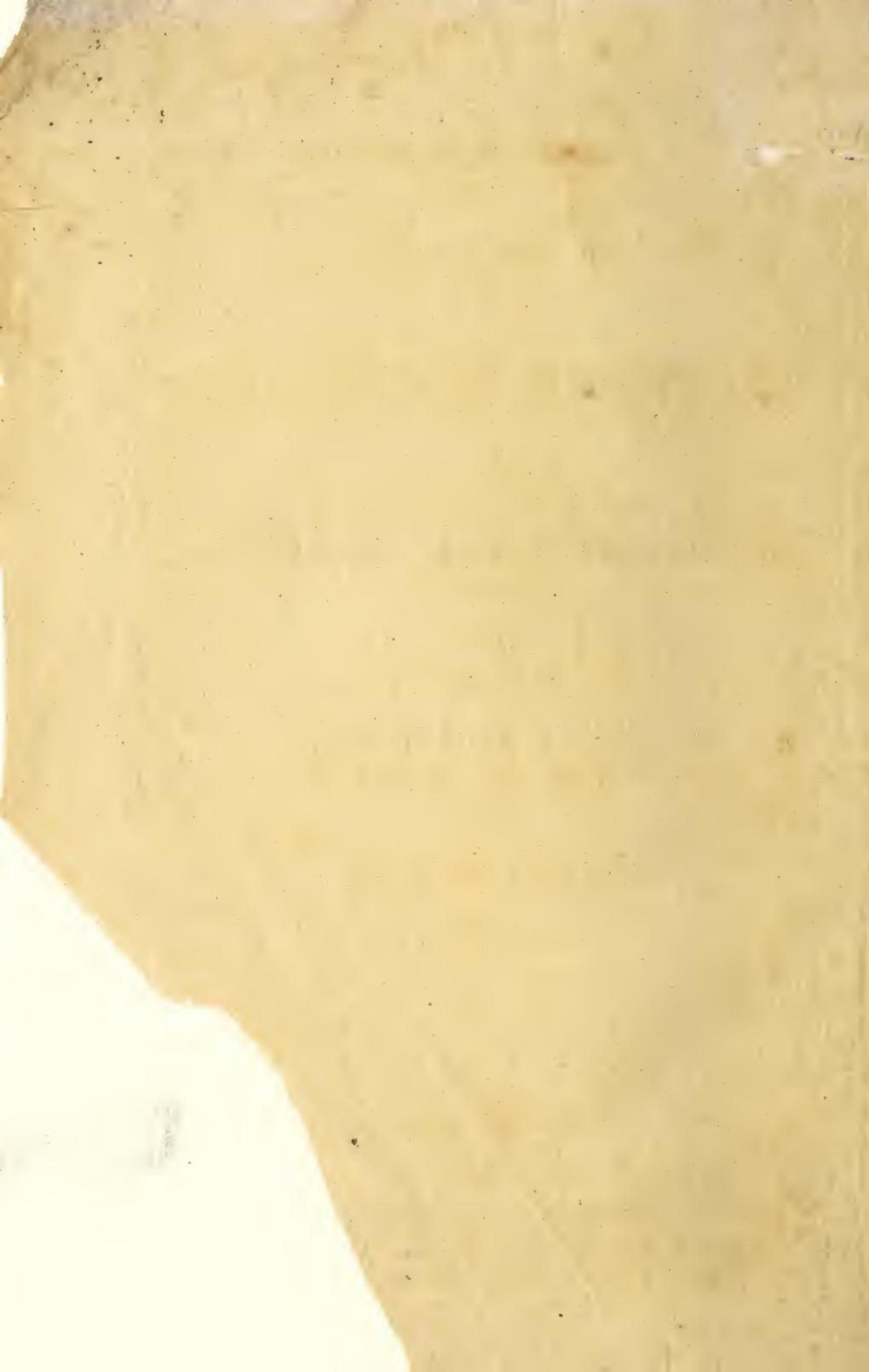
BM 570
.C7
Copy 1

Stunden der Weihe

für

israelitische Confirmanden.

in Leipzig.



חנוך לבני מצוה

Chinuch libne Mizvah,

oder:

Stunden der Weihe

für

israelitische Confirmanden,

in einer Reihe von Betrachtungen über die wesentlichsten Punkte
der mosaischen Lehre,

von

M. Creizenach, Dr.

Nebst einem Anhange jüdischer Gedichte

von

Dr. Theodor Creizenach.

Frankfurt a. M. 1841.

Bei M. & St. Goar.

In Commission bei C. L. Friesche in Leipzig.

BM570
C7

31

Druck von
Jacob Friedrich Bach.

In h a l t.

	Seite
1) Begriff und Bestimmung der Confirmation	1
2) Bin ich mit den Lehren und Vorschriften meiner Religion hinreichend bekannt?	3
3) Ist mir das, was ich bisher von der israelitischen Religion gelernt habe, vollkommen klar und verständlich?	4
4) Bessernde Kraft der israelitischen Religion	5
5) Beglückende Kraft der israelitischen Religion	8
6) Wohlthätiger Einfluß der israelitischen Religion auf die Geistesbildung	10
7) Grundlehren des israelitischen Glaubens	12
8) Die dreizehn Glaubenspunkte des Maimonides	12
9) Erkenntniß Gottes	15
10) Einheit Gottes	16
11) Unkörperlichkeit Gottes	18
12) Ewigkeit Gottes	19
13) Göttliche Vorsehung	20
14) Gottes Wunderkraft	24
15) Vertrauen auf Gott	26
16) Das Gebet	27
17) Die hebräische Sprache	29
18) Der öffentliche Gottesdienst, die Synagoge	30
19) Gottesdienstliche Gebräuche	32
20) Sendung der Propheten	33
21) Offenbarung	34
22) Allgemeine Offenbarung für das ganze Menschengeschlecht	36
23) Offenbarung an einzelne Menschen	37
24) Offenbarung durch Moses	39
25) Sittengesetze, Pflichten der Menschenliebe	40
26) Sittengesetze, Pflichten gegen die Menschen, mit welchen wir in enger Verbindung leben	44
27) Sittengesetze, Pflichten gegen Lehrer, Erzieher und Wohlthäter	45
28) Sittengesetze, Pflichten gegen ehrenwürdige Personen	46
29) Sittengesetze, Pflichten gegen Vorgesetzte und Untergebene	47
30) Sittengesetze, Pflichten gegen Obrigkeit und Mitbürger	48
31) Sittengesetze, Pflichten gegen Glaubensbrüder	49
32) Sittengesetze, Pflichten gegen Thiere	50
33) Sittengesetze, Pflichten des Menschen gegen sich selbst	51
34) Sittengesetze, Erhaltung des Lebens	52
35) Sittengesetze, Erhaltung der Heiterkeit	53
36) Sittengesetze, Erhaltung der Würde	54
37) Sittengesetze, Pflicht der Selbstvervollkommenung	55
38) Vorschriften zur Bewahrung der äußern Heiligkeit	58

	Seite
39) Gottesdienstliche Handlungen	59
40) Feierlicher Gottesdienst in der Synagoge	60
41) Ritualhandlungen, die man mit dem Gebet in Verbindung gebracht hat	63
42) Gottesdienstliche Handlungen im Hause	64
43) Der Sabbath	65
44) Die jüdische Kalenderberechnung	66
45) Die Freudenfeste	67
46) Die Andachtstage	69
47) Rabbinische Fest- und Trauertage	71
48) Gottesdienstliche Handlungen bei besondern Vorfällen	72
49) Eide und Gelübde	75
50) Gesetze zur Abhaltung von Göhndienst und Aberglauben	77
51) Gesetze über den Ackerbau und das Grundeigenthum	78
52) Ueber die mosaischen Gesetze zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung	79
53) Bücher der heiligen Schrift	80
54) Erklärung der heiligen Bücher	81
55) Religiöse Parteien in der israelitischen Glaubensgemeinschaft	83
56) Ansichten der religiösen Parteien	85
57) Wie soll ich mich bei diesem Meinungstreit benehmen?	87
58) Unwandelbarkeit des Gesetzes	88
59) Allwissenheit Gottes	88
60) Menschliche Willensfreiheit	90
61) Gerechtigkeit Gottes	91
62) Buße	93
63) Gottes Wälten in den Schicksalen Israels	96
64) Von den ausgezeichneten israelitischen Männern, welche im Talmud vorkommen	99
65) Namen der ausgezeichnetesten israelitischen Gelehrten, welche in dem Zeitraum zwischen der Erscheinung des Talmuds und dem Anfange des laufenden Jahrhundertes gelebt haben	101
66) Israels Hoffnungen	115
67) Fortdauer der Menschlichen Seele	117
68) Glaubensbekennniß des Confirmanden	119
69) Vorsätze des Confirmanden	123
70) Fragen an die Confirmanden	132

G e d i c h t e.

Der deutsche Jude	141
Die jüdischen Auswanderer nach Amerika	143
Zwei Geschlechter	145
Zu Ehren der Frauen	149
Gabriel Rießer	151

V o r w o r t.

Die israelitische Confirmation kann und soll nichts Anderes seyn, als eine feierliche Erklärung der aus dem Kindesalter tretenden Knaben und Mädchen, daß sie der Religion ihrer Väter, nicht bloß weil sie in derselben geboren sind, sondern aus Liebe und mit Zustimmung ihrer Vernunft, treu bleiben und in ihr leben und sterben wollen. Soll nun eine solche Erklärung eine Wahrheit enthalten und nicht mit dem Heiligsten und Chrürdigsten ein frevelhaftes Spiel getrieben werden, so muß sie die Frucht ernster und reiflicher Besprechungen seyn, welche in den gewöhnlichen, dem Religionsunterrichte geweihten Stunden nicht Raum finden und einen besondern Confirmationsunterricht nöthig machen. Hier muß der Lehrer aus dem reichen Schatz unserer Literatur, insofern er ihm zu Gebot steht, und aus den verschiedenartigen Phasen des israelitischen Lebens, wie sie unter dem Wechsel der Generationen auf einander folgten, mit Klarheit und Ausführlichkeit zeigen, daß unsere Religion in jeder Beziehung dem reinen Begriff einer Gotteslehre entspricht, und daß man sie nicht schmähen kann,

ohne sie zu verläumden. Er muß zeigen, daß sie nicht nur mit den Aussprüchen der Vernunft in Einklang steht, sondern die Vernunft selbst vor den schädlichen Verirrungen der Schwärmerie, des Überglaubens und der Zweifelsucht bewahrt, und daß sie durch die ihr inwohnende Gotteskraft aus ihrem Organismus alle falsche Doctrinen verdrängt, die menschlicher Unverstand ihr einzupropfen bemüht seyn mag. Er muß zeigen, daß sie nicht veraltet ist und nie veralten kann, daß man sie wohl mit einer anmuthlosen Rinde überzogen, aber nicht ihr den frischen Lebenssaft rauben konnte, der ihr eine ewige Jugendlichkeit verbürgt, welche sie bei fortschreitender Cultur immer Lebenskräftiger, immer beglückender zeigen wird. Er muß zeigen, daß die Hoffnungen Israels keine andere sind, als die aller Edlern, von dem Geiste wahrer Humanität durchdrungenen Männer, die in dem Gange der Weltereignisse das herrliche Ziel erkannt haben, welchem Gott die Menschheit entgegen führt. Eine Hauptwirkung des Confirmationsunterrichtes soll auch seyn jene wahre Toleranz, welche, fern von der empörenden Anmaßung, sich mit religiöser Duldsamkeit zu brüsten, jede Handlung als fromm und heilig ehrt, die aus reinem Gehorsam gegen den göttlichen Willen ausgeübt wird. Durch solche Gesinnungen wird unsre Jugend sich ohne Sträuben und ohne unnütze Grübeleien in die Religionsformen fügen, deren Beobachtung ihr

im elterlichen Hause oder in der Schule empfohlen wird. Gelingt es uns nur, solche Gesinnungen in Israel herrschend zu machen, so ist die große Aufgabe, welche jetzt bei uns an der Tagesordnung ist, gelöst, die Aufgabe nämlich, wahre Frömmigkeit mit wahrer Aufklärung zu vereinbaren. Ein langjähriger Umgang mit unserer Schuljugend hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß es derselben keineswegs an Empfänglichkeit für religiöse Belehrung fehlt, daß sie derselben recht gerne eine ernste Aufmerksamkeit widmet und ihre Zweifel nie in frivolem Tone äußert. Dieser gute Geist wird um so segenreichere Früchte bringen, je unumwundener die Religion dem jugendlichen Geiste in ihrer ursprünglichen Schönheit dargestellt wird, in dem enthüllten Liebreiz, mit dem das geoffenbarte Gesetz den Propheten entgegenleuchtete, und dieser Bestimmung soll vorzüglich der Confirmationsunterricht geweiht werden. In den Vorbereitungsstunden zur Confirmation soll nicht eigentlich die Religion gelehrt, sondern als ein bereits Gelehrtes mit Geist und Gemüth beschaut und in die Seele aufgenommen werden. Ich schmeichle mir, daß gegenwärtige Schrift hiezu Lehrern und Schülern eine brauchbare Anleitung darbieten wird; wenigstens entspricht sie dem genau, was nach meiner eignen Ansicht den Confirmanden beigebracht werden muß. Sie enthält keine Katechesirung zur öffentlichen Feier; aber der §. 70 enthält

eine große Anzahl von Fragen, welche an die Confirmanden gerichtet werden können, und es wird jedem Lehrer leicht seyn, für dieselben aus dem Vorangehenden kurze Antworten zu schöpfen. Mögen alle Freunde des religiösen Fortschrittes, wie auch ihr Urtheil über den literarischen Werth meiner Arbeit ausfalle, die Reinheit meiner Absicht nicht verkennen und in ihren öffentlichen Äußerungen zeigen, daß es ihnen selbst nur darum zu thun ist, das Wahre und Gute zu fördern!

Die von meinem Sohne beigefügten Gedichte athmen alle Achtung für Israel und seine Lehre; ich kann daher hoffen, daß sie als eine freundliche Zugabe auch eine freundliche Aufnahme finden werden.

Stunden der Weihe

für
israelitische Confirmanden, in einer Reihe von
Betrachtungen über die wesentlichsten Punkte
der Mosaischen Lehre.

1) Begriff und Bestimmung der Confirmation.

Durch Gottes Beistand habe ich nun das Alter erreicht, in welchem bei Kindern, deren Erziehung nicht vernachlässigt wurde, die Vernunft die nöthige Reife erhält, um uns über unsre Bestimmung und unsre Pflichten die Augen zu öffnen und dem Geiste denjenigen Grad von Ernst zu verleihen, ohne welchen wir den gefährlichsten Fehlritten ausgesetzt sind. Es ist mir jetzt klar, daß mein zeitliches und mein ewiges Heil von meinem Gehorsam gegen den Willen meines himmlischen Schöpfers abhängt, daß für mich nichts so wichtig ist, als den göttlichen Willen genau zu kennen und ihn gewissenhaft zu vollziehen, und daß es mir als Israelite obliegt, die Kenntniß meiner Pflichten aus den heiligen Büchern zu schöpfen, welche meine Väter von jeher als das Wort Gottes verehrt haben. Die Lehre, heißt es, welche uns Moses befohlen, ist ein Erbtheil der Gemeinde Jakobs. Als geborner Israelite habe ich von der göttlichen Vorsehung den Beruf erhalten, nach dem heiligen Gesetze zu leben, welches meinen Vorfahren durch Moses und die Propheten geoffenbart wurde, und ich würde mich des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit gegen Gott schuldig machen, wenn ich dies unterließe. Aber nicht bloß weil ich durch meine Geburt der Gemeinde Israels angehöre, fühle ich mich in diesem

Augenblick fest entschlossen, der mosaischen Lehre lebenslänglich treu zu bleiben, sondern aus Ueberzeugung und aus Liebe. Durch die Belehrungen, welche ich bis jetzt erhalten habe, ist in mir die Ueberzeugung entstanden, daß der israelitische Glaube in voller Uebereinstimmung mit der Vernunft ist, welche uns Gott gegeben hat, um durch sie Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, und die glänzende Bilderrreihe der ausgezeichneten Männer, welche während so vieler Jahrhunderte für diesen Glauben gewirkt, gekämpft und gelitten haben, hat auch meine Seele für ihn mit Liebe und Begeisterung erfüllt und mich von dem frommen Wunsche beseelt, auch durch meine geringen Kräfte zu seiner Verherrlichung thätig seyn zu können. Durch die öffentliche Confirmation wird mir nun Gelegenheit gegeben, diese Gesinnungen laut auszusprechen, und feierlich zu bekennen, daß es mein freier und ernster Wille ist, pflichtgemäß als ein guter Israelite zu leben und zu sterben. So geringe ich bin, kann ich doch hoffen, durch eine solche Handlung Wohlgefallen in Gottes Augen zu erhalten. „Huldiget alle unserm Gott und ehret die Thorah!“ Mit diesen Worten wird auch der dreizehnjährige Knabe an die heilige Gesezrolle gerufen und dadurch als Mitglied der Gemeinde Israels anerkannt; und er entspricht dieser Aufforderung, indem er Gott dafür dankt, daß er uns Israeliten unter allen Völkern erkoren, uns die wahre Lehre gegeben und uns so zum ewigen Leben berufen hat. Die Auseinandersetzung dieser Wahrheit und aller Betrachtungen, die sich an dieselbe anreihen, wird den Inhalt der Antworten bilden, die ich bei der Confirmation zu ertheilen habe. Ich müßte mich selbst verachten, wenn ich mit einer so heiligen und ehrwürdigen Sache ein bloßes Spiel trieb und Worte über meine Lippen gehn ließe, denen ich nicht auß innigste mit Geist und Herzen bestimmt. Um mich nicht einer so schweren Sünde schuldig zu machen, will ich, unter Anleitung meines Lehrers, die Hauptlehren meiner Religion reiflich überdenken, Alles, was mir noch dunkel scheint, mir klar zu machen suchen und mir eine genügende Kenntniß von den Pflichten des Israeliten erwerben. Durch eine solche Vorbereitung, hoffe ich, soll meine Confirmation auf

mein künftiges Leben einen heilsamen Einfluß ausüben, mich zu frommen Vorsätzen anregen, meinen Geist im wahren Glauben stärken, und ihr Andenken soll mich mein ganzes Leben hindurch schützend begleiten und mir die nöthige Kraft verleihen, alle Anwandlungen zum Bösen männlich zu bekämpfen.

2) Bin ich mit den Lehren und Vorschriften meiner Religion hinreichend bekannt?

Die Lehre Gottes ist zwar, wie Moses zu den Israeliten sagte, nicht verborgen und nicht fern, sondern nahe im Munde und im Herzen; es haben sich aber im Lauf der Zeiten so viele Fragen über ihre einzelnen Gebote und Lehrsätze aufgeworfen, daß auch unter den gelehrtesten Israeliten nur sehr wenige sind, die alle mit zuverlässiger Bestimmtheit zu beantworten vermögen. Was mich selbst betrifft, so habe ich nicht einmal eine dunkle Vorstellung von den verschiedenartigen Forschungen im Gebiete der Religion, mit welchen sich unsre Gelehrten beschäftigen, und ich weiß nur so viel, daß meine religiöse Bildung noch sehr unvollkommen ist, und daß es mir obliegt, das Streben nach Erweiterung meiner religiösen Erkenntniß und nach der Verichtigung und Läuterung meiner Begriffe nie erkalten zu lassen. Nicht desto weniger aber sind die geringen Kenntnisse, die man mir bis jetzt beigebracht hat, in so fern für mich in diesem Augenblicke genügend, daß, wenn ich sie sorgfältig beachte, mein Lebenswandel eine gottgefällige Richtung erhält. Wo durch hält ein Jüngling seinen Pfad rein, fragt der Psalmist, daß er sich hält nach einem Worte. Auch zu Abraham spricht Gott: Wandle vor mir und sei schlicht. Wenn ich mich nur ernstlich bestrebe, den göttlichen Willen, so wie ich ihn mit meiner schwachen Geisteskraft aus den heiligen Büchern erkenne, treulich zu erfüllen, so bin ich zu der beglückenden Hoffnung berechtigt, daß Gott meinen Geist immer mehr erleuchten und mich mit sanfter Hand auf den rechten Weg leiten werde. Ist auch das, was ich gegenwärtig von meiner Religion weiß, noch nicht genügend, so ist es doch aus der rechten Quelle geschöpft und bildet die Grundlage zu allem Uebrigen, wie auch Moses zu den

Israeliten spricht. Und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als daß du fürchtest den Herrn, deinen Gott, daß du auf allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dienst dem Herrn, deinem Gott, mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, daß du beobachtest die Gebote des Herrn und seine Sätzeungen, die ich dir heute gebiete, dir zum Heil.

3) Ist mir das, was ich bisher von der israelitischen Religion gelernt habe, vollkommen klar und verständlich?

Die Religion ist dazu bestimmt, uns Menschen äußerlich und innerlich zu heiligen. Äußerlich sollen wir heilig seyn durch Uebereinstimmung unsrer Handlungen mit dem göttlichen Willen, und innerlich durch eine unwandelbare Richtung der Seele nach allem, was gut und edel ist, so wie durch richtige, wohl durchdachte Vorstellungen von den Dingen, die zu der übersinnlichen Weltordnung gehören, in so weit ihre Kenntniß zu unserm Seelenheil erforderlich ist. Die Religion zerfällt daher in zwei Haupttheile: die Pflichtenlehre, welche uns Regeln für unser Thun und Lassen vorschreibt, und die Glaubenslehre, welche uns Wahrheiten mittheilt, deren Kenntniß unsre innere Heiligkeit zu befördern und zu wahren geeignet ist. Ich glaube, daß in der Pflichtenlehre, so weit ich sie erlernt habe, mir Alles so klar und so verständlich geworden ist, als ich es nur wünschen kann, wenn ich auch von mehreren mosaïschen Vorschriften die Ursache wenigstens nicht mit Bestimmtheit anzugeben weiß. Eine religiöse Handlung ist wohl ohne heiligende Kraft, wenn man sie ganz gedankenlos zur Nachahmung ausübt, ohne dabei an Gott zu denken; wenn man aber, indem man sie verrichtet, im Sinne hat, daß man ein göttliches Gebot vollzieht und so gewissermaßen dem Allerhöchsten ein Opfer darbringt, so ist sie ein wahrhaft frommes Werk, wenn man auch ihre eigentliche Bedeutung nicht kennt. In der Glaubenslehre hingegen, kann ich mir nicht verbergen, ist mir Manches noch dunkel und schwierig, nicht weil es sich mit den Aussprüchen meiner Vernunft nicht

verträgt, denn unsre Religion lehrt nichts dieser Art, sondern weil wir Menschen uns überhaupt von Gegenständen, die nicht dem Raume nach begränzt sind, keine klare Vorstellungen machen können. Ich habe wohl eine tiefe und unerschütterliche Ueberzeugung erhalten, daß Gott und die menschliche Seele überstinnliche Wesen sind; der Begriff vom Uebersinnlichen ist aber der Art, daß ich ihn nicht mit Klarheit geistig zu schauen vermag, und nur durch die Betrachtung der sinnlichen und greifbaren Gegenstände vermag ich mich zur Erkenntniß des Uebersinnlichen zu erheben. Die menschliche Denkraft hat enge Schranken, von welchen auch die weisesten Männer und die Propheten sich nicht zu befreien vermochten. Selbst Moses erhielt, als er die Herrlichkeit Gottes zu schauen wünschte, die abweisende Antwort: Du kannst mein Antlitz nicht schauen, denn mich schaut kein Mensch, so lange er lebt. Es bleibt indeßens uns Menschen die Hoffnung, im einstigen Leben, wo die Seele von der engen Verbindung mit dem Leibe befreit ist, zu einer hellern Anschauung ihrer selbst und ihres göttlichen Ursprungs zu gelangen, wie auch der Psalmist sagt: Du wirst mir zeigen den Pfad des Lebens; der Freude Fülle ist vor deinem Antlice, Süßigkeit in deiner Rechten immerdar.

4) Bessernde Kraft der israelitischen Religion.

Die Vortrefflichkeit der israelitischen Religion besteht nicht darin, daß sie uns über das Wesen der Gottheit Ausschlüsse ertheilt, die dem sich selbst überlassenen Verstand unzugänglich sind, sondern vorzüglich in ihrer heilsamen Einwirkung auf das Gemüth derjenigen, welche sie nach ihrem wahren Geiste auffassen und ausüben. Das mosaische Gesetz sollte das israelitische Volk zu einer Priestergemeinde bilden, d. h. zu einem Verein von Menschen, der sich durch reine Gottesfurcht, thätige Menschenliebe und tadellose Sitten auszeichnet, und daß diese veredelnde Kraft ihm wirklich beiwohne, erkennt man sowohl an seinem Inhalt, als an dem sittlichen Leben seiner Bekennner.

Die bessernde Kraft des mosaischen Gesetzes zeigt sich in seinem Inhalt. Es regt uns an zur Aus-

übung uneigennütziger Wohlthätigkeit im ausgedehntesten Sinne des Wortes. Es entfernt uns von Nachsucht, Gross, Tücke und Verläumung. Es macht uns Wahrheitsliebe und pünktliche Vollziehung des ausgesprochenen Wortes zu unerlässlicher Pflicht. Es flößt uns Abscheu ein gegen Alles, was unedel und unanständig ist, gegen Alles, was die Seele befleckt und sich mit der Behauptung unsrer Würde als Menschen und als Israeliten nicht verträgt. Es gibt uns Anleitung zur Mäßigkeit im sinnlichen Genuss, ohne eine unnatürliche Verzichtleistung auf die Freuden des Erdenlebens; zur Emsigkeit im Erwerb, ohne, aus Mangel an Vertrauen auf Gott, für die Zukunft ängstlich besorgt zu seyn; zum Streben nach wahrer Ehre, ohne eitle Gefallsucht und ohne gieriges Hafchen nach äußerer Auszeichnung. Seine bessernde Kraft muß um so sicherer wirken, da es uns nichts zumuthet, was der menschlichen Natur nicht angemessen ist. Es gebietet uns nicht, alle unsre Mitmenschen mit Zärtlichkeit zu lieben, wie unsre nächsten Freunde und Verwandten, denn dies wäre uns nicht möglich, wohl aber, wie uns selbst; d. h. wir sollen mit demselben Eifer wünschen, das Wohl unsrer Mitmenschen zu befördern, als unser eigenes. Es befiehlt uns nicht, unsre Feinde zu lieben, weil man einem solchen Gebote auch mit dem besten Willen nicht immer willfahren kann, wohl aber ihn zu speisen, wenn er Mangel leidet, und ihm sein verlorne Gut zurück zu erstatten, wenn wir es finden. Es fordert uns nicht auf, alle Menschen als unsre Brüder zu betrachten, denn dier hieße dem Sprachgebrauch trocken, nach welchem das brüderliche Band ein engeres ist, als das, welches alle Menschen auf dem Erdenrund umschlingt; soll aber die Benennung Brüder nichts Anderes bezeichnen, als ein Wesen, das Gott mit uns zu gleicher Bestimmung erschaffen hat, so werden wir allerdings in der h. S. aufgefordert, alle Menschen in diesem Sinne als Brüder zu betrachten. Haben wir nicht alle einen Vater, spricht der Prophet, hat nicht uns alle ein Gott erschaffen? Warum sollen wir treulos seyn, der Mann gegen seinen Bruder, den Bund unsrer Väter zu entweihen? Es ist eine widerfinnige Verläumung, wenn man behauptet,

dass unsre Religion uns feindselige Gesinnungen gegen alle diejenigen einflößt, die nicht unseres Glaubens sind. Selbst die Egypter, welche unsre Vorfahren so hart unterdrückt haben, durften wir nicht verabscheuen, weil wir Fremdlinge in ihrem Lande waren, Jesaias wehklagt über den Untergang Moabs, und überhaupt geht aus allen prophetischen Büchern hervor, dass die heidnischen Völker demselben Vergeltungsrecht unterworfen waren, als die Israeliten. Als die kanaanitischen Völker sich durch ihre abscheuliche Lebensweise Gott verhaft machten, erhielten die Israeliten den Auftrag, sie aus dem heiligen Lande zu vertreiben, und als später die Israeliten sich schwer gegen Gott versündigten, erhielten die Assyrer und die Babylonier eine ähnliche Sendung gegen sie. Je unbefangener wir die heiligen Bücher lesen, desto vollkommner erkennen wir Gott als den gütigen und liebevollen Vater aller Menschen, und desto mächtiger fühlen wir uns angeregt, gut und edel zu werden und als würdige Diener Gottes zu leben.

Die bessernde Kraft des mosaischen Gesetzes zeigt sich in dem sittlichen Leben seiner Bekänner. Es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, dass unter allen ausgezeichneten Juden, deren Namen sich bis zu unsrer Zeit erhalten haben, einige Könige und Hohepriester abgerechnet, kein einziger ist, der sich durch Verbrechen besleckt hat, obgleich unsre Geschichte einen Zeitraum von vier Jahrtausenden umfasst. Hingegen haben wir von Moses bis zu unsren Zeiten eine ununterbrochene Reihe von vortrefflichen frommen und hochbegabten Männern aufzuweisen, die, in bescheidener Stille und mit Hintansetzung aller irdischen Vortheile, für ihren Glauben und ihre Glaubensbrüder mit unverdrossener Thätigkeit gewirkt haben, und deren Leben und Bestrebungen man nur unbefangen zu würdigen braucht, um mit dem heidnischen Propheten Bileam begeistert wünschen zu müssen: Möge ich doch den Tod der Gerechten sterben, möge mein Ende dem ihren gleichen! Von denjenigen unsrer Vorfahren, die zum gemeinen Volke gehört haben, wissen wir zwar nicht glänzende Thaten zu erzählen; aber wir wissen, dass sie schwer gelitten und mit frommer Hin-

gebung geduldet haben, obgleich sie nur ihre Ueberzeugung zu verlängnen brauchten, um ihren Verfolgern ebenbürtig zu werden; daß sie in den härtesten Zeiten nicht aufhörten, ihre Religion zu lieben und Gott ohne Heuchelei dafür zu danken, daß er sie zu Israeliten erschaffen. Durch ihren Wohlthätigkeitssinn und ihr treues Zusammenhalten erhielt sogar ihr Dasein einen gewissen Reiz, der sie in ruhigern Tagen, wann der Sturm der Verfolgungen etwas nachließ, das Elend ihrer äußern Lage vergessen machte, wozu auch ihre bescheidene Genügsamkeit und ihr empfänglicher Sinn für die Freuden einer ruhigen Häuslichkeit und für den geistigen Genuss, den sie aus ihren Büchern schöpften, nicht wenig beitrug. Ihr Leben hatte freilich auch seine Schattenseite, die sich noch nicht ganz verloren hat; diese war aber nicht eine Wirkung der Religion, sondern der bedrängten bürgerlichen Verhältnisse, in welchen sie schmachteten, und durch welche sie auf ein einziges, wohl nicht entzehrendes aber doch das hohe Selbtsgefühl erstickendes Erwerbmittel beschränkt waren, und zwar gerade auf dasjenige, von welchem sie zahlreiche Verfügungen des mosaïschen Gesetzes entfernt zu halten streben. Je mehr wir das Leben der Israeliten in der Vergangenheit und in der Gegenwart betrachten, desto klarer wird es uns, daß wir alles Löbliche in unsern Ge- fünnungen und unsern Sitten unsrer Religion zu verdanken haben, daß alle unsre sittlichen Unvollkommenheiten hingegen von unsrer Laiigkeit in der Beobachtung der göttlichen Gesetze herrühren. Unsere Schuld ist es daher, wenn die Menschen Anlaß erhalten, die besserende Kraft unsrer Religion zu bezweifeln, welche ein Baum des Lebens ist für alle, die an sie festhalten.

5) Beglückende Kraft der israelitischen Religion.

Eine Lehre, die von Gott ausgeht, muß nothwendig für ihre Bekänner heilbringend und beglückend seyn. Die Bestimmung, welche Gott uns Menschen gegeben hat, kann keine andre seyn, als Glückseligkeit in ewiger Dauer, und die Lehre, welche er uns geoffenbart, kann keinen andern Zweck haben, als uns dieser Bestimmung entgegen zu führen. Dies wird auch in den heiligen Büchern an sehr vielen Orten ausdrücklich gesagt. Die

Lehre wurde den Israeliten dargereicht als die Quelle ihres Heils und ihrer Glückseligkeit für alle Tage ihres Daseyns. So lange die Israeliten im heiligen Lande lebten, zeigte sich der Zusammenhang zwischen ihrer irdischen Wohlfahrt und ihrer Treue gegen das mosaische Gesetz aufs deutlichste, wie dies auch die Israeliten selbst nach jedem harten Schlag, der sie traf, reuemüthig erkannten. Viel weniger scheint das zeitliche Wohl Israels in unsren Tagen und überhaupt seit der Auflösung des israelitischen Staates an seine Treue gegen das Gesetz geknüpft zu seyn, da Abtrünnigkeit jetzt für den Israeliten in den meisten Staaten das einzige Mittel ist, den zahlreichen Beschränkungen seiner bürgerlichen Glückseligkeit zu entgehen. Sind aber die Zurücksezungen und Demüthigungen, denen wir Israeliten immer noch ausgesetzt sind, natürliche Wirkungen unsrer Religion? Haben wir sie nicht einzig den ungerechten Vorurtheilen zuzuschreiben, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht gegen Alles, was den Namen Israel trägt, forterben? In unsrer Lehre selbst und in den Pflichten, die sie uns auferlegt, ist nichts, was nicht geeignet wäre, unser Gemüth zu erheitern, uns bei allen Wechselfällen des Lebens mit ruhiger Fassung auszurüsten und uns zu einem weisen und frohen Genuss aller Güter anzuregen, mit welchen wir von Gott gesegnet werden. Ihre Ermahnungen und Warnungen sind so milde, daß selbst der größte Sünder nicht Ursache hat, an sich selbst zu verzweifeln, wenn er nur aufrichtig seinen schlechten Lebenswandel bereut und die erforderlichen Schritte zur Besserung thut. Durch das ganze Leben begleitet den frommen Israeliten seine Religion als eine hilfsreiche Freundin, die seine Schmerzen durch den Gedanken mildert, daß sie von Gott kommen, der nichts über uns verhängt, das nicht unser wahres Heil befördert; die ihm in dem Tod den Eingang zu einem bessern Leben zeigt; die ihn, wenn Alles sich vereinigt, ihn niederzubeugen, in seinen Augen erhebt und ihm das erhebende Bewußtseyn gibt, daß es nur von ihm abhängt, in Gottes Augen höher zu stehn, als alle Nebermüthige, die mit verachtendem Stolze auf ihn herabblicken. Wenn wir uns oft über schwere Drangsale beklagen, die mit dem Leben des

Israeliten verbunden sind, so röhrt dies meistens davon her, daß wir nicht vom wahren Geiste unserer Religion beseelt sind, daß wir allzu gierig nach den Genüssen einer überfeinerten Lebensweise lechzen und unsere Ansprüche aus Leben weiter ausdehnen als erforderlich ist, um unsere Tage in sanfter Seelenruhe hinsließen zu sehn. Nein! so lange wir in unserm Leben und unserm Benehmen die Würde frommer Israeliten zu behaupten wissen, können wir wohl in unsrern bürgerlichen Rechten beschränkt seyn, wir sind aber deswegen nicht unglücklich, und die, welche uns unglücklich nennen, können wir durch folgende Worte unseres vortrefflichen Rießer zurecht weisen:

„Wisset, daß nur das äußere Leben, das äußere Wirken, von denen das innere Glück, die innere Stimmung der Seele nicht abhängt, uns durch Druck getrübt und gehemmt wird...; aber wo Geist und Gemüth auf dem eigenen Gebiete walten, wo höheres Menschenglück auf dem tiefen Grund des Seelenlebens gebaut wird, da ist der böse Wille, da sind Haß und Knechtschaft machtlos; da hat die Freiheit, wie die Liebe, gestiegt von dem Augenblicke an, wo sie zum Bewußtseyn erwacht ist. Wir schöpfen aus dem ewigen Strom menschlicher Bildung, aus den reichen Quellen der Kunst und des Wissens, so reichlich, so eifrig, so freudig, wie ihr... Alle Schätze des Geistes, alle Tiefen des Gedankens, aller Reichthum der Empfindung, alles Streben nach dem Wahren, aller Genuss des Schönen sind uns zugänglich, wie Euch. Auch aller Lebensfreuden, die dem Menschen die Liebe der Menschen gewährt, genießen wir, wie Ihr: Denn wie oft uns auch das Vorurtheil des Pöbels in den Weg treten mag, so fehlt es uns doch nie an der Liebe und Achtung eines der edlern Menschen, unter welcher Religion es sey, die uns auf den Wegen des Lebens begegnen, und an der Liebe und Achtung dieser kann uns allein gelegen seyn.“

6) Wohlthätiger Einfluß der israelitischen Religion auf die Geistesbildung.

Die israelitische Religion wirkt wohlthätig auf unsre Geistesbildung, indem sie uns von den nachtheiligsten Verirrungen der

Denkraft fern hält und uns über die wichtigsten Fragen, welche sich dem menschlichen Geiste aufdringen, eine befriedigende Auskunft gibt. Sie entfernt uns von einer schädlichen, zum Unglauben verleitenden Zweifelsucht schon dadurch, daß sie uns ihre Lehren nicht mit finsterer Strenge aufbürdet und eine unbedingte Zustimmung nicht zur Bedingung unseres Heils macht, daß sie uns keine Lehren gibt, deren Unwahrheit wir zu wünschen Ursache hätten. Sie entfernt uns zugleich von jenen Ausschweifungen der Fantasie, welche man Schwärzmerei nennt, und in welche man so leicht gerath, wenn man das zu kennen und zu begreifen sucht, was außerhalb der Gränzen des menschlichen Fassungsvermögens liegt. Besonders entfernt hält sie uns von den verächtlichen und schädlichen Verirrungen des Aberglaubens, der Zauberei, der Sterndeuterei und der Ahndungskünste, und vorzüglich zu diesem Zweck sind den alten Israeliten viele von den Heiden eingeführte Gebräuche untersagt worden, die uns jetzt als ganz unschädlich erscheinen. Wir können es uns leider zu unserer Schande' nicht verbergen, daß in den späteren Zeiten auch in die jüdischen Sitten viele abergläubische Observanzen eingedrungen sind, welche den Glanz unserer Religion nicht wenig getrübt haben; die Erfahrung zeigt uns aber auch, daß dieselben bald in Vergessenheit kommen und von allen erleuchteten Israeliten mit Macht bekämpft werden, weil sie sich mit dem Geiste unserer Lehre nicht vertragen.

Daß unsere Religion der Geistesfähigkeit in allen Gebieten des Wissens durchaus günstig ist, hat sich durch die bedeutende Reihe ausgezeichneter Denker gezeigt, welche gerade in denjenigen Jahrhunderten in Israels Mitte auftauchten, wo der blutdürstige Fanatismus am grausamsten wüthete. Die israelitische Religion ist nicht nur dem Nachdenken über die Grundwahrheiten der Religion nicht zuwider, sondern sie fordert dazu mit Bestimmtheit auf, als zur Erfüllung einer heiligen Pflicht. Daher sagt auch der fromme und weise Mendelssohn ganz in Uebereinstimmung mit dem Geiste unseres Glaubens: „Ich erkenne keine andere ewigen Wahrheiten, als die der menschlichen Vernunft nicht nur begreiflich sind, sondern durch menschliche Kräfte dargethan und bewahrt werden können.“

7) Grundlehren des israelitischen Glaubens.

Da das mosaische Pflichtensystem zugleich die innere und die äußere Heiligkeit des Israeliten zu befördern bestimmt ist, so ist nur derjenige ein guter Israelite nach dem wahren Begriffe des Wortes zu nennen, der mit der Ausübung seiner Religionspflichten den Gedanken verbindet, daß er dem Willen des einzigen Gottes gehorcht, der seine Gesetze durch Moses und die Propheten geoffenbart hat und uns über unsre Lebensweise zu Rechenschaft zieht. Gott, Offenbarung und Vergeltung sind daher die drei Grundlehren des israelitischen Glaubens. Wer eine dieser drei Grundlehren nicht anerkennt, ist der Idee nach kein Israelite, die trostreichen Lehren der Religion sind ihm fremd, und er verdient in so fern, nicht unsern Haß, aber wohl unser Bedauern.

8) Die dreizehn Glaubenspunkte des Maimonides.

Maimonides hat 13 Glaubenspunkte zusammengestellt, welche theils in den drei Grundlehren enthalten sind, theils mit denselben in enger Verbindung stehen, und diese Zusammenstellung für die Grundlage der israelitischen Religion erklärt. Fünf dieser Glaubenspunkte gehören zur ersten Grundlehre: Daseyn Gottes, Einheit Gottes, Unkörperlichkeit Gottes, Ewigkeit Gottes, göttliche Weltregierung; vier zur zweiten: Prophetensendung, Moses der größte aller Propheten, göttlicher Ursprung der heiligen Bücher, Unwandelbarkeit des Gesetzes; vier zur dritten: Allwissenheit Gottes, Gerechtigkeit Gottes, Erlösung, Auferstehung der Todten. Die Fragen, ob denn alle diese Glaubenspunkte der Art sind, daß man sie zu den Grundwahrheiten der Religion zu zählen habe, und ob nicht manche andere Sätze, welche die Religion uns lehrt, wie die Weltschöpfung und die Freiheit des menschlichen Willens, von gleicher Wichtigkeit mit den 13 Glaubenspunkten sind, kann der Israelite ohne allen Nachtheil unerörtert lassen. Das, worauf es allein ankommt, ist, daß wir stets alle Lehren, deren Anerkennung geeignet ist, uns zu einem frommen, demütigen Vertrauen auf Gott und zu einer treuen Erfüllung unsrer Pflichten anzuregen, in lebendigem Bewußtsein

behalten. Diese Ansicht hat von jeho alle weise israelitische Volkslehrer geleitet, und diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß man in den Aufzählungen der Grundwahrheiten, welche sie sich uns einzuprägen bemühen, keine genaue Uebereinstimmung findet. Am ausführlichsten spricht sich hierüber R. Aser in einem Gutachten aus, das in gedrängtem Auszuge also lautet:

„Lieber Freund! Deine Anfrage hat mich in Verlegenheit gesetzt, denn seitdem ich, mit Gottes Hülfe, in dem Falle bin, über vorkommende Zweifel entscheiden zu müssen, hat noch Niemand eine so hochwichtige Frage an mich gerichtet. Bei den Meisten, ja fast bei allen Jüngern, ist die Meinung herrschend, daß man an solche Untersuchungen nicht gehn könne, ohne sich vorerst die griechische Wissenschaft angeeignet zu haben, und da sie wissen, daß mir diese Wissenschaft fremd ist, so wenden sie sich nicht an mich, wenn sie über die Grundlehren der Religion Belehrung suchen. Besonders lassen sie gegen Maimonides höchstens da Widerspruch gelten, wo es sich um Ritualsachen handelt; wo hingegen die Vernunft mit eigener Kraft zu entscheiden hat, da gilt es nach ihnen bloß, wer seinen Aristoteles am besten inne hat. Wie dürfte ich es demnach wagen, in solchen Dingen meine eigene Meinung auszusprechen? Um mich indessen gegen dich gefällig zu zeigen, zumal da ich deinen bescheidenen Sinn und dein eifriges Bestreben kenne, will ich dir mittheilen, was sich mir, nach sorgfältigem Forschen, als die Grundlage der dem Israeliten nöthigen Gesinnungen herausgestellt hat, wobei ich jedoch, aus schon besagten Gründen, jeder Polemik gegen Maimonides auszuweichen suchen werde, um so mehr, da er jeden, der nicht das Glück hat, auf sein System einzugehn, für einen Ketzer, einen Freigeist erklärt. Wer dürfte es da wagen, sich demselben prüfend zu nähern? Nur eine gleichsam präjudicelle Bemerkung werde ich mir erlauben, über deren Werth ich dir zu urtheilen heimstelle. Maimonides gesteht selbst, daß er seine Glaubensartikel nicht von Moses her überkommen habe; in der heiligen Schrift sind sie ebenfalls nicht deutlich ausgesprochen; auch haben sie so wenig allgemeine Anerkennung gefunden, daß die Sadducäer sogar mehre darunter bezweifeln: Was berechtigt

ihn demnach, auf ewige Zeiten der Lehre einen Zusatz beizufügen und die Annahme von Sätzen, die er durch seine, freilich höchst ausgezeichneten Geistesgaben erwiesen oder aus Bibelstellen hergeleitet, allen Israeliten als Grundpflicht aufzubürden? Wir sind allerdings täglich in dem Falle, Entscheidungen über Casuistische Fragen zu geben, da nicht alles anschaulich in der Bibel oder im Talmud stehn kann; diese beziehen sich jedoch alle auf bestimmte Religionspflichten; aber ein eigenliches System von Grundlehren des Glaubens aufzustellen, das weder die Bibel noch die Tradition lehrt, scheint mir in diesen späteren Zeiten keiner zu dürfen, und wäre er auch so weise als Daniel. Bei weiterer Überlegung indessen muß ich zu seiner Rechtfertigung sagen, daß eben, weil wir zerstreut leben, ohne Propheten und ohne Weisen von gültiger Autorität, jeder Denker berechtigt ist, Lehren bekannt zu machen, die er durch die Kraft seiner Vernunft erforscht hat, vorausgesetzt, daß sie weder der Bibel noch der Tradition widersprechen, ja, daß er sogar dazu verpflichtet ist, was nach seiner Ansicht der Religion ersprüchlich seyn kann, schriftlich bekannt zu machen. Haben sich ja schon die Alten, dem Gesetze zuwider, zur Auffassung des Talmuds bewogen gefunden, weil sie von dem Grundsätze ausgingen, daß man zur Erhaltung der Religion im Ganzen ein einzelnes Gebot übertreten dürfe. Wie viel mehr ist dieser Grundsatz in unserer Zeit anwendbar, wo wir ohne obere Religionsbehörde und ohne ordinirte Geistlichkeit leben, wo dabei die Verwirrung hinsichtlich der Glaubensprincipien so sehr um sich gegriffen hat, daß Maimonides selbst der griechischen Wissenschaft bedurfte, um den Knoten zu entwirren!

Da nun aber die ganze Berechtigung zur Auffstellung eines Glaubenssystems sich auf die Zeit und die Umstände gründet, unter welchen wir leben, so behaupte ich, daß man auch bei einem solchen Unternehmen vorzüglich auf die Bedürfnisse sehn müsse, welche die Zeit bringt, so daß man jede Wahrheit, an welche nach den bestehenden Verhältnissen die Erhaltung der Religion geknüpft ist, unter die Grundlehren des Glaubens aufzunehmen habe. So war z. B. zur Zeit, als der Tempeldienst noch bestand, eine Grundlehre des Glaubens, daß wir auf Gottes Geheiß die

Opfer im heiligen Hause darbringen; hingegen war unter David und unter Salomon, bevor dieser sich versündigt hatte, der Glaube an eine künftige Erlösung keine Grundlehre der Religion, da die Nation in blühendem Zustande lebte und kein Druck vorhanden war. In unsern Tagen verhält es sich mit diesen zwei Glaubenswahrheiten gerade umgekehrt.

Bon dieser Ansicht ausgehend, behauptet ich nun, daß Maimonides eine für unsre Tage sehr wichtige Grundlehre aufzuzählen vergessen hat, nämlich die, daß Gott uns wegen unserer Sünden in unserer bedrängten Lage läßt, daß er uns hingegen, sobald wir uns bessern, aus derselben befreien werde. Diese Wahrheit ist für uns so wichtig, daß unsere Religion nothwendig zerfallen muß, wenn wir sie zu beherzigen aufhören. Sie gründet sich nicht etwa auf einzelne Stellen der heiligen Schrift, sondern ist die Quintessenz aller Verheißungen und Prophezeiungen. Ihre Beherzigung wird uns sogar ausdrücklich befohlen in der Stelle: Du sollst erkennen in deinem Herzen, daß, wie ein Vater seinen Sohn züchtigt, der Herr dein Gott dich züchtige. Auch werden wir in der Bundesbeleidigung mit sehr harten Leiden bedroht, wenn wir auf diese Wahrheit nicht achten und die Drangsale, die uns treffen, für bloße Wirkungen des Zufalls halten. Wer nun diese Grundlehre nicht glaubt, nämlich, daß die Leiden, welche wir zu erdulden haben, eine göttliche Strafe für unsre Sünden sind, der ist gewiß für einen Läugner zu halten, denn er stellt Gott als ein ungerechtes, treulos Wesen dar, entweicht seinen Namen, untergräbt die Grundsäulen der Religion und verleitet uns zur Abtrünnigkeit."

9) Erkenntniß Gottes.

Alles um mich her und an mir, der Anblick des gesäirnten Himmels, die wunderbare Mannigfaltigkeit der Gestalten auf unjrer Erdfäche, die unendliche Lebensfülle ihrer zahllosen Bewohner, die unaufhörlich abwechselnden Gedanken und Regungen in meiner eignen Seele, die Zustimmung aller Völker von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang, Alles verkündet mir das Daseyn eines allmächtigen, allweisen, allgütigen Schöpfers

und Erhalters aller Dinge, dessen Wille über Alles gebietet, dessen Hauch Alles belebt, dessen Güte Alles beglückt, dessen Da-seyn Alles erfüllt, ohne dessen Einfluß keine Freude, keine Liebe, keine Tugend, keine Glückseligkeit denkbar ist. Mit ihm ist das Leben voll Hoffnung und Wonne, ohne ihn ist es eine Quelle des Jammers und der Sorgen. Ihm will ich mich zu nähern trachten durch Tugend, Frömmigkeit und die untrügliche Weisheit, die man aus seinem Worte schöpft; zu ihm will ich meine Seele erheben durch ernstes Nachdenken, Gebet und Andacht. Er sei mein erster Gedanke beim Erwachen, mein letzter Gedanke, wann ich mein Tagewerk be schließe, und die beglückende Hoffnung, sein Antlitz geistig anzuschauen, versüße mir einst die hehre Stunde, welche mich vom zeitlichen zum ewigen Leben abruft. Mit Freude weile ich seinem Dienst alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, mit welchen er mich ausgestattet hat. Ihn lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen sei der einzige Preis, den ich für alles Gute erstrebe, das ich zu leisten vermag. Wohl mir, wenn dieses heilige Gefühl immer reiner und immer lebhafter in meine Seele dringt und sie dadurch von allen unedeln Neigungen und Trieben reinigt, die sie verunstalten und von ihrem erhabenen Urbilde entfernen!

10) Einheit Gottes.

Der Gott, den wir Israeliten verehren, der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs, ist einzige, einig und alleinig in jeder Bedeutung des Wortes. Der Gott Israels ist der Gott aller Menschen, aller Wesen, des ganzen Weltalls. Er ist der einzige Ursprung aller Kräfte, welche die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur erzeugen, welche Wahrheit durch die scheinbar plurale Benennung Elohim ausgedrückt wird. Der Umstand, daß die Natur uns auch grausenhafte Scenen der Zerstörung darbietet, daß in der Welt und in dem Leben das Böse mit dem Guten abwechselt, darf uns nicht irre machen; denn, was uns böse scheint, ist zur Erhaltung der moralischen und der physischen Weltordnung nicht minder unentbehrlich, als was nach unsrer Empfindung gut ist, und wird von dem Einzigen in gütigen und liebevollen

Absichten hervorgerufen, was wir durch die Benennung Sch ad dai ausdrücken. Der eigene Name Gottes, welcher nichts weiter bedeutet, als sein Daseyn, und unter welchem wir ihn anrufen, ist das Tetragramma, der vierbuchstäbige Name Je h o v a h. Dieser Name wird in der Synagoge nicht ausgesprochen, weil uns mir seine Consonanten, aber nicht seine Vocale bekannt sind. Die Vocale, mit welchen wir ihn versehn, sind dem Namen Adonai, der Herr, entlehnt; in Verbindung mit den richtigen Vocalen aber heißt er der der ausgesprochene Name, S ch e m H a m e p h o r a s h, und man sagt, daß er während der zweiten Tempelperiode einigen Priestern und Gelehrten bekannt war und im Priestersegen auch ausgesprochen wurde. Der plurale Ausdruck Z e b a o t h ist immer einer andern Benennung im Genitiv beigefügt und findet sich zum ersten Mal im Gebet der frommen Channah. Er bezeichnet Heere, entweder die Heere der Engel oder die der Sterne, vielleicht auch der menschlichen Heerschaare. Die singularen Benennungen El und Elo ha entsprechen der pluralen Elohim und sind mit ihr gleichbedeutend.

Die Verbreitung des Monotheismus oder der Lehre von der Einheit Gottes liegt im Berufe der Israeliten, welche durch diese hohe Sendung ein wahres Priesterreich bilden. Durch unser lautes Anerkennen des Einzigen wird, wenn wir die gewissenhafte Ausübung aller unsrer Pflichten als Menschen, Bürger und Israeliten damit verbinden, der Polytheismus oder der Irrwahn von der Mehrheit Gottes von der Erde verschwinden, und es wird ein Tag kommen, an dem der Herr König seyn wird auf der ganzen Erde, an dem er eins seyn wird und sein Name eins. Um diesem Berufe zu entsprechen, sollen wir keinesweges darauf ausgehen Andersglaubende zu befehren, sondern nur den Namen Gottes durch unsre ausdauernde Treue gegen sein Gesetz zu heiligen. Die Wahrheit bahnt sich unfehlbar ihren Weg, wenn sie nur mit Muth und Begeisterung ausgesprochen wird, und wir können uns jetzt schon rühmen, daß die Heiligkeit der Bücher, welche wir als Gottes Wort verehren, von allen gebildeten Völkern der Erde anerkannt wird. Auch dessen können wir uns rühmen, daß die große

Lehre von der Einheit Gottes sich durch alle Generationen unverfälscht bei uns erhalten hat. Die Emanationslehre der Cabalisten, nach welchen Ausströmungen der Gottheit als Vermittler zwischen uns und dem unnennbaren stehn, ist nur dem Ausdrucke nach anstößig, ist übrigens nie in den Volksglauben übergegangen und wird bald mit den letzten Spuren aus unserm Ritualwesen verschwinden.

Über das Daseyn und das Wesen der Engel giebt uns die heilige Schrift nur sehr sparsame Auskunft. Dem Wortbegiffe nach ist im Hebräischen jedes Wesen ein Engel, dessen sich Gott zur Ausführung seiner Rathschlüsse bedient, und in diesem Sinne heißt es auch: er macht die Winde zu seinen Engeln. Daß es aber selbständige, reingeistige Wesen gebe, die Engel sind, läßt sich aus der Bibel um so weniger beweisen, da alle, oder doch die meisten in ihr vorkommenden Engel in bestimmten Umrissen erscheinen, daher nicht reingeistige Wesen, sondern Menschen oder Visionsgestalten sind. Nach Maimonides war überhaupt jede Engelercheinung nur eine prophetische Vision im wachenden Zustand oder im Traume.

II) Unkörperlichkeit Gottes.

Die heilige Schrift und die Vernunft stellen uns Gott als ein unkörperliches Wesen dar, d. h. als ein Wesen, das nicht im Raume nach jeder Richtung hin begränzt ist und daher auch keine körperliche Gestalt hat. Wem denn wollet ihr mich vergleichen, daß ich ihm ähnlich wäre? spricht der Heilige. Alle Bibelstellen, welche der Gottheit körperliche Theile und Bewegungen beilegen, sind entweder in einem figurlichen Sinne zu nehmen, wie z. B. die Hand Gottes für die göttliche Macht, und das Auge Gottes für die göttliche Fürsorge, oder sie beziehen sich auf Gestalten und Erscheinungen, durch welche Gott sich den Propheten offenbart, und welche im Pentateuch auch oft durch den Ausdruck Herrlichkeit Gottes bezeichnet werden. Dieser Glaubenspunkt ist für uns von höchster Wichtigkeit, denn er schützt uns gegen irrite Vorstellungen von der Gottheit, welche zum Aberglauben und zum Heidenthum

verleiten. Mit ihm ist auch die Lehre von der Allgegenwart Gottes verbunden. „Der Himmel und alle Himmelsräume können dich nicht fassen“ spricht Salomon bei der Einweihung des Tempels, und der Psalmist spricht: „Wohin soll ich gehn vor deinem Geist und wohin entfliehn vor deinem Antlitz? Steige ich in den Himmel, so bist du dort, und bette ich mich in der Unterwelt, so bist du dort. Schwänge ich die Flügel des Morgenwindes, und ruhete ich an den Gränzen des Meeres, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich fassen.“ Der Gedanke, daß Gott immer in meiner Nähe ist und mich beobachtet, soll mir stets gegenwärtig sein und mich mit Macht von jeder Handlung abhalten, die in Gottes Augen nicht wohlgefällig ist. Ich denke mir den Herrn stets gegenüber; denn, wenn er mir zur Rechten steht, werde ich nie wanken.

12) Ewigkeit Gottes.

Gott war von aller Ewigkeit her und wird in aller Ewigkeit seyn. Bevor die Berge geboren wurden, bevor die Erde und das Weltall kreiste, ja von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott. Gottes Daseyn hat nie angefangen, denn alle Wesen sind durch seinen Willen entstanden, und keines konnte ihm das Daseyn verleihen; er ist ohne Ende, denn er allein besitzt die Macht, Wesen aus dem Nichts ins Daseyn zu rufen und aus dem Daseyn in das Nichts zurück zu stürzen. Wir können zwar ein ewiges und unendliches Daseyn mit unserm Verstand und unserer Fantasie nicht fassen; wir können aber auch die Unendlichkeit der Zeit und des Raumes selbst nicht begreifen, obgleich wir sie nicht bezweifeln können, und wir erkennen hieran aufs deutlichste, daß die Gränzen unseres Fassungsvermögens nicht zugleich die der möglichen Dinge sind.

So wie Gott ewig ist, so ist er auch unveränderlich in seinem Wesen, seinen Gesinnungen, seinem Verhalten gegen seine Geschöpfe und seinem Willen; den Gemüthsbewegungen, durch welche unser innerer Seelenzustand so veränderlich ist, ist er nicht unterworfen. Wenn ihm in der h. S. verschiedene

Affecte, als: Neue, Zorn, Kummer, Freude beigelegt werden, so ist dies wieder nicht im buchstäblichen Sinne zu nehmen, und die Stellen, welche derartige Schwierigkeiten darbieten, lassen sich alle, bei einem tiefen Eindringen in den Geist der hebräischen Sprache ohne große Mühe erklären, wie dies Maimonides in seinem großen Werke More Nebuchim genügend gezeigt hat. Besonders ausdrücklich wird uns die Unveränderlichkeit Gottes in Beziehung auf die Verheißungen erklärt, welche er an die Menschen ergehn läßt. Nicht ein Mensch ist Gott, daß er trüge, nicht ein Erdensohn, daß er sich gereuen lasse. Der Gott Israels lügt nicht und bedenkt sich nicht, denn er ist nicht ein Mensch, sich zu bedenken.

13) Göttliche Vorsehung.

Unter dem Ausdrucke göttliche Vorsehung verstehn wir die Weltregierung Gottes, die ununterbrochene Fürsorge, mit welcher Gott Alles im Weltall zum Wohl seiner Geschöpfe überhaupt und des Menschen besonders lenkt. Wir nehmen zwar in der sichtbaren Schöpfung eine höchst merkwürdige und, wie es scheint, nach ewigen Gesetzen geordnete Regelmäßigkeit in der Reihenfolge der Erscheinungen wahr, nach welcher man zu urtheilen geneigt wird, daß jede einzelne Erscheinung eine nothwendige Wirkung vorangegangener Ursachen sey, und das ganze Weltall eine sehr zusammengesetzte Maschine, welche Gott in den Schöpfungstagen so in Bewegung gesetzt, daß Alles, was sich seitdem zuträgt, eine ins Unerdliche sich erstreckende Kette von Ursachen und Wirkungen bildet. Diese Voraußsetzung ist aber schon dadurch unwahr, daß unzählige Erscheinungen unstreitig durch den freien menschlichen Willen hervorgerufen werden und ohne Naturzwang entstehen, wodurch allein die Reihe der Erscheinungen schon den Charakter der Nothwendigkeit verliert. Außerdem sind uns gerade bei denjenigen Naturerscheinungen, welche auf unser zeitliches Wohl den mächtigsten Einfluß ausüben, bei denjenigen nämlich, welche die Witterung und den Gesundheitszustand bestimmen, die Gesetze, nach welchen sie sich aus einander bilden, fast ganz unbekannt. Hingegen treten so-

wohl in den Schicksalen der Einzelnen als in denen der Nationen und der ganzen Menschheit gar häufig Wendungen ein; die sich der Mensch mit allen Hülfsmitteln der Wissenschaft nicht zu erklären weiß, bei denen die Weisesten rufen müssen: Dies ist ein Finger Gottes. Wird es nicht dadurch für uns höchst natürlich anzunehmen und zu erkennen, daß der Allmächtige, welcher dem Weltall das Daseyn gegeben, es auch so beherrscht und lenkt, daß die Gesamtheit der Ereignisse und Erscheinungen seinen weisen und liebevollen Rathschlüssen entspreche? Man sagt, es ziemt einem großen Künstler nicht, an seinem einmal vollendeten Werke immer zu bessern und nachzuhelfen. Ist denn aber die Welt nur eine tote Maschine, die durch ein künstliches Räderwerk im Gang bleibt? Ist es uns Menschen nicht vergönnt, mit unserm freien Willen in den Gang dieser Maschine einzugreifen und durch einen willkürlichen Gebrauch oder Mißbrauch unserer Kräfte manche Handlungen vorzunehmen, die auf unser eigenes Wohl und auf das Wohl unserer Mitmenschen einen sehr bedeutenden Einfluß ausüben? Sollte auf dieser Erde der Verlassene keinen Annahmer, der Unterdrückte keinen Beschützer, der Trauernde und der Niedergebeugte keinen Troster haben? Sollte die Menschheit eine Heerde ohne Hirten seyn? Die Religion und der Gang der Weltereignisse vereinigen sich; uns gegen eine so trostlose Voraussetzung zu beruhigen. Die Religion lehrt uns, daß nichts geschieht, das Gott nicht beschlossen hat: Wer hat je gesprochen und es geschah, ohne daß der Herr es befohlen? daß er es ist, der jedem von uns sein Loos zutheilt: Der Herr tödtet und belebt, senkt in die Gruft und hebt empor; er macht arm und macht reich, erniedrigt und erhebt; daß wir nur durch seinen Beistand in unsern Unternehmungen glücklich seyn können: Gedenke des Herrn, deines Gottes, denn er ist es, der dir Kraft giebt, ein Vermögen zu erwerben; daß er stets unser Thun und Lassen beobachtet: Vom Himmel schaut der Herr und sieht alle Erdensöhne, aus seinem Wohnsizze schaut er auf alle Bewohner der Erde; er, der ihre Herzen gebildet, merkt auch auf alle

ihre Thaten; daß er uns nach unsern Werken vergilt: Deine Augen sind offen über den Wegen der Erdensöhne, jedem nach seinen Wegen und nach der Frucht seiner Werke zu vergelten. Diese Lehre, welche sich in unzähligen Stellen der heiligen Bücher auf's eindringlichste wiederholt findet, erhält auch ihre volle Bestätigung durch die Ereignisse der Weltgeschichte und des Privatlebens. Bei allen untergegangenen Völkern nimmt man wahr, daß ihre Nationalkraft gleichzeitig mit ihren Sitten hingeschwunden ist. So oft ein Staat lange Zeit minder mächtige Staaten ungerecht behandelte, hat er es endlich selbst schwer empfunden. Schwere Versündigungen gegen die Menschheit sind immer durch das mächtige Einschreiten der göttlichen Vorsehung auf eine empfindliche Weise abgebüßt worden, und wenn auch nicht immer durch die Generation selbst, von welcher das Nebel zuerst ausgegangen ist, doch wenigstens durch die, welche bald auf dieselbe folgten; denn, wenn es auch bei Einzelnen heißt: „Der Sohn soll nicht büßen für die Sünde des Vaters,“ so gilt für ganze Nationen der Ausspruch: „Er denkt die Sünden der Väter, den Söhnen im dritten und im vierten Geschlecht,“ weil es in dem Leben der Nationen fast immer der Fall ist, daß die Verbrechen und die Laster sich so lange fortberben, bis öffentliche Drangsale dem Volke die Augen öffnen und ihm die Wechselwahl stellen, sich zu bessern oder zu Grunde zu gehn. Besonders anschaulich wird uns das Walten der göttlichen Vorsehung in den Schicksalen der Menschheit durch die lehrreiche Erfahrung, daß gerade diejenigen geschichtlichen Auftritte und Ereignisse, welche den Zeitgenossen am verderblichsten scheinen und, dem oberflächlichen Anblick nach, nur zerstörend wirkten, diejenigen sind, durch welche die Menschheit von den schlimmsten Gebrüchen geheilt wurde, und aus welchen die segenreichsten Folgen hervorgegangen sind, wie jeder weiß, der sich mit der Geschichte der früheren Zeiten ein wenig bekannt gemacht hat. Am unverkennbarsten hat sich aber gezeigt, wie sehr Frömmigkeit und Wohlfahrt, Laster und Elend auf's innigste mit einander verbunden sind, in der Geschichte der Israeliten, und wenn Israel in irgend einem Punkte es verdient, das Volk Gottes genannt zu

werden, so ist es darin, daß Gott es nie zugegeben, daß wir durch unsere Verblendung und die Verwilderung unserer sündhaften Triebe in den Abgrund des Verderbens stürzten, sondern uns immer, wann unser sittliches Heil es erheischt, durch empfindliche Züchtigungen auf den bessern Weg zurückbrachte. Ich liebe euch, spricht Gott zu uns durch seinen Propheten, darum bezahle ich euch eure Sünden.

In den Lebensverhältnissen der Einzelnen sind die Erscheinungen manchmal beim ersten Anblick ziemlich rätselhaft, so sehr, daß auch unsre heiligsten Männer durch sie eine kurze Zeit in ihrer Überzeugung erschüttert wurden. „Gerecht bist du, o Herr,“ spricht Jeremias, „daß ich mit dir streiten sollte, aber dennoch muß ich Recht mit dir reden. Warum gelingt der Weg den Freveln, geht es wohl allen Trenlosen?“ „Wie lange, o Herr,“ spricht Habakuk, „habe ich geslehet, und du hörest nicht, schreie ich zu dir über Gewalt, und du hilfst nicht!“ „Wenn ich nachdenke, dies zu begreifen!“ spricht Asaph, „scheint es eitle Mühe in meinen Augen.“ Aber bei näherer Betrachtung des menschlichen Lebenslaufes hat sich das Rätsel jenen Gottesmännern gelöst, und sie haben erkannt, daß nur ein falscher Schein uns bisweilen irre macht, daß in der Wirklichkeit aber Bosheit nie mit wahrer Wohlfahrt und ein gottgefälliges Leben nie mit einem bittern Daseyn verbunden ist. Der böse Mensch kann nie glücklich seyn, wenn auch seine Gewissenlosigkeit es ihm zuläßt, schändliche Mittel zur Erwerbung äußerer Güter anzuwenden. Alles, was zu einem glücklichen Leben gehört: Seelenruhe, ein befriedigendes Selbstbewußt, die Liebe und die Achtung seiner Mitmenschen, eine ruhige Fassung beim Hinschwinden der körperlichen Kraft und beim Herannahen des Todes, geht ihm ab. Drachengift ist ihr Wein und grausame Galle der Ottern. Man kann wohl vom falschen Schimmer, der ihn umgibt, geblendet werden, aber kein guter und vernünftiger Mensch wird sich an seiner Stelle wünschen. Daß ein gottgefälliges Leben nie mit einem bittern Daseyn verbunden seyn kann, ist indessen nur in einem beschränkten Sinne wahr. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Welt Beispiele genug von frommen und edeln

Menschen darbietet, die während ihrer ganzen Lebenszeit Prüfungen und Kämpfe der schwersten Art zu bestehen hatten und sich nach dem Tode als nach der Erlösung von ihren irdischen Leiden sehnten, ja die gerade wegen ihrer Treue gegen ihre Ueberzeugung und ihre frommen Grundsätze von den Menschen, unter deren Einfluß sie standen, aufs schändlichste verhöhnt und mißhandelt wurden. Es ist uns nicht gegeben, in die unerschöpfliche Weisheit der göttlichen Rathschlüsse einzudringen und uns solche betrübende Erscheinungen zu erklären; aber so viel ist sicher, daß auch übermenschliche Leiden den Gerechten nicht im eigentlichen Sinne unglücklich machen können. Man ist nicht unglücklich, wenn man in Frieden mit Gott und mit sich selbst lebt. Vereinigt sich auch Alles ihn zu quälen, so gibt er das Vertrauen auf Gott und auf seine Zukunft im einstigen Leben doch nicht auf und sagt mit dem Psalmisten zu sich selbst: Was beugst du dich meine Seele, warum regst du dich so unmutig? Harre auf Gott! Wenn es übrigens auch wahr ist, daß selbst die vortrefflichsten Menschen nicht immer von den schwerern Schlägen des Schicksals verschont bleiben, so hat doch im gewöhnlichen Lauf der Dinge der gute Mensch auch Ursache mit seinen äußerlichen Verhältnissen zufrieden zu seyn, weil der gute Mensch auch an das Leben keine übermäßigen Ansprüche macht, und das, was wirklich erforderlich ist, um anständig zu leben, findet sich immer für den, der seinem Berufe gewachsen ist, ihn mit Treue, Eifer und Frohsinn erfüllt und sich auf eine ehrbare und pflichtgemäße Weise den Menschen angenehm zu machen strebt. Wir können daher mit innerer Ueberzeugung in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Ich bin jung gewesen und auch alt geworden, habe aber nicht gesehn, daß ein Gerechter verlassen war, und seine Nachkommen nach Brod suchten.“

14) Gottes Wunderkraft.

Jedes Ereigniß, das nicht anders als durch die Verlezung eines Naturgesetzes eintreten kann, ist ein Wunder und dadurch geeignet, die Menschen sehr in Staunen zu setzen. Es gibt Wunder von zweierlei Art: erschaffliche Erscheinungen, die an und

für sich nach den allbekannten Naturgesetzen ohne das Einschreiten Gottes unmöglich sind, wie z. B. das Wiederaufleben eines Leichnams; zweitens solche Erscheinungen, die an sich nichts Außerordentliches darbieten, aber doch ohne die Ursache eintreten, die sie nach dem gewöhnlichen Gang der Natur hervorrufen müßt. Wunder dieser Art sind dem Zuschauer nicht immer auffallend und können auch Statt haben, ohne als Wunder erkannt zu werden, aber sie sind nicht weniger übernatürlich, als die Wunder der ersten Art. Ein Wunder dieser Art ist jedes Ereigniß, das eine unmittelbare Wirkung des göttlichen Willens ist, und wäre es auch nur die schwächste Bewegung eines Sandkornes; denn körperlicher Stoff kann nur durch einwirkende physische Kräfte aber nicht durch reingeistige Wesen Veränderungen irgend einer Art erleiden. Jedes Eingreifen des göttlichen Willens in den Gang der Weltereignisse ist daher nicht minder wunderbar, als das scheinbare Stillstehen eines Himmelskörpers oder die Wiederauferstehung eines Todten, und wenn jemand die Möglichkeit der Wunder überhaupt läugnen wollte, so müßte er folgerichtig auch die Weltregierung Gottes verläugnen und somit dem gefährlichsten Unglauben huldigen. In der That aber liegt durchaus nichts abstoßendes in der Annahme, daß der Herr der Welt, welcher der Natur ihre Gesetze gegeben, auch mächtig genug ist, die Herrschaft dieser Gesetze, wann er es für gut findet, auf eine Zeit zu unterbrechen. Die Würde der h. S. macht es daher keineswegs nöthig, daß wir dem Texte Zwang anthun, um alle Wunder wegzuerklären, was überdies nicht möglich wäre. Man kann zwar viele wunderbare Erzählungen für Visionen oder Allegorien oder Mythen erklären, oder auch so deuten, daß sie nichts Übernatürliches enthalten, aber doch nicht Alle. Mag immerhin über einigen Berichten der Bibel ein undurchdringliches Dunkel schweben; wir haben die Pflicht nicht, Alles zu verstehn, sondern nur das, was zur Erleuchtung unseres Geistes, zur Veredlung unseres Herzens und zur Reinigung unserer Sitten bei unserm Fassungsvermögen beitragen kann, mit Ernst und Eifer uns einzuprägen und zu beherzigen.

15) Vertrauen auf Gott.

Der fromme Glaube, daß Gott die Welt nach weisen, auf die Glückseligkeit der Menschen berechneten Gesetzen regiert, muß für uns die natürliche Wirkung haben, daß wir bei allen Wechselsefällen des Lebens eine ruhige Fassung behaupten, und auch das Unangenehme, das uns trifft, mit geduldiger Hingabe tragen, in der Überzeugung, daß nichts geschieht, ohne daß es Gott aus weisen und liebvollen Absichten zugegeben. Diese Gemüthsart ist das heitre Vertrauen auf Gott, welches sich in Israel von Abraham aus durch alle Geschlechter fortgeert; nur indem wir sie festhalten, können wir uns wahre Söhne Abrahams und treue Mitglieder des Bundes nennen, den Gott, nach der Erzählung der h. S., mit den Erzvätern geschlossen hat. Das Vertrauen auf Gott besteht nicht in der Voraussetzung, daß Gott Alles so lenken werde, wie wir es wünschen, da unsre Wünsche oft thörig und eitel sind, sondern daß Alles, was er uns zuschickt, auf irgend eine, wenn auch oft uns unbegreifliche Weise zu unserm wahren Heil gereicht; daß er uns Kraft geben werde, das Schmerzliche zu ertragen, dem wir uns nicht durch erlaubte Mittel zu entziehen vermögen; daß unsre Leiden auf unsern Geist, unser Herz und unsern sittlichen Charakter einen günstigen Einfluß haben werden; daß wir endlich berufen sind, im einstigen Leben mit Freude zu ärndten, wenn wir hienieden unter Thränen gesæet haben. Ein solches Vertrauen wird uns nie täuschen, denn seine segenreichen Wirkungen sind unfehlbar. Es wird machen, daß wir auch im Schooße der härtesten Leiden nicht die Hoffnung auf ruhigere Tage aufgeben; daß wir nie unterlassen, mit Anstrengung aller unserer Kräfte für die Verbesserung unserer Lage zu arbeiten; daß wir uns nie einem falschen Mitleid mit uns selbst hingeben, durch welches der Leidenkelch nur noch giftiger und bitterer wird; daß wir in den ruhigen Stunden, an denen es nie im Leben fehlt, die Milde der Gegenwart geniessen und neue Kräfte zum Bestehn neuer Prüfungen sammeln; daß wir überhaupt Ursache haben, mit uns selbst zufrieden zu seyn und uns durch unsre Schmerzen unserm himmlischen Vater näher zu fühlen. Falsch ist unser Vertrauen, wenn wir wähnen, darauf

zählen zu können, daß Gott uns ohne unser Zuthun Alles darreichen werde, was wir zu unserer Wohlfahrt bedürfen. Gott hat uns geistige und körperliche Kräfte gegeben, damit wir sie zweckmäßig üben und anwenden. Durch muntere Thätigkeit allein machen wir uns des göttlichen Segens würdig; fröhnend wir aber der Trägheit oder vergeuden wir unsere Kräfte und unser Eigenthum in einem üppigen Leben, so ist unser Vertrauen eine thörlige Täuschung und verräth nicht Frömmigkeit, sondern eine unvernünftige Vorstellung von Gott und der göttlichen Weltregierung.

Ich will stets mir alle Gedanken gegenwärtig halten, die geeignet sind, meine Seele mit einem kindlichen Vertrauen auf meinen himmlischen Vater zu erfüllen. Eingedenk, daß er die alleinige Quelle aller Glückseligkeit ist, will ich in heitern Tagen ihm mit gerührtem, demüthigem Herzen für alles Gute danken, das ich bestehen und genießen werde, und will mir nicht mit dem stolzen Gedanken schmeicheln, daß ich durch meine Kraft und meine Einsicht Alles erworben habe. In schmerzlichen Stunden soll mich der Gedanke aufrichten, daß er es ist, welcher Wunden schlägt und sie wieder heilt, und daß er besser weiß, was uns nützlich und gut ist, als wir selbst. Ja, welcher herbe Verlust mich auch je treffen sollte, will ich mich ohne das leiseste Murren darin fügen und mit dem gottesfürchtigen Hiob ausrufen: Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sey gelobt.

16) Das Gebet.

Wer Gott vertraut, wird sich natürlich oft angetrieben fühlen, seine Seele in Worten und Betrachtungen zu ihm zu erheben und ihm alle fromme Regungen seines Gemüthes zum Opfer zu bringen, seine geheimsten Wünsche mit geziemender Bescheidenheit vorzutragen, das Unrecht, dessen er sich bewußt ist, reumüthig zu bekennen und um Nachsicht für das Tadelhafte in seinem vergangenen Lebenswandel zu bitten. Diese Religionsübung ist das Gebet. Wer je in seinem Leben mit Andacht Gebetet hat, der weiß, wie sehr sie die Seele mit frommen Gestinnungen erfüllt und von ihr die Last der nagenden Sorgen abwälzt, von welchen

kein Mensch ohne die Hülfe der Religion ganz verschont bleibt. Es war nicht nöthig, das Beten durch eine ausdrückliche Vorschrift anzurufen. Nur im Allgemeinen werden wir aufgefordert, der Allmacht Gottes, seiner unaussprechlichen Weisheit und Güte eingedenk zu seyn, nach jeder genossenen Mahlzeit Gott zu danken, beim Aufstehen und beim Niederlegen, im Hause und auf dem Wege uns sein Daseyn und seine Weltherrschaft in Erinnerung zu bringen und uns durch Anerkennung der Wohlthaten, die er unaufhörlich über uns verbreitet, in allen frommen Gestinnungen zu stärken und dieselben unsren Kindern beizubringen. Es leuchtet aber aus allen Erzählungen der heiligen Bücher aufs deutlichste hervor, daß der Sterbliche wohl thut, wenn er sich in den Augenblicken der Noth und Bedrängniß in einem andächtigen, inbrünstigen Gebet an Gott wendet und um Trost und Beistand flehet. Fast alle heilige Männer, die in der Bibel vorkommen, haben durch sich-selbst erfahren, daß ein frommes Gebet nie ganz seine Wirkung verfehlt; daß, wenn Gott in seiner Allweisheit es auch nicht immer für gut hält, unsre Wünsche zu erfüllen, er doch nie unterläßt, unser gepreßtes Gemüth zu stärken, zu trösten, zu erheitern, in die Wunden unsrer Seelen den Balsam der Hoffnung zu gießen. Wenn du in der Noth bist, wende dich an den Herrn, deinen Gott. Es kann sich keiner so leicht rühmen, es sei mit seiner innern Heiligkeit in jeder Beziehung so weit gediehen, daß er des Gebetes nicht bedürfe; denn, wenn auch unstreitig wahrhaft fromme Gedanken und Gefühle das beste Gebet sind, so ist doch bei den meisten Menschen das in Worte gefasste Gebet das beste Mittel, solche Gedanken und Gefühle zu erregen und zu verhindern, daß wir nicht durch das stäte Streben nach Erwerb und Genuß allmälig unsere Verhältnisse gegen unsren Schöpfer ganz außer Acht lassen und gewissermaßen ganz gottlos hinleben. Aus diesem Grunde haben es unsere alten Weisen für nöthig erachtet, bestimmte Zeiten zum Gebet fest zu setzen und, weil nicht jeder fähig ist, seine Gedanken gehörig zu ordnen und in Worte zu kleiden, auch ausgearbeitete Gebetformulare einzuführen. Die natürlichssten Zeiten zum Gebete sind die Morgen- und die Abendstunden. Jeden Morgen vor dem Beginne meines

Tagewerkes will ich Gott für die genossene Nachtruhe und die Erneuerung meiner Kräfte danken, durch das andächtige Recitiren des Schema mich unter seine Herrschaft stellen, aufs neue die mir von ihm zuertheilten Pflichten übernehmen und ihn um Beistand für Alles anslehen, was ich den Tag über zu leisten habe. Jeden Abend will ich durch Schemarecituren und Beten mein Tagewerk beschließen und Gott meine Seele für die kommende Nacht empfehlen. Ich will mich der eingeführten Gebet-formulare in einer mir verständlichen Sprache bedienen und sehr darauf sehn, daß meine Lippen nie Worte aussprechen, in die ich nicht mit Gefühl und Gedanken einstimme, denn Gott sieht auf das, was wir im Herzen haben, und die hergesagten Gebete haben in seinen Augen keinen Werth, wenn sie nicht der Erguß eines andächtigen Gemüthes sind. Außer den bestimmten Gebeten will ich auch jeden Genuss, in so fern die Stimmung des Augenblickes mir die Sammlung meiner Gedanken möglich macht, dadurch heiligen, daß ich Gott für denselben danke, und dadurch werden auch die sinnlichen Berrichtungen zur Befriedigung meiner Bedürfnisse eine gewisse religiöse Weihe erhalten, was gewiß der Würde der menschlichen Natur sehr angemessen ist.

17) Die hebräische Sprache.

Obgleich alle israelitische Religionsgelehrten darin übereinstimmen, daß es beim Beten erlaubt ist, sich jeder Sprache zu bedienen, die man gut versteht, so wäre es doch aus manchen Gründen zu wünschen, daß der theilweise Gebrauch der hebräischen Sprache beim öffentlichen Gottesdienst nie unter den Juden ganz abkäme. Nur durch die traditionelle Kenntniß der hebräischen Sprache bleiben die heiligen Bücher unser Eigenthum. Sie ist es auch, welche alle Israeliten auf dem Erdenrund zu einer Brüdergemeinde verbindet und uns, ungeachtet aller Veränderungen, die von der Zeit herbeigeführt werden, mit unserer Vergangenheit in Zusammenhang erhält und Alles, was unsre Vorfahren Vortreffliches gedacht und geschrieben haben, uns zu Gebot stellt. Für alle, welche sie kennen, hat sie einen zauberischen Liebreiz, der nicht wenig dazu beiträgt, ihre Liebe für ihren

Glauben und ihre Glaubensbrüder in lebendiger und thätiger Kraft zu erhalten und ihre Achtung für den Namen Israels zu erhöhen, der mit der heiligen Sprache aufs innigste verschmolzen ist. Mit ihr würden wir unsre schönsten Traditionen, unsre werthvollsten Maximen, unsre herrlichste Zierde verlieren. Darum müssen zu allen Zeiten ihre ehrwürdigen Töne bei einzelnen Gebeten und besonders beim Recitiren des Schema in unsern Gotteshäusern vernommen werden; darum muß auch ihre Kenntniß bei uns Juden stets zu den wesentlichsten Bildungsfächern gezählt werden, besonders für die, welche auf unsre religiösen Angelegenheiten irgend einen Einfluß auszuüben haben. Auch ich will mich bemühen, das, was ich bisher von der hebräischen Sprache erlernt habe, lebenslänglich im Gedächtniß zu behalten und, wo möglich, mich durch fortgesetzte Bemühungen mit ihr noch vertrauter zu machen.

18) Der öffentliche Gottesdienst, die Synagoge.

Wenn wir auch bei allen guten Werken, die wir auszuüben Gelegenheit haben, nicht den Anblick der Menschen suchen, sondern uns mit dem Gedanken begnügen sollen, daß uns das Auge Gottes schaut, so ist es doch nöthig, daß wir unsre Ehrfurcht und unsre Demuth gegen den Allerhöchsten auf irgend eine Weise zeigen und durch die That an den Tag legen. Ja, wir sind schuldig, unsren Glaubensbrüdern und unsren Mitmenschen überhaupt das Beispiel der Frömmigkeit zu geben und vor ihren Augen dem zu huldigen, der über uns allen thront, damit jeder durch alle geheiligt und zur Gottesverehrung angeregt werde. Es wird uns hierzu Gelegenheit dargeboten durch die Anstalten zum öffentlichen Gottesdienst, woran es in keiner Gemeinde fehlen darf. Jede Stadt, sagen unsre Weisen, in welcher Gottes Haus nicht über alle andre Häuser hervorragt, geht zu Grund, und es wird dadurch angedeutet, daß der fromme Sinn einer Gemeinde sich vorzüglich durch die Sorgfalt zeigen muß, welche sie auf die sichtbare und die geistige vervollkommenng ihrer Gotteshäuser verwendet. So sagte auch Chagai zu den Israeliten, als sie sich bei der Erbauung des zweiten Tempels faulselig zeigten: „Ist

denn für euch die Zeit, daß ihr in euern getäfelten Häusern wohnet, und dieses Haus ist verwüstet?" Der öffentliche Gottesdienst soll überdies nicht bloß erbauend, sondern auch belehrend seyn, und dies war er auch bei den Israeliten schon in den ältesten Zeiten durch die eingeführten Vorlesungen aus dem Pentateuch und den Propheten und die erläuternden Vorträge, welche die Berichtigung der religiösen Begriffe und die Anleitung zu einem gottgefälligen Lebenswandel bezweckten. Wir haben keine bestimmten Nachrichten über die Einrichtung, welche die Synagogen vor der Zerstörung des Tempels hatten, aber so viel wissen wir, daß sie, seitdem Israel in der Zerstörung lebt, die Quelle eines gottseligen, beglückenden Gemüthsleben waren, daß sie die sonst vereinzelten schwachen Kräfte zu gemeinnützigen, das Wohl der ganzen Gemeinde erzielenden Anstrengungen vereinigten, den Geist der Wohlthätigkeit nährten, das Streben nach gründlicher Gotteserkenntniß erhöhten und zugleich denen, die sich um die Gemeinde verdient machten, in der Liebe und der Hochachtung ihrer Brüder den gebührenden Lohn sicherten. Wir können es uns leider nicht verbergen, daß die Synagoge in ihrem jetzigen Zustande nicht mehr Alles für uns ist, was sie für unsre Vorfahren war. Gerade dadurch, daß unsre Väter sie mit den Verhältnissen und dem Bildungszustand ihrer Zeit so gut in Einklang zu bringen wußten, verträgt sich ihre Einrichtung in manchen, mitunter sehr wesentlichen Punkten so wenig mit der unsrigen, daß ihre Heierlichkeiten den heutigen Israeliten um so weniger zusagen, jemehr diese an dem Weltsleben Theil nehmen und sich die gesellige Bildung des Jahrhundertes angeeignet haben. Es ist uns nicht gegeben, in die Zukunft zu schauen und zu ermessen, wie weit dieses Uebel noch um sich greifen werde; es ist schon jetzt für alle warme Freunde unseres Glaubens im höchsten Grade schmerzlich. Es hat bereits die so wünschenswerthe Einheit unserer Gemeinden zerstört, viele Israeliten für ihre Religion gleichgültig gemacht und andre so weit gebracht, daß sie die öffentliche Gottesverehrung für ganz entbehrlich halten. Um so mehr ist es jetzt die Pflicht aller Israeliten, die es mit ihrer Religion gut meinen, das Ihrige dafür zu thun, daß unsre Got-

teshäuser nicht ganz verwaist werden, daß sie allmälig alle Verbollkommenungen erhalten, die ein gut geleiteter religiöser Sinn anrathen mag. Gott gebe, daß ich einst fähig sey, zu einem so heiligen Zwecke mitzuwirken. Für jetzt liegt mir hierin weiter nichts ob, als die Synagoge zu ehren und in ihr alle Belehrung und Erbauung zu suchen, die sie in ihrem jetzigen Zustande darzubieten vermag.

19) Gottesdienstliche Gebräuche.

Wir Menschen sind so geschaffen, daß die bessern Regungen unsrer Seele oft durch sinnliche Einwirkungen hervorgerufen, daß die wichtigsten Gedanken und Vorstellungen, welche unser Gedächtniß aufbewahrt, durch vielartige Formen, Symbole und Feierlichkeiten ins Bewußtseyn gebracht werden müssen. In der israelitischen Religion sind zu diesem Zwecke viele gottesdienstliche Gebräuche vorgeschrieben, die alle höchst bedeutungsvoll und anregend sind, wenn sie nicht gedankenlos und aus bloßer Gewohnheit vorgenommen werden, wie oft geschieht. Viele Ceremonialhandlungen, die das mosaische Gesetz anordnet, sind durch die Auflösung des israelitischen Staates und die Zerstörung des Tempels außer Gebrauch gekommen; von andern ist es zweifelhaft geworden, ob sie in unsren Zeiten noch anwendbar sind, oder nicht. Aber ohne mich auf die hierauf Bezug habenden Untersuchungen einzulassen, denen ich ohnehin noch nicht gewachsen bin, werde ich mich in dieser Beziehung ganz von meinen theuern Eltern leiten lassen, denen es obliegt, mich, nach ihren Ansichten und Ueberzeugungen, zur Ausübung des göttlichen Willens aufzuhalten. So heißt es auch: „Höre, mein Sohn, die Belehrung deines Vaters und lasse den Unterricht deiner Mutter nicht fahren.“ Auf gleiche Weise will ich mich in Betreff der im mosaischen Gesetze vorkommenden Verbote benehmen, welche meistens zum Zweck haben, den Israeliten von allen Handlungen entfernt zu halten, die einem vernünftigen Gottesverehrer nicht ziemen. Möge Gott meinen Geist erleichtern, daß ich seinen heiligen Willen immer deutlicher erkenne, und mit Festigkeit auf der uns vorgezeichneten Bahn wandle! Mein Herz sey schlicht in deinen Gesetzen, damit ich nicht zu Schande werde!

20) Sendung der Propheten.

Zu jeder Zeit hat Gott den Menschen, wann ihre Begriffe vom Guten und Rechtlichen in Verwirrung geriethen und das Böse überhand zu nehmen drohte, weise, von seinem Geiste beselte Männer zugesandt, die sich mit mehr oder minder Erfolg bemühten, ihre Zeitgenossen über ihre Pflichten und über Alles, was ihnen zu wissen Noth that, zu belehren. Kein Volk aber hat das Andenken und die Lehren seiner Gottesmänner so treu aufbewahrt, als das israelitische. Kein Volk des Alterthums hat so viele, vom wahren Geiste Gottes durchdrungene Männer aufzuweisen. Griechenland, Rom, Egypten und die asiatischen Nationen hatten viele Gelehrten und Weltweisen, deren Schriften sich zum Theil bis zu unsrer Zeit erhalten haben; aber nur in den heiligen Büchern, welche Israel aus dem Alterthum gerettet hat, finden sich die frommen Gefühle, welche den Sterblichen gegen die Gottheit beseelen sollen, in voller Reinheit ausgesprochen, nur in ihnen wird der Mensch angehalten, nicht aus Egoismus, sondern aus heiliger Liebe zu Gott und seinen Geschöpfen sittlich, rein, gerecht und wohlthätig zu seyn; nur in ihnen wird Gotteserkenntniß gelehrt, wie sie den menschlichen Geist befriedigt und seiner Glückseligkeit eine feste Stütze verleiht. Die Männer, welchen wir diese kostbaren Lehren und Ermahnungen verdanken, nennen wir Propheten, Nebiim. Nach dem Zeugniß der h. S. war Moses, durch welchen Gott den Israeliten ihre sämtlichen Pflichten geoffenbart hat, der größte aller Propheten. Keiner seiner Nachfolger hat an seinen Gesetzen und Vorschriften eine Veränderung vorgenommen; vielmehr war das Hauptgeschäft aller Propheten, welche auf Moses folgten, seine Lehre zu erläutern, die falschen Vorstellungen des Volkes von der beseligenden Kraft der Ritualgesche zu berichtigen und dasselbe, drohend und ermahnd, zur Betrachtung des mosaischen Gesetzes zurückzuführen, wann es von demselben abwich. Von den meisten Propheten findet man nicht, daß sie ihre Sendung durch Zeichen und Wunder beglaubigt haben, und die Wahrheit ihrer Lehren hat ihre Bürgschaft in den Lehren selbst, die mit den Aussprüchen der Vernunft aufs vollkommenste übereinstimmen.

Sie gaben sich nie für Allwissende aus und warten es auch nicht. Ihre Einmischungen in die weltlichen Angelegenheiten tragen alle das Gepräge einer gesunden Politik, der heißesten Liebe für Israel und eines felsenfesten Vertrauens auf den göttlichen Beistand. Ihre Weissagungen in Betreff der nahen Zukunft gründen sich auf die Gesetze, denen das Israelitische Nationalleben überhaupt unterworfen war; nennen fast nie die Namen noch nicht lebender Personen und gehen nicht auf Einzelheiten ein. Über die einstigen Schicksale Israels hingegen sprechen sie sich nur in dunkeln Worten aus, deren Inhalt jedoch mit den Hoffnungen, welche die Geschichte auf einen zukünftigen idealen Zustand der gesammten Menschheit eröffnet, in engem Zusammenhang stehn. Alle ihre Worte aber athmen einen heiligen Ernst, eine unerschütterliche Überzeugung, erhabene Frömmigkeit und unbeugsamen Muth gegen die Machthaber, welche vergeblich sie einzuschüchtern versuchten. Durch sie steht Israel, allen andern Völkern des Alterthums gegenüber, in einer erhabenen sittlichen und geistigen Größe, welche seine Benennung als ein erwähltes Volk Gottes vollkommen rechtfertigt.

21) Offenbarung.

Die Bestimmung, zu welcher Gott dem Menschengeschlecht das Daseyn gegeben hat, kann keine andere seyn, als Glückseligkeit von ewiger Dauer. Nur Wesen, die zur höchsten Glückseligkeit gelangen können, sind geeignet, die unendliche Größe des Schöpfers zu beurkunden, in welchem Sinne es auch heißt: „Jeden, der sich nach meinem Namen nennt, habe ich zu meiner Ehre geschaffen, gebildet und bereitet“, und von Israel besonders: „Dieses Volk habe ich mir erschaffen, auf daß sie meinen Ruhm verkünden“. Zur Glückseligkeit gelangen wir Menschen aber nur dann, wenn wir unsern Lebenswandel so einrichten, daß wir alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, die Gott uns erheilt hat, sorgfältig üben, vervollkommen und zweckmäßig anwenden, worin auch die eigentliche Lebensweisheit besteht, deren Anfang und deren Ziel Erkenntniß und Verehrung Gottes ist. Die höchste Aufgabe, welche der Mensch an sich selbst zu stellen hat, ist daher: Welchen

Gebrauch habe ich von allen meinen sittlichen, geistigen, körperlichen Gaben zu machen, wenn ich, den Absichten Gottes gemäß, zur wahren Glückseligkeit gelangen will? Die nöthige Anleitung zur Beantwortung dieser höchst wichtigen Frage haben wir als Menschen und als Israeliten von Gott erhalten, und diese Anleitung ist die göttliche Offenbarung, die ein Baum des Lebens ist für alle, die an sie festhalten, und deren Beobachter glückselig zu preisen sind. Die göttliche Offenbarung ist nothwendig allen Menschen, in allen Orten und zu allen Zeiten zugänglich; Gott hat nothwendig allen seinen Geschöpfen die Mittel verliehen, die Bestimmung zu erfüllen, zu welcher er ihnen das Dasein verliehen hat. Es gibt eine allgemeine Offenbarung für das ganze Menscheneschlecht, auf die wir alle mit der größten Aufmerksamkeit zu lauschen haben, so lieb uns unsre Glückseligkeit ist. „Er liebt auch die Völker.“ sagt Moses zu den Israeliten, „alle seine Heiligen sind in deiner Hand, sie liegen hingestreckt vor deinen Füßen, empfangen deine Aussprüche“. Gott öffentbart sich aber auch außerdem einzelnen Völkern und einzelnen Menschen, denen er außer der allgemeinen menschlichen noch eine besondere Bestimmung verliehen, und eine solche besondere Offenbarung hat er durch Moses und die Propheten an uns Israeliten ergehen lassen, die wir die besondere hohe Bestimmung erhalten haben, ihm ein Priesterrreich zu bilden, oder durch unsere standhaften, oft mit großen Opferungen und schweren Drangsalen verbundene Verehrung des Einzigen laut gegen alle irrite Vorstellungen von der Gottheit zu protestiren, die je unter den Menschen entstanden sind oder entstehen werden. Die Gebote und Vorschriften, welche in dieser Offenbarung enthalten sind, können daher nur zum Theil auch für diejenigen verbindlich seyn, denen unsre heiligen Bücher nicht zur Richtschnur für ihr Verhalten gegeben sind. Die Lehre, die uns Moses befohlen, ist ein Erbtheil der Gemeinde Jacobs.

22) Allgemeine Offenbarung für das ganze
Menschengeschlecht.

Gott öffentbart allen Menschen sein Daseyn durch den Anblick der Natur, seine allwaltende Weltregierung durch die manigfaltigen Ereignisse des Lebens und seinen Willen durch die Regungen des sittlichen Gefühls oder des Gewissens, das uns auf eine bestimmte und unbedingte Weise, ermahnend und warnend, vorschreibt, was wir zu thun und was wir zu lassen haben, und das uns nie irre leitet, wenn wir nicht geslissenlich unsre Geisteskräfte mißbrauchen und seiner Stimme blendende Scheingründe entgegenstellen, die das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen verwechseln. Wie sehr wir Menschen den Geboten des sittlichen Gefühls zu gehorchen verbunden sind, lehrt uns die h. S. durch sehr viele Erzählungen, nach welchen Menschen und Völker wegen Versündigungen bestraft wurden, gegen welche nur ihr sittliches Gefühl sie warnen konnte. Das sittliche Gefühl kommt in unsern Religionsbüchern oft unter der Benennung Jezer tob, der gute Trieb, vor, und es wird gesagt, daß es bei dem Menschen erst nach Ablauf der Kindesjahre in hinreichender Thätigkeit wirke, denn die sittlichen Vorzüge des Kindesalters, Zutraulichkeit, Offenheit, Genügsamkeit, sind mehr eine Wirkung des Temperaments und einer glücklichen Unbekanntschaft mit dem Laster, als der sittlichen Kraft. Dem Jezer tob steht der Jezer hara, der böse Trieb entgegen. Nicht daß Gott dem Menschen wirklich böse Anlagen eingepflanzt habe, eine solche Voraussetzung wäre eine Gotteslästerung, aber durch die Schwäche der menschlichen Natur erhalten sehr leicht gerade die nützlichsten Neigungen und Gefühle, die ihrer Bestimmung nach uns zu allem, was gut und edel ist, antreiben sollen, eine fehlerhafte Richtung und verleiten uns dadurch zum Laster. Aus einem lobenswerthen Nachreifer wird leicht Neid und Mißgunst, aus dem Erhaltungstrieb, den wir mit allen thierischen Geschöpfen theilen, eine feige Furcht vor dem Tod, aus dem natürlichen Hang zu allen Genüssen, welche unsre Natur nöthig macht, eine unsittliche Lusternheit, und aus dem Streben, den Beifall der Menschen zu erhalten, wird oft ein unersättlicher Ehrgeiz und

die andern mit Stolz und Hochmuth verwandten lasterhaften Neigungen. Der gute und der böse Trieb sind in den meisten Menschen stets mit einander in Kampf, aber Gott hat uns einen freien Willen gegeben, durch den wir stark genug sind, den bösen Trieb in Zaum zu halten und dem guten das Uebergewicht zu verschaffen, vorausgesetzt, daß wir stets wachsam über uns selbst seyn und dafür Sorge tragen, daß unsre fehlerhaften Neigungen und Triebe nicht in wilde unbezähmbare Leidenschaften ausarten, die uns der sittlichen Freiheit berauben und uns zu Sklaven herabwürdigen. Der Sieg im Kampfe des guten Triebes gegen den bösen heißt Tugend. Er wird ungemein erleichtert und veredelt durch die Liebe zu Gott, durch das eifrige Streben, dem unendlichen Wesen näher zu kommen, welches die Quelle alles Guten, Schönen und Edeln ist, und wird dadurch zur Frömmigkeit, welche allein zur innern Heiligkeit führen kann, zu einem Zustande des Gemüthes, bei welchem alle Neigungen und Triebe wieder ihre ursprüngliche Reinheit haben, und die Seele nach keinem andern Glück und keinem andern Genuss dürftet, als die der treue Gottesverehrer in dem Bewußtseyn findet, den Willen des Allerhöchsten zum alleinigen Führer des Lebens gewählt zu haben. Der Zustand der Heiligkeit ist für uns Menschen ein idealer Zustand, dem wir uns zwar durch unsre Anstrengungen immer mehr nähern können, den wir aber nie vollkommen erreichen. Aber schon der Beruf nach einer so erhabenen Höhe zu streben, der sich uns durch das sittliche Gefühl offenbart, beurkundet die Würde der menschlichen Natur und begründet die Aehnlichkeit mit Gott, welche die h. S. dem Menschen beilegt. Die Geschichte läßt es nicht an Beispielen von Menschen fehlen, die durch die Kraft der allgemeinen Offenbarung eine wunderswerthe sittliche Höhe erreicht haben und dadurch der menschlichen Bestimmung im allgemeinen so vollkommen entsprochen haben, als dies bei der Mangelhaftigkeit unsrer Natur möglich ist.

23) Offenbarung an einzelne Menschen.

Die h. S. berichtet uns, daß Gott sich schon in der grauesten Vorzeit einzelnen Menschen geoffenbart hat, um ihnen Vor-

schriften und Belehrungen zu ertheilen. Auf welche Weise diese Offenbarungen Statt hatten, ob durch Träume, oder durch erblickte vorschwebende Gestalten im wachenden Zustande, oder durch unmittelbare Einwirkungen auf den Geist, darüber schwächt für uns ein undurchdringliches Dunkel, das wir weder zu verscheuchen vermögen, noch nöthig haben, weil das Geoffnetbare selbst hinreichend klar ist und uns keine Schwierigkeiten darbietet. Schon dem ersten Menschenpaar offenbarte sich Gott und belehrt es: 1) daß die Menschen sich vermehren und allmälig die ganze Erdsfläche bewohnen sollen, 2) daß der Mensch berechtigt und bestimmt ist, Alles, was die Natur erzeugt, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Verschönerung seines Lebens zu benutzen, 3) daß er ein arbeitsames Leben zu führen habe, 4) verbot er ihm den Genüß der Frucht vom Baum des Erkenntnisses und bestrafte die Uebertretung dieses Verbotes. Der Bericht über dieses letztere Ereigniß, welches übrigens mit dem System unsrer Religionslehre durchaus nicht verschlochten ist, wird uns wohl immer unverständlich bleiben, und die allegorischen Deutungen, die man ihm zu geben versucht hat, sind alle gewagt, ungenügend und wenigstens ungewiß.

Gott hat sich Kain geoffenbart, in Worten, welche die wichtigen Belehrungen enthalten, 1) daß der Mensch, der seine Neigungen und Triebe nicht in Zaum hält, immerfort der Sünde ausgesetzt ist, 2) daß er stark genug ist, mit einem festen Willen, sich selbst zu beherrschen und der Sünde auszuweichen, 3) daß die menschlichen Handlungen, wenn sie auch im tiefsten Dunkel verübt werden, Gott nicht verborgen bleiben.

Er hat sich Noe geoffenbart und mit ihm ein Bündniß für das ganze Menschengeschlecht geschlossen. Zugleich wurde dabei allen Menschen untersagt, das Fleisch noch lebender Thiere zu verzehren, und ihnen die Pflicht auferlegt, durch strenge Gerechtigkeitspflege Mordthaten zu verhüten und zu bestrafen. Alle göttliche Gebote, welche das ganze Menschengeschlecht betreffen, nennt man die noachidischen Gebote, und jeder Nicht-Israelite, der sie gewissenhaft beobachtet, ist als fromm und gottgefällig zu betrachten.

Gott hat sich den Erzvätern geoffenbart und mit ihnen ein besonderes Bündniß für die Nachkommen Jacobs geschlossen, durch welches er denselben auf ewige Zeiten seinen besondern Schutz verheißt, vorausgesetzt, daß sie sich, gleich ihren Vätern, zu jeder Zeit gegen die an sie ergehenden und sie betreffenden göttlichen Gebote unbedingt gehorsam erweisen werden. Zum Zeichen dieses Bündnisses wurde die Beschneidung eingeführt. An Abraham selbst wurde nur das viel umfassende Gebot gerichtet: *Wandle vor mir und sey schlich!* Diese Vorschrift, welche Abraham, nach dem Zeugniß, das ihm die h. S. ertheilt, ihrem ganzen Umfang nach treu beobachtet hat, bildet den Kern des göttlichen Gesetzes, und alle Ritualgezehe, welche später den Israeliten ertheilt wurden, verhalten sich zu ihr, wie Mittel zum Zwecke; so daß Abraham uns ganz wohl als Muster zur Nachahmung aufgestellt werden konnte, obgleich er die später durch Moses geoffenbarten Gesetze noch nicht kannte. Durch die Sitten und Tugenden, so wie durch den frommen und hingebenden Glauben an Gott, welche er seiner Familie eindringlich empfahl, wurden seine Nachkommen befähigt, die große Offenbarung des Gesetzes zu empfangen, welche durch die Vermittelung von Moses an sie erging.

24) Offenbarung durch Moses.

Ungeachtet der Zeichen und Wunder, welche die Israeliten in Egypten und am rothen Meere gesehen hatten, konnten viele unter ihnen noch immer nicht die Möglichkeit glauben, daß ein Mensch nach einer von Gott erhaltenen Offenbarung am Leben bleibe, und sie zweifelten daher, ob Moses ein wirklicher Absandter Gottes sey. Von diesem Zweifel wurden sie am Berge Sinai durch die Offenbarung des Decalogs, der zehn Gebote, befreit, welche später, auf zwei steinernen Tafeln eingegraben, das Zeugniß für die göttliche Sendung des großen Propheten bildeten. Diese zehn Gebote, in Verbindung mit mehreren andern, deren Ertheilung unmittelbar folgte, wurden von Moses in ein Buch geschrieben, das er das Buch des Bundes nannte, und auf dessen Inhalt er mit den Israeliten, bevor er sich zum

ersten Mal von ihnen auf 40 Tage trennte, einen feierlichen Bund schloß, und die Israeliten gingen freudig in diesen Bund ein mit dem Ausruf: Alles, was der Herr geredet, wollen wir thun und hören. Während des einjährigen Aufenthaltes in der Wüste Sinai wurden noch viele andere Gebote ertheilt, und in den Gefilden Moabs erhielt die mosaische Gesetzgebung ihre Vollendung. Die Anzahl der in ihr enthaltenen Vorschriften wird gewöhnlich zu 613 angenommen, worunter 248 Gebote und 365 Verbote. Von vielen dieser Vorschriften sind die Ursachen angegeben, von vielen andern können wir bloß die Ursachen vermuten. Um aber zu erfahren, ob eine mosaische Vorschrift auch für uns, bei unsrer heutigen Verhältnissen, noch Verbindlichkeit habe, haben wir nicht darauf zu sehen, ob die Ursache, welche es hervorgerufen, noch anwendbar ist, sondern ob es nicht mit dem ehemaligen Tempeldienst oder mit dem aufgelösten israelitischen Nationalleben oder mit dem Aufenthalt in Palästina in enger Verbindung stand. Es ist dies eine Untersuchung, die für mich in meinem Alter und bei dem geringen Umfang meiner Kenntnisse mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist; ich werde mich aber hierin, bis ich einmal selbst eines reisen Urtheils fähig bin, von meinen lieben Eltern und den Männern, denen sie meine Jugendbildung anvertraut haben, mit aller Gelehrigkeit leiten lassen, in der sehr gegründeten Zuversicht, daß dieselben mich auf den rechten Weg führen werden.

Man kann das mosaische Gesetz eintheilen in Sittengesetze, gottesdienstliche Anordnungen, Vorschriften zur Erhaltung der äußerlichen Heiligkeit, Vorschriften zur Entfernung von Götzendienst und Übergläuben und Vorschriften zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung.

25) Sittengesetze, Pflichten der Menschenliebe.

Zu den Sittengesetzen gehören alle Pflichten, deren Verbindlichkeit der Mensch durch den Gebrauch seiner Vernunft und durch die Stimme seines sittlichen Gefühls erkennt, und sie zerfallen selbst wieder in Pflichten der Menschenliebe und Pflichten des Menschen gegen sich selbst. Die Pflichten der Menschenliebe sind

alle enthalten in dem Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, welches uns gebietet, das Wohl aller unsrer Mitmenschen nach Kräften thätig und wohlwollend zu befördern. Wir sind daher unsren Mitmenschen schuldig:

1) Gerechtigkeit. Diese besteht in der Bereitwilligkeit, jedem Alles zu leisten, worauf derselbe, vermöge des göttlichen oder des menschlichen Gesetzes, Anspruch zu machen hat, und Alles zu unterlassen, wodurch ein Anderer sich in seiner Person oder seinem Vermögen oder seiner Ehre oder seiner Freiheit verletzt fühlen könnte. Dahin gehört auch die Sorgfalt, nichts zu thun und nichts im Hause zu haben, wodurch einem Andern leicht Schaden erwachsen könnte.

2) Billigkeit, welche darin besteht, daß man sein Recht gegen Andre nicht mit Strenge geltend macht, wenn Menschen sich dadurch hart gedrückt fühlen würden, z. B. daß man nicht einem Schuldner die nöthigsten Geräthschaften pfändet, daß man überhaupt die Umstände berücksichtigt, welche die Strenge des Gesetzes zu mildern geeignet sind, und in solchen Fällen mehr nach dem Geiste, als nach dem Buchstaben der Gesetze verfährt.

3) Friedfertigkeit, oder die Neigung zur Nachsicht mit den Schwächen andrer Menschen, zur milden Beurtheilung derjenigen ihrer Handlungen, durch welche man sich verletzt fühlen könnte, wodurch man seine Seele möglichst frei von Groll, Haß und Nachsicht hält, und mit den Menschen, mit denen man in Berührung kommt, in guten Benehmen bleibt. Wenn man unter Feindesliebe die Bereitwilligkeit verstehen will, auch denjenigen Gutes zu thun, über die man sich schwer zu beklagen hat, so werden wir auch von unsrer Religion zur Feindesliebe aufgefordert: „Wenn du dem Ochsen deines Feindes oder seinem Esel begegnest, der auf dem Felde herumirrt, statte ihm demselben zurück.“ Zur Feindesliebe im eigentlichen Sinne werden wir nicht angehalten, weil die Schwäche unsrer Natur uns nicht gestatten würde, einem solchen Gebote Genüge zu leisten.

4) Dienstl. illigkeit. So reichlich wir auch mit allen Mitteln zur Beförderung unsrer Wohlfahrt versehen seyn mögen, so bedürfen wir doch sehr oft des uneigennützigen Beistandes

anderer Menschen; denn es gibt der Dienstleistungen sehr viele, die sich nicht mit Gold erkaufen lassen. Die Pflicht der Menschenliebe fordert uns daher auf, unsern Mitmenschen, so oft sie uns darum ersuchen, hilfsreiche Hand zu leisten. „Wenn du siehst den Esel deines Bruders seiner Last unterliegen, so meide es ja, ihn zu verlassen, sondern hilf ihm abladen.“

5) Wohlthätigkeit. Die Religion gebietet uns, die Noth unsrer leidenden Mitmenschen durch Anwendung der Mittel und Kräfte, die uns zu Gebot stehen, mildern zu helfen; überläßt es aber unsrer eignen Einsicht und dem Triebe unsrer Herzen zu bestimmen, wie weit wir in unsern Aufopferungen zum Wohl Anderer gehen können, ohne uns selbst und die Unsrigen zu verkürzen. Nicht bloß in Almosenspendungen soll unsre Wohlthätigkeit bestehn, sondern in Helfleistungen jeder Art, durch welche die harte Lage der Leidenden erleichtert werden kann, in Trost, Rath, Pflege, Verwendung und vorzüglich in Darleihen, einer Wohlthat, welche uns die h. S. sehr dringend empfiehlt, weil sie die Wirkung hat, daß der Bedrängte in Stand gesetzt wird, seinem Gewerb aufzuhelfen und seine Familie vom Bettelstab zu retten; damit aber die Wohlthat vollkommen bleibe, wird auch verboten, dem Unterstützten Zins abzunehmen. Eine Wohlthat wirkt um so segenreicher, je weniger der Leidende sich durch sie gedemüthigt fühlt und in seiner eignen Achtung sinkt. Eine der edelsten Wohlthaten ist daher das thätige Mitwirken zur Errichtung und zur Verwaltung wohlthätiger Anstalten zur Bildung der Jugend, zur Verpflegung der Kranken, zur Ausstattung unbemittelster Mädchen, zur Bertheilung der nöthigsten Lebensmittel, zur Bestattung der Todten und zur Bekämpfung des menschlichen Elendes überhaupt.

6) Achtung. Wir sind allen unsern Mitmenschen, ohne Rücksicht auf Glauben, Stand und Herkunft, als Geschöpfen, die Gott nach seiner Ähnlichkeit gebildet hat, einen gewissen Grad von Achtung schuldig, welche uns verbietet, sie zu beschämen und zu demütigen, wenn wir nicht mit gutem Grund hoffen können, dadurch ihren sittlichen Lebenswandel zu verbessern. Selbst dem Richter gebietet die h. S., den Sünder nicht zu stark

geißeln zu lassen, damit derselbe nicht vor seinen Augen erniedrigt werde. Auch wird befohlen, einen Hingerichteten nicht über Nacht hängen zu lassen, denn ein Gehängter ist eine Entwürdigung Gottes.

7) Zutrauen. Mit dem Gefühl der Achtung unsrer Mitmenschen und mit der Anerkennung der ihnen angeborenen Würde ist nothwendig eine günstige Vorstellung von ihrer Fähigung zur sittlichen Vollkommenheit verbunden. Wer Andern keine Anlagen zur Tugend zutraut und die Menschen im Allgemeinen für lieblose, eigennützige Geschöpfe erklärt, die nur für ihr persönliches materielles Interesse Sinn haben, der bricht stillschweigend über sich selbst den Stab. Gott, der nach den Worten der h. S. Alles zu seiner Verherrlichung erschaffen hat, kann nicht an die Spitze seiner Schöpfung ein verwerfliches Wesen gestellt haben.

Zu den Pflichten gegen unsre Mitmenschen gehört auch die, zur Bekämpfung des Aberglaubens und schädlicher Vorurtheile und zur Verbreitung nützlicher Wahrheiten thätig zu seyn; die Propheten und unsre alten Weisen liefern uns hiezu die ruhmvollsten Beispiele. Die Ausübung dieser Pflicht erheischt aber die doppelte Vorsicht, nichts zu lehren, was nicht für uns durch langes Forschen und ernstes Nachdenken der Gegenstand der tiefsten Überzeugung geworden ist, und daß wir auch das, was uns als gänzlich unbezweifbar erscheint, nicht durch gewaltsame Mittel, sondern nur durch die Kraft des mit Liebe und Begeisterung ausgesprochenen Wortes zu verbreiten suchen, damit wir frei vor einem zerstörenden Fanatismus bleiben, der über die Menschheit schon so viel Unheil gebracht hat, und von einem intoleranten Geist, der sich jeden Andersdenkenden zu verdammten und zu verböhnen erlaubt.

Ich will mich, unter der Anleitung meiner lieben Eltern, schon in früher Jugend beseitzen, gerecht, billig, verträglich, dienstwillig und mildthätig zu seyn; ich will meine Mitmenschen ehren und gegen jeden die Gesetze des Anstandes und der Höflichkeit beobachten. Möge mir am Ziele meiner irdischen Laufbahn das beglückende Bewußtseyn zu Theil werden, daß mein Leben für das Wohl meiner Brüder nicht ganz unnuß war!

26) Sittengesetze, Pflichten gegen die Menschen, mit welchen wir in engerer Verbindung leben.

Zu unsrer Glückseligkeit auf dieser Erde ist nichts so sehr erforderlich, als daß wir mit Menschen in Verbindung leben, die uns lieben, und denen unser Wohl am Herzen liegt. Diesem dringenden Bedürfnisse der menschlichen Natur hat der Allgütige durch die Einführung des Familienlebens abgeholfen, welches für uns die Quelle der heiligen und theuern Pflichten gegen Eltern, Geschwister, Ehehälften, Kinder und fernere Verwandten geworden ist.

Was ich meinen Eltern schuldig bin, sagt mir mein Herz so laut, daß mich der Gedanke, ihnen schon oft, wenn auch gegen meinen Willen, Kummer verursacht zu haben, aufs tiefste betrübt, und ich werde nicht ermangeln, sie am Tage meiner Confirmation für alles gegen sie begangene Unrecht flehentlich um Verzeihung zu bitten. Sie mögen, jetzt oder in der Zukunft, viel oder wenig für meine Versorgung zu thun im Stande seyn, die innige, uneigennützige und zärtliche Liebe, mit der sie mich beglücken, ist unaufhörlich für mich thätig. Sie sind für mich die heiligsten Personen auf dieser Erde, und werden stets der Gegenstand meitier feurigsten Liebe, meiner tiefsten Chrfurcht seyn. Gott erhalte mir sie so lange, als das Leben erfreuen kann, und gebe mir Gelegenheit, zu ihrem Wohlseyn durch meine Bestrebungen beizutragen!

Mit meinen Geschwistern will ich stets in Freundschaft und Einigkeit leben und sie zu erfreun suchen. Die h. S. lehrt uns durch zahlreiche Beispiele, daß kein Familienglück bestehn kann, wenn die Kinder sich gegenseitig anfeinden, beneiden und mit einander in Streit leben. Sollte ich je bemerken, daß meine Eltern einem meiner Geschwister in irgend einer Sache einen Vorzug geben, so soll mich dies nicht Eifersüchtig machen und mich nicht auf den bösartigen Gedanken bringen, daß ich weniger geliebt werde. Vielmehr will ich in solchen Fällen durch Nach-eifer in Allem, was gut ist, meinen bessern Geschwistern gleich zu kommen trachten.

Eltern haben auch Pflichten gegen Kinder, und die wichtigste darunter ist, dieselben zur Tugend und zur Gottesfurcht zu erziehn. Durch Eifer und Gehorsam will ich meinen Eltern die Erfüllung dieser schweren Pflicht zu erleichtern suchen.

Die Basis des Familienlebens ist der Ehestand. Das eheliche Bündniß ist das heiligste, das unter Menschen geschlossen werden kann. Man geht durch dasselbe die Verpflichtung ein, in der Zukunft unausgesetzt für die Glückseligkeit seiner Ehehälften thätig zu sein. Eine glückliche Ehe ist auf dieser Erde der schönste Lohn für eine in Gottesfurcht und Fleiß verlebte Jugend.

Die Pflicht, auch unsere ferneren Verwandten zu lieben, mit ihnen Leiden und Freuden zu theilen und uns ihrer besonders anzunehmen, ist zwar in der h. S. nicht ausdrücklich geboten, aber ein inniges Verhältniß unter Verwandten gehörte zu allen Zeiten zu den Sitten unsrer frommen Vorfahren, und es würde uns zur Schande gereichen, wenn sich je diese Sitte unter uns verlieren sollte.

27) Sittengesetze, Pflichten gegen Lehrer, Erzieher und Wohlthäter.

Unsere Lehrer und Erzieher sind Personen, denen unsre Eltern das wichtige und mühsame Geschäft der Leitung unsrer Jugend anvertrauen; daher geht auch der Gehorsam, den wir unsren Eltern schuldig sind, in allem, was zum Unterricht und zur Erziehung gehört, auf sie über. Durch eine strafbare Vernachlässigung dieser Pflicht machen wir ihnen oft schweren Kummer und nöthigen sie zu einer für uns heilsamen Strenge. Ein gutes Kind darf diese nicht missdeuten, sich bei den ihm auferlegten Züchtigungen nicht mit Heftigkeit und Troß gebehrden und muß selbst dann, wenn es dem Lehrer begegnet, es aus Versehen ohne hinreichenden Grund zu strafen, sich nicht zu einem unehrerbietigen Benehmen hinreißen lassen, sondern bedenken, daß auch der Lehrer nur ein Mensch ist und irren kann. Gute Kinder belohnen die von ihren Lehrern und Erziehern an sie verwendete Mühe durch eine innige Anhänglichkeit, aus welcher

oft zwischen ihnen und den Führern ihrer Jugend ein freundschaftliches Verhältniß entsteht, welches sich das ganze Leben hindurch erhält.

Die, welche uns Wohlthaten erweisen und uns in schwierigen Verhältnissen hilfreich zur Hand gehn, sind Wesen, deren sich der Allgütige zur Beförderung unseres Heils bedient, und wir sind ihnen Dankbarkeit schuldig. Dankbarkeit ist eines der heiligsten Gefühle, denn es ist die Quelle unserer Pflichten gegen Gott und gegen Eltern. Sie besteht in dem eifrigen Wunsche, unsre Wohlthäter zu erfreuen und zu erheitern, und erlischt auch dann nicht, wenn wir Gelegenheit gefunden haben, denselben die wesentlichsten Dienste zu leisten. Guten Menschen kann es wohl durch Schwäche des Gedächtnisses begegnen, daß sie gegen Wohlthäter nicht die schuldige Dankbarkeit an den Tag legen; sie werden aber gewiß nie undankbar seyn, nie Gutes mit Bösem vergelten, denn Un dankbarkeit verräth eine schwarze Seele. Wohlthäter hingegen, die ihre Wohlthaten auf eine unzarte Weise in Erinnerung rufen, schwächen dadurch bedeutend ihre Ansprüche auf Dankbarkeit. Dringen wir überhaupt nie auf die Dankbarkeit der Menschen für die Vortheile, die sie durch uns erhalten haben, und bedenken wir, daß selbst Moses und die Propheten bei ihren Zeitgenössen nur sehr geringen Dank für ihre edeln Bemühungen erhielten und doch ihren heiligen Eifer für das Wohl Israels nicht erkalten ließen.

28) Sittengesetze, Pflichten gegen ehrwürdige Personen.

Ehrwürdig sind für uns alle Menschen, die sich durch Fleiß und Anstrengung große Vörzüge erwerben und dieselben zum Heil ihrer Mitmenschen anzuwenden bemüht sind. Wir sind verpflichtet, solchen Personen mit Hochachtung zu begegnen und in ihnen Wesen zu erblicken, deren sich Gott zur Erleuchtung der Menschen oder zur Milderung ihrer Mühseligkeiten bedient. Besonders ehrwürdig sind für den Israeliten seine geistlichen Führer, wenn sie ihren Beruf mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen und mit Eifer sich bestreben, in den unter ihrer Leitung stehenden Gemeinden die Religion mit der Vernunft in Einklang

zu erhalten und wahre Aufklärung mit wahrer Frömmigkeit in Verbindung zu bringen. Männern von solchen Verdienste sind wir auch dann Ehrfurcht und Hochachtung schuldig, wenn ihr Verfahren in einzelnen Punkten nicht ganz mit unsrer Denkweise übereinstimmt, besonders in der jetzigen Zeit, wo die Ansichten in Betreff des jüdischen Ritualgesetzes so getheilt sind, und Niemand alle befriedigen kann, ohne seiner eignen Ueberzeugung zuwider zu handeln.

Auch Personen von hohem Alter, vorausgesetzt, daß sie nicht durch ein unwürdiges Leben ihr graues Haupt geschändet haben, sind für uns Gegenstände schuldiger Ehrfurcht, die sich in unserm Benehmen gegen sie besonders dadurch aussprechen muß, daß wir sie im geselligen Umgang zu erheitern suchen, ihnen nicht mit Hestigkeit widersprechen und ihre Schwächen mit zarter Schonung ertragen. Wohlerzogene junge Leute werden sich immer gerne hochbetagten Personen mit freundlicher Höflichkeit nähern und sich durch den Umgang mit ihnen nützliche Erfahrungen erwerben, die man sonst nur in einem langen Lebenslauf zu sammeln Gelegenheit findet.

29) Sittengesetze, Pflichten gegen Vorgesetzte und gegen Untergebene.

Unsre Pflichten gegen die, welche wir aus freier Wahl zu unsern Vorgesetzten gemacht haben, oder bei welchen wir in irgend einem Dienstverhältnisse stehen, fließen natürlich aus den Feststellungen des mit ihnen geschlossenen, mündlichen oder schriftlichen, Vertrages. Es kann bei einem solchen Verhältnisse nicht fehlen, daß der Untergebene, so dienstbeflissen er auch seyn mag, manche Ausbrüche übler Laune zu erdulden hat, und daß manche seiner Ansprüche unbefriedigt bleiben. Vernünftige Menschen ertragen mit Gleichmuth die Unannehmlichkeiten, die ihr Stand mit sich bringt, so lange sie ihre Ehre nicht dabei verletzt fühlen, und bedenken, daß man auch, ohne es zu wissen oder zu wollen, bisweilen zu leichten Klagen Anlaß gibt. Dies wurde auch der flüchtigen Hagar von dem göttlichen Manne angedeutet, der sie zur Rückkehr bewog.

Vielfach werden wir in dem mosaischen Gesetze zur Milde und zur Freundlichkeit gegen dienende Personen aufgefordert. Wir sollen ihnen so begegnen, daß sie sich wohl bei uns befinden und nur ungerne aus unserm Dienste treten. Auch sollen wir dafür Sorge tragen, daß sie sich etwas ersparen und unser Haus nicht leer verlassen. Auch wird uns befohlen, gegen Miethlinge und Taglöhner pünktlich in der Zahlung zu seyn und ihren Lohn nicht bei uns übernachten zu lassen.

30) Sittengesetze, Pflichten gegen Obrigkeit und Mitbürger.

Das Land, in dem wir als Einheimische betrachtet werden und als solche, wenn auch mit gewissen Beschränkungen, die Vortheile genießen, welche der Staat seinen Gliedern gewährt, ist unser Vaterland, und wir sind verpflichtet, seinen Gesetzen zu gehorchen, zu seinem Wohl als treue Bürger beizutragen und, wenn seine Stimme uns ruft, es mit Gut und Blut zu vertheidigen. Wollen wir gute Israeliten seyn, so dürfen wir weniger auf die Beschränkungen sehen, welchen unsre Rechte in unserem Vaterlande noch unterliegen, als auf die vielen Vortheile, welche der große gesellige Verein uns gewährt, in dem wir leben. Wir dürfen uns in demselben nicht als Fremde und Eingewanderte ansehen, sondern als rechtmäßige Söhne des Hauses, die übrigens keineswegs die einzigen sind, welche durch die Unvollkommenheiten des heutigen Civilisations-Zustandes zu leiden haben. Selbst den Juden, welche in Babylonien im Exil lebten, wurde empfohlen, für das Heil ihres neuen Wohnsitzes zu beten und sich in demselben als einheimisch einzurichten, und die Egypter durften sie nicht aus ihrer Gemeinschaft zurückstoßen, weil sie früher in ihrem Lande gewohnt hatten. Den Landesgesetzen sind wir sogar dann Gehorsam schuldig, wenn sie mit den mosaischen Ritual- und Civilgesetzen collidiren, vorausgesetzt, daß ihre Verbreitung nicht in der offenkundigen Absicht geboten wird, uns zur Abtrünnigkeit und zur Herabwürdigung unserer Religion zu verleiten. Denselben Gehorsam als den Gesetzen selbst sind wir auch denen schuldig, welche unter irgend einem Titel rechtmäßig

an der Spize des Staates stehen und für die Vollziehung der Gesetze zu sorgen haben. Wir müssen ihnen dabei äußere Zeichen der Ehrfurcht geben und dürfen uns ihnen nicht anders als mit Beobachtung der üblichen Formen nähern. Es kann uns wohl begegnen, daß wir in Verfassung und Gesetzen uns für das Heil des Landes nützlich scheinende Veränderungen wünschen; es ist uns aber nie erlaubt, mittelbar oder unmittelbar an Umtrieben Theil zu nehmen, die den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Ordnung bezwecken. Der gute und treue Bürger erwartet mit Vertrauen, daß seine frommen Wünsche allmälig von den Edelsten und Besten im Lande getheilt werden und ohne Er schütterung und gesetzwidrige Auftritte in Erfüllung gehen. So sagt auch Salomon: „Fürchte Gott, mein Sohn, und den König und lasse dich mit Neuerern nicht ein.“

31) Sittengesetze, Pflichten gegen Glaubensbrüder.

Die über den ganzen Erdenrund zerstreute Gemeinde Israels kann sich nur dann mit Ehre erhalten, wenn ihre Glieder sich gegenseitig durch thätige Theilnahme die Aufopferungen zu erleichtern suchen, welche immer noch mit unserer Treue gegen den väterlichen Glauben verbunden sind. Gegen Israeliten, welche durch die Religion mit Ungemach zu kämpfen haben, müssen wir uns nicht bloß als Menschen, sondern auch als Israeliten mitleidig und hilfreich erweisen, damit sie auf dieser Erde nicht ganz allein stehen und in dem liebevollen Benehmen ihrer Glaubensbrüder einigen Ersatz für ihre Leiden finden. Wir sind dies um so mehr schuldig, da durch die leider immer noch bestehenden traurigen Missverständnisse der nothleidende Israelite ausschließlich auf die Mildthätigkeit seiner Gemeinde angewiesen ist, und ganz hilflos dasteht, wenn sich diese nicht seiner annimmt. Der gute Israelite wird sich daher nie, wenn er es auch vermöge seiner socialen Stellung vermag, von den Lasten frei zu machen suchen, welche seine Gemeinde zu tragen hat; er wird, wenn das Vertrauen seiner Brüder ihn dazu auffordert, an der Verwaltung ihrer Anstalten thätigen Anteil nehmen, und dieselben durch seine Mitwirkung zu einer erfreulichen Blüthe zu erheben

bemüht seyn; er wird nicht gleichgültig bleiben, wenn die Juden wegen ihrer Religion in Schmähchriften verhöhnt und verläumderisch angegriffen werden, sondern sie nach Kräften in Schutz nehmen und vertheidigen helfen. Auch wird es ihm am Herzen liegen, daß der Geist seiner Glaubensgenossen nicht durch verächtlichen Überglauen, schädliche Vorurtheile und unwürdige Vorstellungen von Gott und seinem Willen verfinstert werde, daß bei ihnen weder die Thätigkeit der Vernunft durch einen gedankenlosen Glauben, noch die Festigkeit des Glaubens durch die Alleinherrschaft der Vernunft geschwächt werde. Sein lebhaftester Wunsch wird seyn, daß Israel geehrt und geachtet dastehe unter den Völkern als eine heilige, weise, tugendhafte und wohlgebildete Gemeinde und ihrer hohen Bestimmung gemäß ein wahrhaftes Priesterreich bilde. Durch solche Bestrebungen und Wünsche wird er sich der ruhmvollen Kette frommer und vortrefflicher Männer anreihen, welche seit dem großen Offenbarungstage zu Sinai für Israel gewirkt, gekämpft und geopfert haben, und deren edeln Bemühungen unsre Religion ihre Ehre und ihre Erhaltung verdankt.

32) Sittengesetze, Pflichten gegen Thiere.

Auch gegen die vernunftlosen Thiere soll der Israelite barmherzig und mitleidig seyn. Er darf Thiere tödten, wenn sie ihm entweder durch ihren Tod nützen oder durch ihr Leben schaden können; er darf sie aber nicht grausam behandeln, die Nahrung der Haustiere nicht vernachlässigen, und sie beim arbeiten nicht übermäßig quälen. Mehrere mosaische Ritualgesetze haben augenscheinlich die Bestimmung, den Israeliten von einer entweder hartherzigen oder Mangel an Zartgefühl verrathenden Behandlung der Thiere abzuhalten. Dahin gehören die Vorschriften: Die Thiere auf eine schnell tödende und nicht sehr schmerzende Weise zu schlachten, Beim Ausheben eines Vogelnestes die Mutter zu entlassen, einem Ochsen beim Dreschen nicht den Mund zu verschließen, ein neugebornes Thier nicht in den ersten sieben Tagen der Mutter zu entreißen, um es zu schlachten, eine Mutter und ihr Junges nicht an einem Tage zu schlachten, ein Thier nicht in der Nähe seines Blutes

zu verzehren, vielleicht auch die Verbote Blut zu essen und ein Böcklein in der Milch seiner Mutter zu kochen.

33) Sittengesetze, Pflichten des Menschen gegen sich selbst.

Um durch unser Leben und Wirken die Bestimmung zu erfüllen, zu der uns Gott das Daseyn gegeben hat, ist es nöthig, daß wir unsre eigne Person zum Gegenstand unsrer ernstesten Aufmerksamkeit machen, daß wir für die Erhaltung unseres Lebens, unserer Heiterkeit, unserer Würde, unsrer innern und unsrer äußern Reinheit sorgen, daß wir ferner alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, mit welchen Gott uns ausgestattet hat, sorgfältig üben und ausbilden, um dadurch immer vollommner, brauchbarer und zur Erfüllung aller unsrer Pflichten fähiger zu werden. Diese pflichtmäßige Sorgfalt für uns selbst hat nichts mit einem unwürdigen Egoismus gemein, der die eigene Wohlfahrt zum ausschließlichen Gegenstand aller Sorgfalt macht und aus Selbstsucht für Alles, was nicht zum persönlichen Interesse gehört, gleichgültig und theilnahmlos ist. Vielmehr muß eine erleuchtete Gottesfurcht und wahre Menschenliebe uns mächtig anspornen, uns selbst in einen möglichst befriedigenden Stand zu setzen, weil wir sonst nicht die erforderliche Tauglichkeit haben, in dem uns von Gott angewiesenen Wirkungskreis zum Wohl unsrer Mitmenschen thätig zu seyn. Es ist indessen nicht zu erkennen, daß die Bestrebungen, welche der Mensch auf sich selbst richtet, leicht in eine tadelhafte Selbstsucht ausarten und das, was er seinem Vaterland, seiner Gemeinde und seinen Mitmenschen überhaupt schuldig ist, in Vergessenheit bringen können, wie sich wirklich schon viele fromme und tugendhafte Männer, aus zu weit getriebenem Eifer für ihre Selbstvervollkommenung, dem Umgang der Menschen entzogen und ihre Lage in thatloser Einsamkeit zugebracht haben. Um einer solchen Verirrung auszuweichen, ist es dringend nöthig, daß wir uns in der Sorge für unsre eigene Person innerhalb der Gränzen halten, welche die Religion und die wahre Lebensweisheit uns vorzeichnen. In diesem Sinne sagt auch der Prophet: „Gerade sind die Wege des Herrn, die Gerechten wandeln auf ihnen, aber die Bösen

straucheln auf ihnen“, und Salomon sagt: „In allen deinen Wegen merke auf ihn, und er wird deine Pfade ebenen“.

34) Sittengesetze, Erhaltung des Lebens.

Das Leben ist das erste Geschenk, das wir von Gott erhalten haben. Es ist die Bedingung aller Frömmigkeit und aller Tugend. Wir sind daher verpflichtet, es sorgfältig zu erhalten und nie einer Gefahr auszusetzen, es sey denn, daß der Dienst des Vaterlandes oder die Rettung eines Menschen oder die Ausübung der Berufspflichten es erheische. Selbst die Ausübung der mosaischen Ritualgebote muß unterbleiben, wenn sie mit Lebensgefahr verbunden ist, und nach einer Deutung der Alten heißt es in diesem Sinne: „Beobachtet meine Gesetze und meine Gebote, die der Mensch ausübe und durch sie lebe“. Mit der Sorge für die Erhaltung des Lebens ist die für die Erhaltung der Gesundheit enge verbunden, welche uns die Pflicht auferlegt, in allen sinnlichen Genüssen eine weise Mäßigkeit zu beobachten und uns gegen alle heftige Affekte zu bewahren, welche ohnehin äußerst schädlich für unsere Sittlichkeit sind, indem sie die Seele aus ihrem Gleichgewicht bringen und uns unsere Geistesfreiheit und unsere Besonnenheit rauben. Wir müssen uns indessen sehr hüten, daß die Sorge für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit uns nicht feige und faulselig in der Erfüllung unserer andern Pflichten mache, auch daß sie nicht eine verächtliche Angst vor dem Tode zur Folge habe, welche dem frommen Israeliten nicht ziemt. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Tod, wenn wir ihn auch nie uns selbst zugiehn dürfen, kein eigentliches Nebel seyn kann, da ihm Gott alle Menschen ohne Ausnahme unterworfen hat. Ohne Mut gibt es keine Tugend. Wem dasirdische Leben als das höchste Gut gilt, der wird sich in der Wahrung der höhern und heiligen Angelegenheiten des Menschen schwach und zaghaft zeigen.

So wie es Pflicht ist, für die Erhaltung der Gesundheit zu sorgen, so müssen wir auch auf ihre Wiederherstellung bedacht seyn, wenn sie durch Krankheiten oder äußere Verletzungen gestört wird, und uns dabei der natürlichen, durch Erfahrung

und Wissenschaft vorgeschriebenen Heilmittel bedienen, wie uns dies in der h. S. angedeutet wird. Der Mensch ist nur dann berechtigt, auf den göttlichen Beistand zu vertrauen, wenn er seinerseits nichts ungenügt läßt, was ihm der Schöpfer in der Natur zu seinem Heil angeboten hat. Der König Asa wird nur darum getadelt, weil er in seiner Krankheit den Ärzten allein vertraut und sich nicht zugleich im Gebet an Gott wendete; vielleicht auch weil seine Ärzte von Zauberkünsten Gebrauch machten, die an sich nichtig sind und nur den schädlichsten Aberglauben begünstigen, weshalb auch der König Chiskiah ein Arzneibuch bei Seite geschafft haben soll.

Die Sorge für die Erhaltung des Lebens erfordert auch, daß der Mensch sich durch Emsigkeit in der Ausübung seines Lebensberufes die nöthigen Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verschaffe. Ich will daher auch in meiner Jugend mich mit Eifer und Liebe zu dem meinigen vorbereiten und es dahin zu bringen suchen, daß mir einst meine Erwerbstätigkeit Freude mache, und daß die Arbeit mir zum Genusse werde, ohne jedoch meine Kräfte gänzlich einzusaugen und mir den Sinn für die edlern Bestrebungen der Menschen zu rauben.

85) Sittengesetze, Erhaltung der Heiterkeit.

Seelenruhe und Heiterkeit sind die wesentlichsten Bedingungen unserer irdischen Wohlfahrt; ohne sie erzeugen auch die ausgesuchtesten Genüsse nur Ekel und Neberdruß, und die Ausübung unserer Berufsgeschäfte, so wie die Erfüllung unserer übrigen Pflichten wird uns zur drückenden Last. Darum ist auch, besonders für uns Israeliten, das fromme Vertrauen auf Gott eine so nöthige Tugend, und mehrere im mosaischen Gesetze angeordnete Festtage haben zum Zweck, unsre Seelen durch erhöhtes Vertrauen auf Gott zur Freudigkeit zu stimmen. Der gute Israelite wird sich daher in der Ausübung seiner Berufsgeschäfte von aller Bangigkeit wegen der Wechselseitigkeit der Zukunft frei halten und mit Dankgefühl gegen den Geber alles Guten die Annehmlichkeiten der Gegenwart heiter genießen. Der Gedanke, daß von Gott nichts eigentlich Böses kommen

könne, wird ihn auch bei Trübsalen in ruhiger Fassung erhalten und ihm Kraft geben, an der Verbesserung seiner Lage zu arbeiten. Auch wird er zur Erhaltung seiner Heiterkeit aus den Quellen der reinen Freuden schöpfen, die Gott uns Menschen allen eröffnet hat, und die selbst für den Unbemittelten nie versiegen. Dahin gehören der Umgang mit denen, die man liebt und von denen man geliebt wird, die Anschauung der Schönheit der göttlichen Schöpfung, die Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst, vor allem aber das erhebende Bewußtseyn, durch nützlichen Fleiß für sich oder für Andere etwas geleistet zu haben, und wenigstens sich keiner schwereren Sünde bewußt zu seyn, die nicht eine Folge unserer Schwächen, sondern einer strafbaren Widergespietigkeit gegen den göttlichen Willen ist.

36) Sittengesetze, Erhaltung der Würde.

Mit der Demuth, von welcher der fromme Israelite durchdrungen wird, wenn er sich der göttlichen Größe gegenüber seine eigene Nichtigkeit vorstellt, soll er das Gefühl seiner eigenen Würde verbinden, als eines Wesens, das Gott nach seiner Aehnlichkeit erschaffen und an die Spitze seiner Schöpfung gestellt hat. Er soll sich selbst achten als ein Glied der Menschheit, durch welche Gott verherrlicht sein will, und diese Selbstachtung soll ihn gegen alles Fehlerhafte in Gesinnungen und Benehmen, schützen, wodurch der Mensch in seinen eignen Augen verächtlich wird, besonders gegen jene schimpfliche Menschenfurcht, welche zur Lügenhaftigkeit, Gleisnerei und Heuchelei führt. Der Wahlspruch des frommen Israeliten in dieser Beziehung ist: „Was kann ein Mensch mir thun, Gott steht mir bei!“ Sie wird ihn ferner mit Sorgfalt Alles vermeiden lassen, was ihn verunziert und ihm ein widriges Ansehen giebt. „Nichts Unanständiges“, heißt es, „werde an dir gesehn“. Die Selbstachtung fühlt sich vorzüglich verletzt durch jedes Verhältniß, das mit einer drückenden Abhängigkeit verbunden ist, und uns diejenige Freiheit raubt, welche das Gesetz den andern Personen des Standes gewährt, zu welchem wir gehören. Es ist daher auch dem Israeliten verboten, sich freiwillig in den Stand der Sklaverei oder der

Leibeigenschaft zu begeben, und wer sich vormals so weit erniedrigte, wurde durch ein Zeichen an seinem Körper gebrandmarkt. Die Selbstachtung verträgt sich sehr wohl mit jener liebenswürdigen Bescheidenheit, welche die schönste Zierde des persönlichen Verdienstes ist, und von der uns der erhabene Moses ein so würdiges Muster gegeben hat. Selbstachtung, wie sie uns von der Religion empfohlen wird, gründet sich nur auf unsere Vorzüge als Menschen überhaupt, aber keinesweges auf die, welche uns, in der Wirklichkeit oder nach unserer Einbildung von andern Menschen auszeichnen, und die nur den Unbescheidenen mit großen Ansprüchen erfüllen und stolz und eitel machen. Wer wahres Verdienst besitzt, blickt nie mit Stolz herab auf die, welche unter ihm stehen und sucht Andre nicht durch seinen Glanz zu verdunkeln; er denkt mehr an die Vorzüge, die ihm noch abgehen, und die er sich noch anzueignen hat, als an die, welche er wirklich besitzt. Er zeigt daher auch keine übermäßige Empfindlichkeit, wenn ihm zu nahe getreten wird, und denkt, daß es besser ist, Beleidigungen zu erdulden, als zuzufügen. Eben so wenig wird er nach äußern Ehrenbezeugungen haschen und wird den Spruch unsrer Weisen beherzigen, nach welchem die Ehre gerade denjenigen flieht, der ihr mit Leidenschaft nachjagt.

37) Sittengesetze, Pflicht der Selbstvervollkommenung.

Es wird uns in den heiligen Büchern oft empfohlen, dem Herrn nachzustreben, was auch schon in unsrer Bestimmung liegt, durch unsre Bestrebungen in allem Guten zur Gottesähnlichkeit zu gelangen. Dies können wir aber nicht anders, als wenn wir unablässig alle nützliche Gaben, Anlagen und Fähigkeiten zu vervollkommen suchen, mit welchen uns Gott ausgestattet hat. Daher war auch zu allen Zeiten die Selbstvervollkommenung das Ziel, dem sich unsre Weisen durch ihre Lebenstätigkeit immer mehr zu nähern suchten, und wenn uns in der h. S. geboten wird, über die Lehre Gottes Tags und Nachts nachzudenken, so ist dies nicht bloß, damit wir uns mit ihr gründlich bekannt machen, sondern auch damit wir durch die göttliche Lehre unsre Geisteskräfte üben und der Wahrheit nachstreben, deren Besitz

die wichtigste Vollkommenheit ist, nach welcher der Mensch zu trachten vermag. Hierzu ist nöthig, daß wir unsre Sinne zu einer wohlgeordneten Anschauung der Welt und ihrer Wunder anwenden, um dadurch uns zur Erkenntniß Gottes, der Quelle und dem Ziel aller Weisheit zu erheben; daß wir unser Gedächtniß üben, damit wir alle erworbene nützlichen Kenntnisse unentstellt in uns aufbewahren; daß wir unsre Einbildungskraft thätig erhalten, damit uns von Allem, was lehrreich auf uns eingewirkt hat, eine klare Vorstellung bleibe; daß wir unsren Verstand schärfen, damit wir von Allem, was uns zu interessiren verdient, richtige Begriffe erwerben; daß wir durch sorgfältige Vergleichung und Betrachtung der Gegenstände unsre Urtheilskraft üben, um Alles, was auf unsre Glückseligkeit Einfluß haben kann, nach seinem wahren Werth schätzen zu lernen; daß wir unsre Vernunft (im engern Sinne) gebrauchen, um aus dem Bekannten das Unbekannte zu entdecken, das Allgemeine aus dem Besondern und das Besondere aus dem Allgemeinen herzuleiten, den causalen Zusammenhang der Erscheinungen wahrzunehmen und uns zur Kenntniß der obersten Gesetze zu erheben, welchen in der großen Werkstätte der Natur Alles untreworfen ist. Die mannigfaltigen Gebiete des menschlichen Wissens sind so großartig und so umfangreich, daß ein Menschenalter kaum hinreicht, ein einziges ganz zu durchwandern, und um ein einziges Fach gründlich zu erlernen, muß man alle übrigen fast gänzlich aufgeben. Ist es uns aber auch nicht gegeben, in den Tempel der Wahrheit tief einzudringen, so müssen wir uns doch wenigstens bemühen, durch beharrliche Anwendung unsrer Geisteskräfte den gefährlichen und entwürdigenden Verirrungen auszuweichen, in welche der Mensch so leicht gerath, wenn er sein Leben gedankenlos hinbringt: der Zweifelsucht, welche den Glauben an die augenscheinlichsten und an die heiligsten Wahrheiten erschüttert; der Schwärmerei, welche die grundlosen Spiele der Einbildungskraft für Aussprüche der Vernunft oder gar für göttliche Offenbarung hält: dem Überglauben, welcher Dinge mit einander in Verbindung bringt, zwischen welchen sich durchaus kein Zusammenhang von Ursache und Wirkung denken lässt, und der Oberflächlichkeit im Urtheilen,

welche uns oft zu den grundlossten und ungerechtesten Meinungen von Menschen und Sachen verleitet.

Nicht bloß unsre Denkfraft, sondern auch unsrer Gefühlvermögen müssen wir zu vervollkommen trachten. Die erste Stufe zur Gottesähnlichkeit, die wir zu ersteigen haben, ist die Reinheit unsrer Gefühle, die Lauterkeit aller unsrer Regungen von Lust und Unlust, von Wohlgefallen und Mißfallen an Menschen, Gegenständen und Handlungen. Unsere Gefühle sind theils höherer, theils niederer Art. Zu den letztern gehören alle Regungen von Lust und Unlust, welche von dem Gesundheitszustand des Körpers, seinen Bewegungen, seinen Bedürfnissen und den Eindrücken herrühren, die durch die Gegenstände auf die Sinnesorgane hervorgebracht werden. Diese Gefühle müssen mit besonderer Sorgfalt bewacht werden, damit sie nicht in eine verderbliche, alle edlern Kräfte schwächende Begierde nach Neugierigkeit und Schwelgerei ausarten. In Beziehung auf diese Gefühle heißt es: „Freue dich Jüngling in deiner Kindheit, dein Herz sei frohsinnig in deiner Jugend, wandle nach den Wegen deines Herzens und nach den Anschauungen deiner Augen; wisse aber, daß Gott dich über Alles zu Gericht ziehen wird.“ Die Religion will nicht, daß wir einem erlaubten sinnlichen Genusse ganz entsagen, und man nimmt sogar an, der Massiräer habe, weil er sich den Wein auf eine bestimmte Zeit verheissen, ein Opfer bringen müssen; aber sie gebietet uns eine weise Mäßigkeit im sinnlichen Genusse, damit kein Vergnügen uns zum Bedürfniß werde, uns schwäche und uns in der Erfüllung unserer Pflichten hindere. „Der Gerechte ist nur zur Sättigung seines Leibes“.

Die Gefühle höherer Art sind die schönsten Zierden der menschlichen Natur, und wir können nicht ärger entarten, als wenn wir so unglücklich sind, daß sie in uns erlöschten. Zu ihnen gehören:

1) Das sittliche Gefühl, oder das Wohlgefallen und das Mißfallen an Handlungen, je nach dem sich in ihnen Gehorsam oder Ungehorsam gegen das Sittengesetz kund giebt. In Bezug auf unsrer eignen Handlungen nennt man dieses Gefühl auch

das Gewissen. So lange dieses seine ihm natürliche Lebhaftigkeit behauptet, treibt es uns zu Allem an, was gut und edel ist, und macht uns elend, wenn wir so thörig sind, dem göttlichen Willen zu trocken und uns von unsern ungeregelten Lüsten leiten zu lassen.

2) Das Gefühl für das Wahre, Deutliche, Zusammenhängende, mit sich selbst Uebereinstimmende. Es erzeugt in uns den Wunsch nach richtigen Begriffen, Vorstellungen und Urtheilen, so wie tiefen Widerwillen gegen Lügen, Schmeichelei, Heuchelei und überhaupt gegen Alles in Wort und That, was nicht mit der innern Ueberzeugung übereinstimmt.

3) Das Gefühl für das Schöne, sowohl in den Erzeugnissen der Kunst und der Natur, als in den menschlichen Handlungen. Es erhöht, wenn es nicht durch einen verdorbenen Geschmack irre geleitet wird, unsere Begeisterung für die Tugend und unsern Widerwillen gegen das Laster. Es könnte uns in unserm ganzen Thun und Lassen als Führer dienen, wenn es nicht gar zu oft durch fehlerhafte herrschenden Begriffe und durch schlecht gewählte Bücher entstellt würde.

Diese heiligen Gefühle will ich in mir zu beleben und zu erhalten suchen, damit meine Seele stets von reinem Eifer für Alles, was gut, schön, wahr und göttlich ist, erglühe, und ihre Jugendlichkeit sich bis zu meinem letzten Athemzug erhalte. Sie werden mich vor Gemeinheit und Niedrigkeit bewahren und mich auf dem Weg erhalten, den der Israelite zu bes folgen hat. Nur wann ich merken sollte, daß eins derselben mich zu einem Schritte antreibt, der dem göttlichen oder dem menschlichen Gesetze zu wider ist, so will ich es mit meinem Verstande beleuchten und seine Eingebungen mit den bestimmten Pflichten zusammenhalten, die ich zu erfüllen habe, und ich hoffe, daß es mir dadurch gelingen wird, den Verirrungen meines Gemüthes Einhalt zu thun, ohne die Gottesflammen zu ersticken, die uns Menschen durch das Dunkel des Lebens als leitende Feuersäulen dienen sollen.

38) Vorschriften zur Bewahrung der äußern Heiligkeit.

Die zwei Hauptbestandtheile des menschlichen Wesens, der Leib und die Seele, sind zu einander in einem beständigen Ver-

hältnisse der Wirkung und der Gegenwirkung, und jeder der beiden Theile steht beständig unter dem Einflusse des andern. Es wird daher auch die Reinheit der Seele durch die des Leibes bedingt, und wer jene zu erhalten sucht, darf diese nicht vernachlässigen. Aus diesem Grunde enthält auch das mosaische Gesetz zahlreiche Vorschriften, durch welche der Israelite dazu angehalten wird, alles von seinem Leibe entfernt zu halten, was ihn verunreinigen könnte, und im Falle er sich eine Verunreinigung zugezogen, sich alsbald von derselben zu befreien. Dahin gehören besonders viele Speiseverbote, und verbotene Ehen, bei denen ausdrücklich daran erinnert wird, daß die Israeliten ein heiliges Volk bilden sollen, und daß Gott in ihrer Mitte geheiligt seyn will. Sowohl die Verunreinigungen als die Reinigungsmittel, welche im mosaischen Gesetze vorkommen, sind theils natürlich, theils von symbolischer Bedeutung, und die letzterer Art stehen in enger Verbindung mit dem ehemaligen Tempeldienst.

Ich will stets für die Reinheit meines Leibes Sorge tragen und ihn nie auf eine Weise behandeln, daß ich mich schämen müßte, es zu gestehen, damit meine Jugendkraft sich in ihrer Frische erhalte, und es wenigstens nicht meine Schuld sey, wenn ich das Unglück haben sollte, vor der Zeit zu altern und hinzuwelken. Bei jedem sinnlichen Genüsse, den ich mir gewähren werde, will ich darauf bedacht seyn, daß auch mein Geist nicht leer dabei ausgehe, und mir den Zusammenhang vergegenwärtigen, den er mit meinen Pflichten und meiner Bestimmung hat, damit er dadurch das Thierische seiner Natur verliere und geheiligt werde. Auch will ich alle meine sinnlichen Genüsse durch den Gedanken heiligen, daß sie, wie alles Gute, von Gott kommen und mich zu frommer Dankbarkeit verpflichten.

39) Gottesdienstliche Handlungen.

Es ist dem menschlichen Gemüthe Bedürfniß, die Gefühle, von welchen es mächtig bewegt wird, auf irgend eine, natürliche oder sinnbildliche Weise Kund zu geben, und solche Neuerungen haben hinwiederum die Kraft, die Gefühle, von welchen sie hervorgerufen werden, zu erhöhen, ihnen Nachdruck und Dauer

zu verleihen. Die Menschen haben daher auch allenthalben, sobald sie von dem Daseyn Gottes eine, wenn auch noch so verworrene Ahndung erhielten, ihre frommen Anwandlungen durch gottesdienstliche Gebräuche an den Tag zu legen suchen. „An allen Orten“, spricht Gott, „wird meinem Namen geräuchert und geopfert“. So gottgefällig aber auch solche Ergießungen des andächtigen Sinnes im Allgemeinen sind, so leicht können sie, wenn sie nicht zweckmäßig und vernünftig angeordnet werden, zu verkehrten und sündhaften Vorstellungen führen, die den Irrthümern der Götzendienner sehr nahe sind. So haben auch die alten Israeliten durch die Verfertigung des goldenen Kalbes Gott zu dienen und seine Gunst zu erwerben gewähnt, und haben sich durch diese Uebertritung des zweiten Gebotes im Decalog schwer versündigt. Es war dadurch dringend nöthig geworden, ihnen einen mit Bestimmtheit angeordneten Gottesdienst vorzuschreiben, zu dessen Behuf in der Wüste die Stiftshütte und später in Jerusalem der Tempel erbaut wurde. So wenig bei unsfern heutigen Sitten der Opferdienst, wie er vormals gehalten wurde, geeignet seyn würde, unsere Seelen in Andacht zu Gott zu erheben, so sehr war er zu seiner Zeit den Vorstellungen und den religiösen Bedürfnissen der Israeliten angemessen; als aber seine Zeit vorüber war, wurde nach den göttlichen Rathschlüssen der Tempel zerstört, und es erhoben sich dafür in allen jüdischen Gemeinden Synagogen, in welchen der Gottesdienst, obgleich nur aus Gebeten und einigen damit verbundenen Feierlichkeiten bestehend, doch während vieler Jahrhunderte hindurch Erbauung und religiöse Belehrung gewährte.

40) Jetziger Gottesdienst in der Synagoge.

Der wesentlichste Bestandtheil dieses Gottesdienstes ist das Gebet. Nach den Rabbinischen Satzungen ist jeden Tag ein pflichtmäßiges Morgengebet, welches dem beständigen Morgenopfer, und ein pflichtmäßiges Nachmittagsgebet zu halten, welches dem beständigen Nachmittagsopfer entspricht. Außerdem ist noch ein Abendgebet eingeführt, welches die Rabbinen aber nicht für pflichtmäßig erklärt haben. Das eigentliche Gebet besteht aus

19 Sprüchen, wird aber doch das Achtzehnsprüchegebet genannt, weil ein 19ter Spruch später als die übrigen eingeführt wurde, nach Andern weil zwei der 19 Sprüche vormals nur einen bildeten. Der erste Spruch erinnert an den Bund, den Gott mit den Erzvätern geschlossen, der zweite an die Offenbarungen der göttlichen Allmacht in der Natur und den Weltereignissen, der dritte ist eine Betrachtung der Heiligkeit Gottes, im vierten wird gebeten um Verstand und Einsicht, im fünften um ein busfesertiges Herz, im sechsten um Vergebung der Sünden, im siebenten um die Erlösung Israels, im achtten um die Heilung der Kranken, im neunten um den Segen der Felderzeugnisse, im zehnten um die Wiedervereinigung der Israeliten, im elften um die göttliche Obhut, im zwölften um das Verschwinden des Lasters, im dreizehnten um den göttlichen Schutz für die Gerechten, im vierzehnten um die Wiedererbauung Jerusalems, im fünfzehnten um die Wiedererhebung der Familie Davids, (der 10. 14. und 15. Spruch können auch in sinnbildlicher Bedeutung genommen werden), im sechzehnten um die Erhörung der Gebete, im siebzehnten um die Wiederherstellung des Tempeldienstes, im achtzehnten wird für die von Gott uns zuströmenden Wohlthaten gedankt, und der neunzehnte enthält die Bitte um Verleihung des Friedens. Morgens und Nachmittags geht dem Hauptgebet das Schema lesen voran, welches in dem Recitiren dreier Bibelstellen besteht, die erste zur Uebernahme der göttlichen Weltherrschaft, die zweite zur Uebernahme der Gebote und die dritte zur Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Egypten. Vor dem Schemalesen werden zwei Sprüche gesagt, von welchen der erste Betrachtungen über die wunderbare Ordnung in den Bewegungen der Himmelskörper, und der zweite Dankagungen für den besondern Schutz enthält, den Gott den Israeliten angeblichen lässt. Nach dem Schemalesen wird ein Spruch gesagt, welcher den Uebergang der Israeliten über das Schilfmeer in Erinnerung ruft, und beim Abendgebet sind noch zwei Sprüche hinzugefügt worden, von welchen der eine die Bitte um Schutz gegen Gefahren und der andere die Bitte um die göttliche Obhut überhaupt enthält. Vor dem Schemalesen werden noch viele

Hymnen mit einem einleitenden und einem schließenden Spruche recitirt, und vor diesen noch verschiedene Lobsprüche, zu welchen die verschiedenen Verrichtungen nach dem Erwachen zum Theil Anlaß geben. An den Sabbath- und den Festtagen, die im Pentateuch angeordnet sind, hat das Hauptgebet nur sieben Sprüche, nämlich die drei ersten und die drei letzten vom täglichen Gebet und einen mittleren Spruch, welcher auf das Fest Bezug hat. An den Tagen, für welche im Tempel außer dem beständigen Opfer noch ein Mussaphopfer angeordnet war, nämlich an Sabbath- und Festtagen und an den Neumondtagen wird auch noch ein Mussaphgebet gesagt, das auch sieben Sprüche enthält, und in dessen mittlerem Spruche um die Wiederherstellung des Opferdienstes gebeten wird. Das Mussaphgebet vom Gedächtnistage enthält drei mittlere Sprüche, welche sich auf die drei Grundlehren der Religion: Borsehung, Vergeltung und Offenbarung beziehen. Am Versöhnungstage wird nach jedem Gebete ein ausführliches Sündenbekenntniß gesagt, und außerdem wird gegen Sonnenuntergang noch ein Schlußgebet gesagt, Nei la h genannt, welches normals auch an andern Festtagen gesagt wurde. Das Hauptgebet Morgens und Nachmittags wird von dem Vorsänger laut wiederholt, und es folgt darauf an Wochentagen noch ein Stillgebet, Thach an un genannt, wozu gewöhnlich der fünfte Psalm und noch andre Bibelverse genommen werden.

Vor und nach jedem Gebete wird das Kaddisch gesagt, ein Gebet in armäischer Sprache, welches den Wunsch enthält, daß das Daseyn und die Weltregierung Gottes von allen Völkern der Erde anerkannt werden mögen. Dieses Gebet wurde schon in den ältesten Zeiten nach den öffentlichen Religionsvorträgen feierlich recitirt. An Fest- und Neumondtagen, mit Ausnahme des Gedächtnistages und des Versöhnungstages, und am Einweihungsfest wird auch nach dem Morgengebet eine Reihe von Psalmen gesagt, welche man das Hallel nennt. Das Hassel-sagen wird zu den rabbanitischen Geboten gezählt.

Mit der öffentlichen Andacht hat man auch Vorlesungen aus dem Pentateuch verbunden, welche am Sabbath-, Fest-, Trauer- und Neumondtagen gehalten werden. Auch an Monta-

gen und Donnerstagen, die vormals Gerichtstage waren, werden Vorlesungen gehalten. Oft werden auch Stellen aus den Propheten vorgelesen, die man *Haptarah* pl. *Hapharoth* nennt.

41) Ritualhandlungen, die man mit dem Gebet in Verbindung gebracht hat.

Man hat mit dem Gebete mehrere Ritualhandlungen in Verbindung gebracht. Dahin gehören:

- 1) Der Schaumantel, ein vierseitiges Gewand, an dessen vier Ecken *Zizith*, oder Schaufäden angebracht sind. Er wird nicht als pflichtmäßig betrachtet und wird gewöhnlich nur von verheiratheten Männern angelegt.
- 2) Die Denkriemen an Kopf und Hand, deren Kapseln vier Bibelstellen enthalten. Sie werden nur beim Morgengebet, und auch das nur an Werktagen angelegt.
- 3) Der Priestersegen welcher im Tempel täglich ausgesprochen wurde, jetzt aber nur, damit der Gebrauch nicht in Vergessenheit komme, an den Festtagen beim *Mussaph* und manchmal auch beim Morgengebet.
- 4) Das Hornblasen am Gedächtnistage.
- 5) Das Ergreifen des Feststraußes am Lauberhüttensfest.
- 6) Die bei einem vollen Weinbecher verkündete Heiligung, *Kiddusch*, der Sabbath und Festtage.
- 7) Der beim vollen Weinbecher auszusprechende Schlußsegen, *Habdalah*, am Ausgang der Sabbath- und Festtage.
- 8) Das anzünden der Lichter am Einweihungsfeste.
- 9) Das Vorlesen des Buches Esther am Purimfeste.
- 10) Das Überzählen zwischen dem Pesach und dem Wochenfeste.

So ehrwürdig diese uralten Religionsgebräuche sind, so sind sie doch ganz ohne heiligende Kraft, wenn sie gedankenlos und ohne Vergegenwärtigung der ihnen zu Grunde liegenden Bedeutung vorgenommen werden. Daher haben auch schon die alten von ihrer Ausübung alle diejenigen dispensirt, welche in einer Lage sind, bei der sich nicht die zur Vollziehung eines gottesdienstlichen Werkes erforderliche Stimmung voraussezzen läßt.

42) Gottesdienstliche Handlungen im Hause.

Auch die Wohnung und das häusliche Leben des Israeliten sollen durch gottesdienstliche Handlungen geheiligt werden, welche die innere Gottesfurcht zu erhöhen und dem Geiste der Frivolität und des Leichtsündes entgegen zu wirken geeignet sind. Durch den frommen Sinn unsrer Väter sind viele Religionsübungen in Gebrauch gekommen, welche die Belebung der häuslichen Andacht bezwecken, und die zum Theil ihre Quelle im Pentateuch haben. Die wichtigste und wirksamste dieser Religionsübungen ist wieder das Gebet, welches im Hause um so leichter seinem Zwecke entsprechen kann, da es hier dem Betenden freier steht, den Inspirationen des Augenblickes zu folgen und sich dabei auch der Landessprache zu bedienen, deren Gebrauch beim Gottesdienst in der Synagoge immer noch großen Hindernissen unterliegt. Zum häuslichen Gebete gehören auch die üblichen Danksgaben für alle von Gott bescheerte Genüsse, so, wie das Tischgebet, welches in seiner jetzigen Gestalt vier Sprüche enthält: der erste ist eine Danksgabe für das genossene Mal, der zweite für die Verüfung Israels zu einem heiligen Volke, der dritte eine Bitte für die Wiederaufbauung Jerusalems und der vierte wieder eine Danksgabe für alle Wohlthaten, welche Gott zu jeder Zeit unsren Vätern erwiesen hat. Mit Ausnahme des Priestersegens können alle Ritualhandlungen der Synagoge auch im Hause vorgenommen werden. Zu den gottesdienstlichen Handlungen zählt man auch das Anschlagen der Thürchrist, welche die erste Stelle des Schema enthält, und die Bescheinigung, als Zeichen des Bundes, den Gott, nach dem Berichte der h. S., mit Abraham geschlossen hat.

Sowohl der häusliche als der öffentliche Gottesdienst bedürfen in unsren Tagen einer durchgreifenden Umstaltung, damit sie mit den heutigen Sitten, Begriffen und Ansichten in Einklang kommen und nicht durch ein allmäßiges Veraltern gänzlich in Verfall gerathen, was ein großes Uebel wäre, welchen geringen Grad von Pflichtmäßigkeit man ihnen auch beilegen möge, da wir Menschen in Geist und Gemüth viel zu schwach sind, als daß wir die heilende und anregende Kraft der äußern Religions-

formen entbehren können sollten. Besonders wesentlich aber für die Heiligung unseres häuslichen Lebens ist die Feier der Festtage, welche im mosaischen Gesetze angeordnet sind; denn das werktägige Leben nimmt alle Kräfte unserer Seele so sehr in Anspruch, daß wir, wenn es nicht zu bestimmten Zeiten durch Gott geweihte Tage unterbrochen wird, sehr in Gefahr sind, das Höhere in unserer Bestimmung ganz aus unserm Ideenkreis zu verlieren und ausschließlich als Sklaven unserer sinnlichen Bedürfnisse zu leben.

43) Der Sabbath.

Der Sabbath, oder der Ruhetag, ist ein Fest, dessen Feier uns im Pentateuch und von den Propheten aufs nachdrücklichste eingeschärft wird, und das auch von den Israeliten zu allen Zeiten in Ehre gehalten wurde. Er soll uns in Erinnerung rufen, daß Gott der Erde in sechs Schöpfungsperioden ihre heutige Gestalt gegeben und nachher geruht, d. h. die Schöpfung der Wirkung der Gesetze überlassen hat, denen er sie unterworfen, und deren Herrschaft seine göttliche Weltregierung nur bei dringenden Veranlassungen unterbricht. Die Vergegenwärtigung dieser Grundlage unseres religiösen Glaubens soll uns zugleich von dem Gedanken durchdringen, daß wir alle unter der göttlichen Lenkung und Obhut stehen, unser Vertrauen auf die Vatergüte des Schöpfers neu beleben und dadurch uns eine beglückende Seelenruhe verleihen, bei der die täglichen Sorgen zurücktreten, die irdischen Angelegenheiten ihren Schein der höchsten Wichtigkeit verlieren, und die Sorge für das Heil unserer unsterblichen Seele uns dafür desto lebhafter beschäftige. Seelenruhe ist der Zweck des Sabbaths, und als ein Mittel, diesen Zweck zu erreichen, wird uns körperliche Ruhe empfohlen. Sie besteht in der möglichsten Vermeidung aller Verrichtungen, welche dem Tage ein werktägliches Ansehen geben und seine Bestimmung in Vergessenheit bringen. Es ist sehr zu beklagen, daß durch die jetzigen Verhältnisse die Strenge der Sabbathruhe sich bedeutend vermindern müßte. Die Beschäftigungen meines künftigen Berufes sollen mich nie veranlassen, die Heiligkeit des Sabbaths

außer Acht zu lassen. Wenigstens werde ich mir es zum Ge-
seze machen, die Morgenstunden des Ruhetages der Andacht
und der Erbauung zu widmen, und nur wichtige Abhaltungs-
gründe sollen mich verhindern können, im Gotteshause zu er-
scheinen. Der Sabbath ist das einzige Fest, welches an einem
bestimmten Tag der Woche gefeiert wird und nicht von der Kal-
lenderberechnung abhängt. Seine Verlegung auf einen andern
Tag der Woche wäre für jetzt noch mit unübersteiglichen Hin-
dernissen verbunden.

44) Die jüdische Kalenderberechnung.

Die Kalenderberechnung, welche jetzt von allen jüdischen Gemeinden der Festsetzung der Festtage zu Grunde gelegt wird, ist kurz vor dem gänzlichen Verfall der Academie von Palästina bekannt gemacht worden, als es vorauszusehn war, daß bald keine Religionsbehörde mehr die Berechtigung besitzen würde, die Neumondtage für ganz Israel zu bestimmen. Nach dieser Berech-
nung beginnt das Ritualjahr mit dem Monat Thishri und be-
steht aus 12 Mondmonaten. Ein Mondmonat ist der Zeitraum zwischen zwei auf einanderfolgenden Vereinigungen des Mondes mit der Sonne, welche Vereinigung man den Moed nennt. Die Dauer eines Mondmonats ist 29 Tage 12 Stunden 793 Skrupel, 1080 Skr. sind eine Stunde. Das gemeine Jahr hat demnach 354 T. 8 St. 876 Skr., und ist kleiner als das Sonnenjahr um 10 T. 21 St. $151\frac{12}{19}$ Skr. Dieser Unterschied 19 Mal genommen beträgt genau so viel als 7 Mondmonate, und man schaltet deswegen in jeden Zeitraum von 19 Mondjahren, welchen man einen großen Machsor oder einen Mondzyklus nennt 7 Mondmonate ein, wodurch jeder Mondzyklus aus 12 gemeinen Jahren von 12 und 7 vergrößerten Jahren von 13 Monaten besteht. Um zu erfahren, ob ein gegebenes Jahr ein gemeines oder ein vergrößertes ist, hat man erst für dieses Jahr die jüdische Jahreszahl zu bestimmen, und man findet sie, indem man zu der bürgerlichen 3760 addirt. Die jüdische Jahreszahl dividirt man durch 19, und wenn 3, 6, 8, 11, 14, 17 oder nichts übrig bleibt, so ist das Jahr ein vergrößertes.

Da der Mondmonat nicht aus einer genauen Anzahl von ganzen Tagen besteht, so kann man ihn nicht mit dem Augenblick des Moleds beginnen lassen, und man macht daher theils volle Monate von 30 T., theils mangelhafte von 29 T. und zwar in folgender Ordnung: Thischri 30 T., Marchesdyan 29 oder 30 T., Kislev 29 oder 30 T., Tebeth 29 T., Schebat 30 T., Adar 29 T., Nissan 30 T., Sjar 29 T., Siwan 30 T., Thamus 29 T., Ab 30 T., Elul 29 T. Durch die Veränderlichkeit der Monate Marcheschvan uns Kislev wird bewirkt, daß der Gedächtnistag nicht auf einen Sonntag, Mittwoch oder Freitag falle, noch auf den Tag des Moleds, wenn dieser später als 12 Uhr Mittags eintrifft. In den vergrößerten Jahren hat der erste Adar, welcher der Schaltmonat ist, 30 T. und der zweite Adar 29 Tage. Als die Academie in Palästina noch bestand, wurden die Neumondtage nicht durch die jetzt übliche Kalenderberechnung bestimmt, sondern durch die unmittelbare Beobachtung des Neumondes. War dieser am Abend vor dem 30sten sichtbar, so machte man den 30sten, war er aber nicht sichtbar, so machte man den 31sten zum Neumondtag. Da nun die fern von Jerusalem wohnenden Gemeinden dadurch oft wegen der Festtage, mit Ausnahme des vom Pesachfest abhängenden Wochenfestes, in Ungewißheit kamen, so wurden alle Feste mit Ausnahme des Versöhnungstages um einen Tag verlängert, und dieser Gebrauch wurde sogar beibehalten, als später durch die Einführung der jetzt üblichen Kalenderberechnung die Ungewißheit ganz aufhörte. Auch die Neumondtage werden jetzt in Betreff des Synagogengebets doppelt gehalten, wenn der vorangehende Monat voll war, in welchem Falle der 30ste und der 31ste Neumondtage heißen, aber doch so, daß man erst mit dem zweiten Tage die Tage des neuen Monates zu zählen beginnt.

45) Die Freudenfeste.

Die im mosaischen Geseze angeordneten Feste lassen sich in Freudenfeste und Andachtstage eintheilen. Freudenfeste sind das Pesachfest, das Wochenfest, und das Lauberhüttenfest; Andachtstage sind der Gedächtnistag und der Versöhnungstag. Die drei Freudenfeste unterscheiden sich von den andern vorzüglich

dadurch, daß an ihnen alle männliche Israeliten in Jerusalem zu erscheinen und da zu opfern hatten.

Das Pesachfest beginnt am 15. Nissen, wird jetzt 8 Tage gefeiert und erinnert an den Auszug der Israeliten aus Egypten. Das Gebot, die Kinder mit diesem merkwürdigen Ereignisse bekannt zu machen, hat zu der Ceremonie des Seder Anlaß gegeben, bei welchem der Genuss des ungesäuerten Brodes und der bittern Kräuter an das ehemalige Pesachmal erinnern soll. Merkwürdig ist das mosaische Verbot, am Pesachfest gesäuertes Brod oder Sauerteig zu essen oder zu besitzen, als das einzige, welches zur Erinnerung an ein früheres Ereigniß, das unsern Vorfahren begegnet, eingeführt ist, denn das Verbot der Spannader steht nicht ausdrücklich im Pentateuch. Zur Erinnerung an den Auszug aus Egypten, dienen auch die Vorschriften, welche die Heiligung der Erstgeborenen der Menschen und der Thiere betreffen.

Beim Beginn der Gerstenärnde, nach dem Talmud immer in der Nacht vor dem 16. Nissen, wurde die erste mit besonderer Feierlichkeit geschnittene Garbe, Omer, in den Tempel gebracht und am darauf folgenden Morgen wurde von dieser Garbe ein Mehlopfer gebracht, welches man das Omermehlopfer nennt, worauf dann erst jedem der neuen Frucht erlaubt war. Von diesem Tage an wurden dann 50 Tage abgezählt, und der 50ste als das Wochenfest gefeiert, welches demnach immer auf den 6ten Siwan fällt. Die eigentliche Bestimmung dieses Festes ist Danksgabe für die Ärndte; es wird aber jetzt mehr als Erinnerungstag an die Offenbarung am Berge Sinai gefeiert.

Das Lauberhüttenfest beginnt am 15ten Thischri und dauert jetzt 9 Tage. Es ist ein Freudenfest bei Veranlassung der letzten Feldarbeiten im Ritualjahr. Die Lauberhütten sollen in Erinnerung rufen, daß Gott die Israeliten nach ihrem Auszug aus Egypten in Hütten wohnen gelassen, und das Ergreifen des Feststraußes soll eine Neußerung der Freude seyn. Das übliche Umziehn mit dem Feststrauß um die Tribune in der Synagoge erinnert an ähnliche Umzüge, welche im Tempel um den Altar mit dem Ausruf Hoscha na, hilf doch, gehalten wurden.

Am siebenten Tag wurden 7 Umzüge gehalten, und er heißt deswegen Hoscha na rabbah, das große Hoscha na. An diesem Tage wurde auch der Altar mit Bachweiden geschmückt, weshwegen auch jetzt noch an diesem Tage Weidensträuße mit dem Feststrauß in Verbindung gebracht werden. In den späteren Zeiten hat man diesem Tage eine Bedeutung zu geben gesucht, durch die er mit den Andachtstagen in Zusammenhang stünde; es finden sich aber in unsern ältern Schriften keine Belege dazu.

46) Die Andachtstage.

Die Bestimmung des Gedächtnistages, welcher jetzt am ersten und am zweiten Thishri gefeiert wird, ist in der h. S. nicht angegeben; auch finden sich im Pentateuch nur sehr schwache Spuren davon, daß mit dem Monat Thishri das Ritualjahr beginnt. Aber durch den frommen Sinn unserer Väter hat dieses Fest eine Bestimmung von der höchsten Wichtigkeit erhalten. Wir sollen uns nämlich an ihm alle Gedanken und Vorstellungen, welche das Bewußtsein des frommen Israeliten bilden, aufs neue einprägen: die Grundlehren unserer Religion, die Schicksale unserer Vorfahren und die Ereignisse unseres eigenen Lebens, bei welchen wir die wohlthätige Fürsorge der göttlichen Weltregierung aufs deutlichste erkannt haben. Zugleich sollen wir ihn der Selbstprüfung widmen und durch eine genaue und unbefangene Betrachtung unserer Gesinnungen und unserer Lebensweise zu erfahren suchen; was wir an uns zu verbessern haben, und welche heilsamen Vorsätze wir fassen müssen, um auf den rechten Weg zu kommen. Diese Selbstprüfung haben wir dann bis nach dem Versöhnungstage fortzuführen, weshalb auch die zehn ersten Tage des Ritualjahres die zehn Bußetage genannt werden.

Durch diese Bestimmung wird der Gedächtnistag ein entscheidender Wendepunkt in dem religiösen Leben des Israeliten, und unsre alten Weisen haben ihn deswegen den Gerichtstag genannt; obwohl der Mensch eigentlich, wie sie anderweitig erklären, jeden Tag und jeden Augenblick gerichtet werden kann. Was das Blasen betrifft, so unterscheidet sich hierin der Gedächtnistag von den andern Festtagen und den Neumondtagen nur

dadurch, daß an ihm, nach einer Erklärung der Alten, mit einem Horn statt, wie gewöhnlich, mit den durch Moses verfeigten Trompeten zu blasen war.

Der Versöhnungstag wird am zehnten Thischri gefeiert und ist zugleich ein Fest- und ein Bußtag. Er wird festlich begangen durch strenges unterlassen aller Arbeiten, selbst derjenigen, die zur Speisbereitung gehören, und durch festliche Erheiterung der Wohnung und des Anzuges; aber seine ganze Dauer ist der andächtigen Buße gewidmet, welche Vorzüglich darin besteht, daß man seine Sünden mit Reue und Beschämung vor Gott bekenne, mit dem Vertrauen, von der göttlichen Güte Nachsicht und Vergebung zu erhalten. Wenn Buße mit innerer Besserung und mit dem festen Vorsatz, die Sünde zu fliehen, verbunden ist, so ist sie nie wirkungslos und erzeugt in der Seele eine beglückende Ruhe, welche mit dem Leichtsinn nichts gemein hat, und ein untrügliches Zeichen ist, daß wir uns der Heiligkeit Gottes wieder genähert haben. Nur dürfen wir dabei nicht unterlassen, das begangene Böse möglichst wieder gut zu machen. Vorzüglich haben wir dies in Betreff der Pflichtverletzungen zu beobachten, deren wir uns gegen unsre Mitmenschen schuldig gemacht haben. Eine falsche Scham darf uns nicht abhalten, das, was wir einem Andern mit Unrecht vorenthalten haben, zurückzuerstatten, unwahre Aussagen für falsch zu erklären und diejenigen, denen wir irgend eine Beleidigung zugesetzt haben, um Verzeihung zu bitten. Zugleich müssen wir im Herzen allen Haß und allen Gross gegen unsre Mitmenschen aufgeben, und denen verzeihen, von denen wir verletzt worden sind, wenn wir es auch aus ernsten Gründen für nicht ratsam halten, uns ihnen äußerlich wieder anzunähern. Die Peinigung des Leibes, welche für den Versöhnungstag angeordnet ist, besteht nur in Entfernung von sinnlichen Genüssen, vorzüglich von Essen und Trinken, und ist eine nützliche Uebung der sittlichen Kraft im Kampfe gegen die sinnlichen Lüste, in welchem Kampfe alle Tugend besteht. Eigentliche Kasteiungen, durch welche man dem Leibe schmerzhliche Empfindungen zufügt, finden wir in der h. S. nirgendwo angeordnet, und gegen sie hat sich besonders, als dem

Geiste unserer Religion zuwider, der Prophet Jesajas ausgesprochen.

27) Rabbinische Fest- und Trauertage.

Die mosaischen Erinnerungstage beziehen sich alle auf die Schicksale, welche die Israeliten schon vor ihrem Einzug in das heilige Land erlebt hatten. In den späteren Zeiten hielt man es für angemessen, auch das Andenken an andere glückliche oder verhängnisvolle Ereignisse, welche unsre Vorfahren im Laufe der Jahrhunderte erlebten, durch Fest- und Trauertage zu erhalten. Aber die Anzahl dieser Tage war schon zur Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels so groß, daß man die meisten derselben wieder aufgab und nur zwei Fest- und vier Trauertage beibehielt. Die zwei rabbanitischen Festtage sind:

1) Das Einweihungsfest, welches am 25ten Kislev beginnt und 8 Tage dauert. Es erinnert an den glücklichen Befreiungskrieg, welchen die Juden, von den Machabäern angeführt, gegen die Syrer führten. Die Syrer waren das erste Volk, welches die Juden zur Abtrünnigkeit zu zwingen suchte, und unsere Religion erhielt durch den begeisterten und mutigen Widerstand, welchen unsre Väter leisteten, einen neuen Glanz. Das Fest hat seinen Namen von der feierlichen Einweihung des Tempels nach der Wiedereroberung von Jerusalem erhalten. Bei dieser Veranlassung wurden auch die Tempelhöfe erleuchtet, was zu dem noch jetzt bestehenden Gebrauch, am Einweihungsfeste unter Segensprüchen Lichter anzuzünden, Anlaß gegeben zu haben scheint.

2) Das Purimfest am 14ten Adar erinnert an die Rettung der Juden unter Ahasverus durch Mordechai und Esther. Man feiert es durch häusliche Belustigungen, Geschenke an Freunde und Verwandten und durch milde Spendungen. Das Arbeiten wird an beiden rabbanitischen Festen nicht eingestellt. Das Synagogenritual unterscheidet sich an ihnen von dem werktägigen nur durch Einstellung des Thachanun, durch Einschalten einer auf das Fest bezüglichen Stelle in das Hauptgebet, durch Vorlesung aus der Thorah, und am Purimfeste auch des Buches Esther. Am Einweihungsfest wird auch durch das Hallel recitirt.

Die rabbanitischen Trauertage sind: der 10te Tebeth, an welchem die Belagerung von Jerusalem anfing, der 17te Thamus zum Andenken an die Einnahme von Jerusalem durch die Babylonier, der 9te Ab zum Andenken an die Zerstörung des Tempels, und der dritte Thischri zum Andenken an die Errichtung des Gedaliah, welchen Nebucadnezar nach der Zerstörung des Tempels zum Statthalter von Palästina einsetzte. Auch der 13te Adar ist ein Erinnerungstag für die durch Mordechai und Esther veranstalteten Fasttage.

48) Gottesdienstliche Handlungen bei besonderen Vorfällen.

Das Leben hat wichtige Wendepunkte, welche die Seele theils mit Trauer, theils mit Freude, aber alle mit einer drückenden Beklommenheit erfüllen, welche uns den Beistand der Religion nöthig machen, durch die wir uns der Obhut Gottes empfehlen und mit vertrauenvollem Gemüth der Zukunft entgegen gehen. Dahn gehören vorzüglich die Geburt, der Eintritt in das Berufsleben, die Ehe und der Tod. Das Wesentlichste, was wir bei diesen bedeutenden Momenten des Familienlebens zu thun haben, ist, uns in andächtigem Gebete zu Gott zu erheben und seinen Beistand zu ersuchen, und die h. S. hat für diese Fälle keine sonstigen Ceremonien angeordnet, da ihre Erscheinung an sich hinreicht, uns mächtig anzuregen und uns in Erinnerung zu rufen, daß wir unter der weisen Lenkung des Allerhöchsten stehen. Nicht desto weniger aber verdienen die hieher gehörigen Sitten und Gebräuche, welche durch den frommen Sinn unserer Vorfahren eingeführt wurden, um so mehr mit Bedacht und Sorgfalt gehandhabt zu werden, da sie, ihrer Natur nach, dem Einflusse der wechselnden Verhältnisse der Zeit und des Ortes sehr unterworfen sind.

Was die Geburt betrifft, so ist die der Mädchen mit keiner Art religiöser Feier verbunden, was in unsren Tagen aus mehreren Gründen ein beklagenswerther Mangel ist.

Der Uebertritt aus dem kindlichen in das jugendliche Lebensalter wird durch die jetzt glücklicher Weise üblich gewordene

Confirmation gefeiert, die hauptsächlich darin besteht, daß der Confirmant vor einer versammelten Gemeinde erklärt, er schließe sich der Glaubensgemeinschaft Israels, in der er geboren und erzogen worden ist, mit Liebe und demjenigen Grad von Ueberzeugung an, dessen man in einem so zarten Alter fähig ist. Der Gebrauch, am Sabbath nach dem dreizehnten Geburtstag eine Bibelstelle öffentlich vorzulesen, kann nur da nützlich seyn, wo er eine der Wahrheit gemäße Probe ist, daß der Knabe den Pentateuch mit befriedigender Gründlichkeit erlernt hat.

Die eheliche Einsegnung, wie sie in unsren Tagen gehalten wird, ist die Vereinigung zweier Ceremonien, welche vormals der Zeit nach von einander getrennt waren: der rituellen Verlobung, bei welcher der Bräutigam sich die Braut durch Zustellung einer Gabe, gewöhnlich eines goldenen Ringes, heiligt, und der Trauung, welche durch das feierliche Zusammenführen des Brautpaars vollzogen wird. Beide Ceremonien erhalten erst ihre religiöse Weihe durch den frommen Ernst, mit welchem sie vorgenommen, und durch salbungssreiche Worte, welche an das Brautpaar und die Anwesenden gerichtet werden. Die bürgerliche Versprechung geht in der Regel der religiösen Einsegnung um mehrere Monate voran, welcher Gebrauch den Vortheil hat, daß voreilig eingegangene Verbindungen, ehe es zu späte ist, als solche erkannt und ohne die betrübende Ceremonie der Scheidung aufgelöst werden können. Die Leviratehe mit der Wittwe eines kinderlos verstorbenen Bruders wird in unsren Tagen nicht mehr vollzogen, wodurch die noch übliche Ceremonie der Chalizah den Betheiligten manches Unwahre in den Mund legt.

Am sehnüchtesten lechzet unsre Seele nach der Annäherung Gottes und den sanften Tröstungen der Religion, wann wir fühlen, daß unsre Leibeskräfte hinschwinden und die hehre Stunde nahe ist, welche uns von dem zeitlichen Leben abberuft. Der fromme Israelite überwindet die Angst vor dem Tode durch die vertrauenvolle Erwartung einer höhern Glückseligkeit im einstigen Leben, er erträgt mit möglichstem Gleichmuth die Schmerzen seines Krankenlagers, ordnet seine irdischen Angelegenheiten auf

eine Weise, daß nach seinem Hinscheiden nicht leicht Streit und Verwirrung entstehen kann, verzeiht im Herzen Allen, die ihn verlebt und beleidigt haben, und bekennt im Stillen reuemüthig alle Fehler und Sünden, deren er sich bewußt ist, mit der Zuversicht, daß Gott, der menschlichen Schwäche eingedenk, nicht strenge mit ihm zu Gericht gehen werde. In den letzten Augenblicken sammelt er noch die hinsliegenden Kräfte, um sein Leben mit dem Schema, dem ehrwürdigen Lösungswort der Israeliten zu schließen, und verherrlicht so durch seine ruhige Fassung und sein verklärtes Gemüth den heiligen Glauben, der ihn freundlich durch das Leben begleitet hat, und dessen wichtigste Bestimmung es ist, die Schrecken des Todes zu verscheuchen und das irdische Leben zu einer Vorbereitungsschule für die Ewigkeit zu erheben. Die jüdischen Bruderschaften zur Unterstützung der Sterbenden und zur Beerdigung der Todten haben sich zu allen Zeiten großes Verdienst um ihre Glaubensbrüder erworben, und ihre rühmlichen Bestrebungen werden auch zu jeder Zeit die gebührende Anerkennung finden, vorausgesetzt, daß sie stets mit der strengsten Sorgfalt die Aufnahme roher Menschen vermeiden, durch welche allein schädliche Missbräuche sich einschleichen, und Anlaß zu gerechten Klagen entstehen kann.

Schwerer als bei dem Herannahen des eigenen Todes ist es, das Gemüth in den schmerzlichen Tagen zu beruhigen, an denen wir für die ganze Lebensdauer von den lieben und theuern Personen, mit welchen wir durch die Banden naher Verwandtschaft aufs innigste verbunden sind, durch den Tod getrennt werden. Die Religion gebietet uns nicht, einen so herben Schmerz zu unterdrücken, sondern ihn durch die Vorstellung zu mäßigen, daß Alles, was von Gott kommt, auf irgend eine Weise zu unserm wahren Heil beiträgt, und daß die schweren Schicksungen, welche unser Lebensglück so mächtig erschüttern, durch unsre Verirrungen und Sünden oft nöthig gemacht werden. Daher sagt der Israelite bei ihn sehr erschütternden Todesfällen den Spruch: „Gelobt seyst Du, o Herr, unser Gott, der König der Welt, der gerechte Richter!“ Zugleich soll der Israelite die innere Trauer, mit welcher ihn der Tod seiner nächsten Verwandten

erfüllt, zur Ehre der Verstorbenen durch äußere Zeichen an den Tag legen. Es gibt eine volle Trauer, welche bis zum siebenten, und eine halbe Trauer, welche bis zum dreißigsten Tag nach dem mitgezählten Beerdigungstag dauert. In beiden Trauerperioden aber ist es natürlich und angemessen, daß wir uns in Betreff der äußern Zeichen nach den Sitten des Landes richten, in dem wir wohnen. Trauerzeichen, welche den Körper entstellen, als das Scheeren einer Glaze oder das Einäzen der Haut, sind im mosaischen Gesetze als heidnische Gebräuche untersagt und sind auch seit undenklichen Zeiten bei den Juden nicht Sitte. Bei dem Verlust der Eltern dauert die halbe Trauer ein ganzes Jahr, und es ist dabei üblich, ihr Andenken durch das laute Recitiren des Kaddisch in der Synagoge zu ehren. Die Vorstellung aber, daß man dadurch zur Beförderung ihres Seelenheils mitwirke, findet in unsrer Religion keine Begründung. Der Sterbetag des Vaters oder der Mutter bleibt für die Kinder lebenslänglich ein Tag der stillen Trauer, an welchem diese dem Andenken der theuern Verstorbenen Stunden der ernsten Betrachtung widmen und sich jeder zerstreuenden Lustbarkeit enthalten.

49) Eide und Gelübde.

In Augenblicken der Beklommenheit, der Gefahr, der Freude der frommen Aufwallung, überhaupt wenn die Seele von mächtigen Affecken ergriffen wird, fühlen wir uns oft hingerissen, uns freiwillig zur Ausübung gottesdienstlicher Handlungen oder milder Werke zu verpflichten. Auch die Reue und die Beschämung, mit welchen uns das Bewußtseyn sittlicher Verirrungen erfüllt, in die wir durch Leichtsinn oder Unmäßigkeit im Genusse gerathen sind, können uns bewegen, uns freiwillig manchen Genuss auf eine bestimmte Zeit oder für die ganze Lebensdauer zu versagen. Solche aus eigenem Antrieb gefassten Vorsätze heißen Gelübde, und wenn sie unter Anrufung des göttlichen Namens übernommen werden, so hat der Vorsatz nach unsren Religionsbegriffen die Kraft eines Eides. Die Erfüllung aller uns von der Religion und dem Sittengesetz auferlegten Pflichten fällt uns bei den vielen bösen Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind, so schwer, daß

wir nicht klug handeln, wenn wir ohne Noth die Anzahl unserer Verpflichtungen durch Eide und Gelübde noch vermehren, und es ist viel weiser, wenn wir statt dessen mit unausgesetzter Sorgfalt über uns selbst wachen und unsre Antriebe in Zaum halten. Haben wir aber einmal einen Eid oder ein Gelübde ausgesprochen, so wird es uns zur Pflicht, das Vorgesetzte treulich zu beobachten, so schwer es uns auch fallen möge; es sey denn, daß Umstände eintreten, die wir nicht voraus kannten, in welchem Falle das Gelübde oder der Eid durch Andre für ungültig erklärt werden können. Als noch unter den Juden Eide der erwähnten Art und Gelübde sehr häufig vorkamen, und dadurch viele Sünden veranlaßt wurden, entstand der Gebrauch, die Feier des Versöhnungstages mit der Kolniedre-Formel zu eröffnen, durch welche man im Voraus alle Eide und Gelübde, die man sich im Laufe des kommenden Jahres auferlegen sollte, für nichtig und wirkungslos erklärt.

Eigentliche Eide hingegen, d. h. Versprechungen und Belehrungen, die man eidlich Andern ablegt, können durch keinen eintretenden Umstand, von welcher Art er auch sey, ihre Heiligkeit und ihre bindende Kraft verlieren, man mag sie vor Zeugen oder unter vier Augen geleistet haben. Der Freyler, der sich eines Meineides schuldig macht, erschüttert zugleich die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft, indem er, so weit es an ihm liegt, das Zutrauen zerrichtet, ohne welches der gesellige Verein nicht bestehen kann, und zeigt sich als ein nichtswürdiger Gottesverächter, dessen Name bei jeder Eidesleistung stillschweigend oder ausdrücklich angerufen wird. Nur unwissende Menschen können glauben, daß die Heiligkeit eines Eides durch ausgesprochene Verwünschungen oder durch Schrecken erregende Ceremonien erhöht werden kann, vielmehr sind solche auf niedrige Gestümmungen berechneten Formen nur geeignet, das Ansehen der Eidesleistung zu schwächen. Josua hat gewiß den Gibeoniten nur einen Eid in einfachen Worten geleistet, und doch glaubte er sich durch denselben gebunden, obgleich die listigen Heiden ihn durch Schlauheit und Betrug entlockt hatten. Die einzige Ceremonie, die man dem Juden bei der Eidesleistung zumuthen kann,

ist, daß er während derselben mit der Hand eine Bibel berühre. Ein mit unumstößlicher Überzeugung und möglichster Bedächtigkeit ganz im Sinne der Beeidiger ausgesprochener Eid wird in unsrer Religion als eine gottesdienstliche Handlung betrachtet, zu der man sich jedoch nur im äußersten Nothfall entschließen darf.

50) Gesetze zur Abhaltung von Götzendienst und Aberglauben.

Obgleich die Verehrung des einzigen Gottes sich von den Erzvätern unter den Israeliten fortgeerbt hatte, so waren diese doch durch den langen Aufenthalt in Egypten und die vielfältigen Berührungen, in welche sie mit den Heiden gekommen waren, sehr der Versuchung ausgesetzt, heidnische Sitten und Gebräuche anzunehmen, mit denen abergläubige Vorstellungen der schädlichsten Art verbunden waren, besonders die thörlige Hoffnung, durch dieselben zeitliche Vortheile zu erlangen und die Ereignisse der Zukunft vor ihrem Eintreffen zu erfahren. Eine durchgreifende Maßregel zur Verhütung dieses Uebels war eine möglichst gänzliche Absonderung der Israeliten von den heidnischen Völkern, die in ihrer Nähe lebten, und diese wurde durch eine große Anzahl hierauf berechneter Gesetze erzielt. Vor Allem war hiezu nöthig, daß die Israeliten in einem ihnen eigenthümlich angehörenden Lande wohnten, und dieses Land war Palästina, dessen frühere Bewohner, die sieben Kanaanitischen Völker sich durch Sitten der abscheulichsten Art des göttlichen Schutzes unwürdig gemacht hatten. Die Israeliten erhielten den Auftrag, diese Völker zu vertreiben, und nur diejenigen unter ihnen in Palästina zu dulden, welche sich gutwillig unterwerfen und dem Götzendienst gänzlich entsagen sollten. In dem Lande selbst mußten alle heidnische Tempel, Altäre, Statuen und Haine bis auf die letzte Spur zerstört werden. Gegenstände, die zum Götzendienst gedient hatten, durfte kein Israelite besitzen oder zu irgend einem Gebrauche benutzen, der Genuss von heidnischem Opferfleisch und Libationswein wurde streng verboten. Eheliche Verbindungen durften mit Personen, die von den sieben kanaanitischen Völkern herstammten, selbst dann nicht geschlossen werden, wenn sich schon

deren Vorfahren vom Götzendienst losgesagt hatten; mit Egyptern und Idumäern nur dann, wenn schon deren Großeltern zur Verehrung des einzigen Gottes übergetreten waren. Auch mit Ammoniten und Moabiten wurden eheliche Verbindungen untersagt, weil sich ihre Vorfahren gegen die Israeliten treulos gezeigt hatten. Beim Tempeldienst mußte Alles sorgfältig gemieden werden, was als dem Heidenthum entlehnt betrachtet werden konnte, wie z. B. der gottesdienstliche Gebrauch von Hainen, Denksäulen und Mosaikplaster. In dieser Beziehung heißt es vorzüglich: „Nach ihren Gesetzen sollet ihr nicht wandeln“ welches Verbot auch auf den heutigen Synagogendienst im vorkommenden Falle anwendbar wäre. Auch wurde verboten, außerhalb des Tempels Altäre und Opferhöhen zu errichten, weil sich dadurch leicht heidnische Gebräuche einschleichen könnten, wie es später die Erfahrung gezeigt hat. Die Ausübung von Zauber- und Ahndungskünsten jeder Art wurden mit großer Strenge und zum Theil mit Androhung schwerer Strafen untersagt. Hierher gehören auch wahrscheinlich viele Verbote, die jetzt nur darum beim ersten Anblick befremden, weil wir die heidnischen Mummerien nicht kennen, von welchen sie entfernt halten sollen, als: Vermischungen von Sämereien, das Pflanzen fremdartiger Gewächse zwischen Weinstöcke, das Durcheinanderspinnen von Flachs und Wolle, einen Ochsen mit einem Esel vor eine Pflugschaar spannen, das Glattabscheeren des Haares an den Haupt- und an den Kinndecken, das Tatowiren; vielleicht auch das Abschneiden der Frucht an den Ecken der Felder, das Kochen eines Böckleins in der Milch der Mutter, der Genuss der Baumfrucht in den ersten drei Jahren nach der Pflanzung und die Heiligung der Baumfrucht vom vierten Jahr.

51) Gesetze über den Ackerbau und das Grundeigenthum.

Die Absonderung der Israeliten von den heidnischen Völkern wurde vorzüglich dadurch gesichert, daß der Geist der ganzen Gesetzgebung sie vom Handel ablenkte und ihnen dafür den Ackerbau, die Viehzucht und die inländische Industrie als fast ausschließliche Erwerbzweige anwies. Durch das Gebot, alle

sieben Jahre ein Erlaß- oder Sabbathjahr zu halten und sämmtliche Grundstücke brach liegen zu lassen, war man genöthigt, den Ueberfluß der Felderzeugnisse wenigstens theilweise aufzuspeichern, statt ihn auszuführen, und zugleich wurden die Früchte dadurch in einem Preise erhalten, der dem landwirthschaftlichen Fleiß eine genügende Belohnung darbot. Am Sabbathjahr erloschen auch alle Schulden, die beim Mangel an einem lebhaften Handelsverkehr meistens von Vorschüssen zur Bestreitung der häuslichen Bedürfnisse oder zur Bestellung des Ackerbaues herrührten, so daß die Gläubiger sich durch das Erlöschen ihrer Forderungen nicht sehr gedrückt fühlten. Die Darleihen waren meistens als Wohlthaten zu betrachten, und das Verbot, Zinsen zu geben oder zu nehmen, machte, daß solche Wohlthaten ihren vollen Werth hatten, und daß Wuchergeschäfte unmöglich waren.

Durch die gleiche Vertheilung des Landes kam jede Familie in Besitz von Grundstücken, die sie nicht auf ewig veräußern konnte, weil am Jubeljahr, welches immer auf das siebente Sabbathjahr folgte, alle verkauften Grundstücke auf freiem Felde dem Verkäufer oder dessen Erben zurückgegeben werden mußten. Die Erben waren meistens männlichen Geschlechts, und wann Töchter erbten, so mußten sie Männer aus ihrem Stämme heirathen, wodurch jedem Stämme der fort dauernde Besitz der ihm zugeschaffenen Grundstücke gesichert war.

52) **Neber die mosaischen Gesetze zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung.**

Viele Vorschriften des mosaischen Gesetzes betreffen die Organisation des israelitischen Staates, die Handhabung der öffentlichen Ordnung, das Civilgesetz und die Gerechtigkeitspflege. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels hat man sich bemüht, alle hieher gehörige Vorschriften, deren Anwendung nicht geradezu das Daseyn eines israelitischen Staates voraussetzt, so weit es die Umstände zuließen, in Ausübung zu erhalten, und bis gegen den Anfang des laufenden Jahrhunderts haben die Staaten, unter welchen die Juden wohnen, dieselben, als Menschen, die nicht zum Bürgerverband gezählt wurden, ungestört nach dem

rabbinischen Rechte ihre Eigenthumsangelegenheiten verwalten lassen. War nun auch das rabbinische Recht in einigen Hauptzügen aus dem mosaischen Geseze hergeleitet, so beruhten doch die Entscheidungen über die meisten vorkommenden Streitsachen auf Ansichten, die nicht aus der Bibel geschöpft waren, und es war sogar bei den Rabbinen eine Regel, daß der Richter sich nicht ausdrücklich verbindlich machen durste, seinen Spruch auf das mosaische Gesez zu gründen. Die Juden hatten bei diesen Umständen den Nachtheil, auch in Civilsachen unter Exceptionsgesetzen zu leben, ohne dadurch dem ursprünglichen mosaischen Geseze viel treuer zu seyn. Gegenwärtig wird das rabbinische Recht in einigen Staaten gar nicht und in andern nur in Ehe- und Erbschaftsangelegenheiten angewendet, und es kann jeder mit voller Gewissensruhe die Vortheile genießen, die ihm etwa zum Nachtheil Anderer dadurch zufließen; denn schon im Talmud wird der Grundsatz aufgestellt, daß wenigstens in Civilsachen die Verfügungen der weltlichen Regierung volle Gültigkeit haben. Nur für die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten und der Hospicien haben die Juden noch eigene Behörden aus ihrer Mitte, und jedes Gemeindeglied ist verpflichtet, denselben die ihnen vermöge ihres Amtes gebührende Achtung zu zollen und nach gesetzlich festgesetztem Verhältnisse zu den Lasten, welche die Gemeinde zu tragen hat, beizusteuern.

53) Bücher der heiligen Schrift.

Obgleich nach unserm religiösen Lehrbegriff die Offenbarung des eigentlichen göttlichen Gesetzes ausschließlich an Moses ergangen ist, und die andern heiligen Männer, die nach ihm auftraten, keine andere Sendung hatten, als das Volk zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes anzuhalten, ihm zu gebieten, was die Umstände des Augenblickes erheischten, und Weissagungen über die Zukunft auszusprechen: betrachten wir doch als Gottes Wort eine ganze Sammlung von Büchern, die ihre jetzige Anordnung während der zweiten Tempelperiode erhalten zu haben scheint. Sie besteht aus drei Haupttheilen: der Pentateuch, die Propheten und die inspirirten Schriften oder Hagiographa.

Der Pentateuch enthält die fünf Bücher Mosis: Genesis בְּרֵאשֶׁת, Exodus שָׁמֹר וַיַּקְרָא, Numeri בְּמִדְבָּר, Deuteronomium דְּבָרִים. Die Genesis enthält die Schöpfungs geschichte und die Lebensbeschreibung der Patriarchen, Exodus enthält die Erzählung vom Auszug der Israeliten aus Egypten, von der Offenbarung am Berge Sinai und von der Errichtung der Tabernakel, Numeri enthält die Zählungen der Israeliten und ihre Schicksale während der Wanderschaft durch die Wüste, und Deuteronomium enthält die Reden und Vorschriften, welche Moses vor seinem Tode an die Israeliten gerichtet hat. Der Pentateuch ist auch zum Behuf der Vorlesungen in der Synagoge in 52 Sidroth getheilt, von welchen jede wieder in 7 Parashoth zerfällt.

Die Prophetenbücher sind eingetheilt in Bücher der früheren und Bücher der späteren Propheten. Die Bücher der früheren Propheten enthalten: Josua, die Richter, Samuel und die Könige. Die Bücher der späteren Propheten enthalten: Jesaias, Jeremias, Ezechiel und die zwölf kleinen Prophetenbücher: Hosea, Joel, Amos, Abadiah, Jonas, Michah, Nachum, Habakuk, Zephaniah, Chagai, Sechariah, Malachi.

Die Hagiographa enthalten: Die Psalmen, die Proverbien, Hiob, Daniel, Esra, Nehemiah, Ruth, das hohe Lied, der Prediger, die Klagelieder, Esther und die Chronik.

Apo kry phe Bücher nennt man mehrere Schriften, die nach reiflicher Prüfung aus der Sammlung der heiligen Bücher ausgeschlossen wurden, als: Tobias, Judith, Sosanna, Sirach, die Weisheit Salomons, die Machabbäer und noch einige andre kleinen Schriften.

54) Erklärung der heiligen Bücher.

Die mosaischen Gesetze sind meistens in sehr kurzen, oft dunkeln und zweideutigen Sätzen abgefaßt, wodurch, besonders während der zweiten Tempelperiode, über die Art und Weise, wie mehrere einzelne Vorschriften zu beobachten sind, sich viele Zweifel erhoben haben, und die Entscheidungen, welche sich etwa

aus früheren Zeiten durch Ueberlieferung erhalten hatten, waren nicht genügend, über alle vorkommende Fragen Auskunft zu ertheilen. Diesem Mangel wurde durch die geistliche Autorität des Obergerichtes abgeholfen, welches zu Jerusalem im Tempelhof seinen Sitz hatte. Diese oberste Religionsbehörde, welche man später den großen Sanhedrin nannte, traf alle Einrichtungen, die sie zur Ausübung und Erhaltung des Gesetzes für nothwendig erachtete, und übernahm auch die Auslegung des biblischen Textes. Wo die Meinungen getheilt waren, entschied die Stimmenmehrheit. Die Einrichtungen und die Auslegungen des Sanhedrins erhielten bald bei dem Volke ein sehr hohes Ansehen, und man nannte dieselben in Verbindung mit den Gesetzbestimmungen, welche als von ältern Zeiten her überliefert gelehrt wurden, die mündliche Lehre zur Unterscheidung vom Texte des Pentateuchs, den man die schriftliche Lehre nannte. Es fanden sich indessen auch viele Gelehrten, welche behaupteten, es gelte in Religionssachen keine andre Autorität, als der Text des Pentateuchs, und keine Entscheidung könne Gültigkeit haben, die sich nicht in demselben nachweisen lasse, durch welchen Meinungsstreit zwei Parteien entstanden, die sich oft mit großer Heftigkeit einander bekämpften. Die Anhänger der mündlichen Lehre heißen die Pharisäer, פְּרָשִׁים, oder die Abgesonderten, weil sie sich durch viele Zeichen äußerer Frömmigkeit auszeichneten, und die Gegner der mündlichen Lehre hießen die Sadducäer, סַדְּכָאִים, nach dem Namen Zadok eines ihrer Hauptlehrer. Die Lehre der Sadducäer scheint besonders dadurch bei dem Volke wenig Aufnahme gefunden zu haben, daß sie auch die Auferstehung der Todten läugneten. Lange Zeit galt der Grundsatz, daß man die schriftliche Lehre nicht mündlich und die mündliche Lehre nicht schriftlich lehren dürfe; als aber nach der Zerstörung des zweiten Tempels die Juden sich nach allen Weltgegenden hin zerstreuten, fürchtete man, die mündliche Lehre möchte dadurch verschärfzt werden oder ganz in Vergessenheit kommen, und der Patriarch R. Jeshudah, der Heilige genannt, fand sich dadurch bewogen, das vorhandene Material mit Inbegriff aller Streitigkeiten, welche über die einzelnen

Fragen obwalteten, in einem Buche zu ordnen, welches die Mischnah heißt und aus sechs Abtheilungen oder Ordnungen besteht: die erste handelt hauptsächlich von den Felderzeugnissen, die zweite von den Festtagen, die dritte vom ehelichen Verhältniß, die vierte vom Eigenthumsrecht und der Gerechtigkeitspflege, die fünfte von den Opfergesetzen und die sechste von den Reinigungen. Die Mischnah bedurfte indessen selbst wieder einer ausführlichen Erklärung, Gemara, und es erschien auch eine solche in Palästina, welche unter dem Namen Jeruschalmi bekannt ist. Eine andre viel weitläufigere Gemara wurde in Babylonien ausgearbeitet, und diese bildet in Verbindung mit der Mischnah den Talmud, welchen die Rabbiner als die Quelle betrachten, aus welcher sie ihre Entscheidungen über Ritualsachen zu schöpfen haben. Sein Inhalt hat zwar für uns keine Verbindlichkeit, aber er gibt uns doch über die religiösen Gebräuche, welche in den ersten Jahrhunderten nach der Zerstörung des zweiten Tempels herrschten, manchen interessanten Aufschluß. Auch die Gemara ließ unzählige Fragen über das Ritualwesen unentschieden, indem sie über dieselben entgegengesetzte Meinungen mittheilte; aber mehrere spätere Casuisten, **כִּזְבָּד**, hielten sich für berechtigt, über alle diese Fragen nach ihrer Einsicht bestimmte Entscheidungen abzugeben, wodurch aber doch die Zweifel nicht beseitigt, ja nicht einmal bedeutend vermindert werden konnten, indem über die meisten Punkten durch die Erörterungen neue Fragen entstanden sind, welche nicht von allen Casuisten auf dieselbe Weise entschieden werden. Die angesehensten casuistischen Bücher sind: Die Hilchoth des R. Isaac Alphasi, der Yad Hachasakah des Maimonides und der Schulchan Aruch von R. Joseph Karo mit den Glossen des R. Moses Israel.

55) Religiöse Parteien in der israelitischen Glaubensgemeinschaft.

Die zahlreichen Werke über das israelitische Ritualwesen, welche seit der Herausgabe des babylonischen Talmuds erschienen sind, enthalten meistens nur solche Streitigkeiten, welche nicht die Grundprincipien des Gesetzes, sondern bloß äußerst uner-

hebliche Einzelheiten in der Beobachtung der Gebote betreffen, und waren daher nicht geeignet, stark von einander sich scheidende Religionsparteien hervorzurufen, und jeder konnte ohne Bedenken die Entscheidung über die Zweifel, welche sie ließen, dem Ortsrabbiner überlassen. So bedeutend die Erschwerungen waren, welche sich im Laufe der Jahrhunderte angehäuft hatten, so wurden sie doch, wegen des abgesonderten Zustandes, in welchem die Juden lebten, nicht sehr hart empfunden; selbst diejenigen, welche die Pflichtmäßigkeit vieler Gebräuche bezweifelten, fügten sich, freiwillig oder gezwungen, in das, was üblich und herkömmlich war, und es herrschte eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen der Lehre und dem Leben. Eine Folge dieses Zustandes war, daß man das Forschen über die Grundprincipien der Gebote lange Zeit als eine müßige Beschäftigung ganz vernachlässigte, sich auf keine Prüfung des Bestehenden einließ und durch die bloße gedankenlose Beobachtung aller herrschenden Gebräuche und Missbräuche ein frommer Israelite zu seyn glaubte. Diesem beklagenswerthen Umstand ist es zuzuschreiben, daß noch in unserer Zeit das Wort Frömmigkeit unter den Juden in einer so falschen Bedeutung gebraucht wird, und daß oft Menschen fromm genannt werden, die es am allerwenigsten sind.

Durch die göttliche Huld haben sich die Juden aus der Dummheit, in welcher sie so lange Zeit schmachteten, mächtig emporgehoben; eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Geiste und dem Buchstaben der heiligen Bücher hat zu einer reißlichen Prüfung der herkömmlichen Auffassungsweise angeregt, und man ist dadurch zur Überzeugung gelangt, daß innere Gottesverehrung und allgemeine thätige Menschenliebe die letzten Zwecke des mosaischen Gesetzes sind, und daß alle Ritualgebote als Mittel zu diesen großen Zwecken betrachtet werden müssen. Dieses Resultat ist keinesweges neu und ist auch zu keiner Zeit weder ausdrücklich bestritten worden, noch gänzlich in Vergessenheit gekommen; aber erst in unsren Tagen ist es mit Lebhaftigkeit ins Bewußtseyn gekommen und als oberster Grundsatz zur Regulirung unseres religiösen Lebens in Anwendung gebracht worden, wodurch die Sätze des Talmuds und der Casuisten

aufgehört haben, allen Gliedern der israelitischen Glaubensgemeinschaft als Richtschnur zu dienen, und die ehemalige Ueber-einstimmung nicht mehr fortbestehen konnte. Sobald nämlich die Vernunft auf religiöse Fragen angewendet wird und nicht Einer berechtigt ist, für alle zu denken, läßt es sich nicht erwarten, daß alle durch ihre Forschungen auf dieselben Resultaten geführt werden. Es ist dies kein Uebel für uns, wenn wir weise genug sind, denen, die nicht mit uns gleich denken, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie auch als treue Israeliten zu lieben und zu ehren, als Glieder des uralten Bundes, die den einzigen anbeten und wie wir die heiligen Bücher als die Quelle ihrer religiösen Pflichten betrachten. Bleiben wir nur immer alle über diese Hauptpunkte einig, so ist mit den verschiedenen Ansichten über die Verbindlichkeit und den Sinn einzelner Ritualgebote kein großer Nachtheil verbunden, denn Gott sieht nur auf das Herz, und wer ernstlich wünscht, ihn auf eine würdige Weise zu verehren, kann nicht in einem sehr schädlichen Irrthum besangen seyn. Nur entsteht hieraus für jeden Israeliten die freilich schwere Pflicht, selbst über das göttliche Gesetz nachzudenken, um nicht über die wichtigste Angelegenheit seines Lebens blindlings zu entscheiden. Hiezu ist es aber vor allem nöthig, die Ansichten der jetzt bestehenden religiösen Parteien wenigstens den Grundzügen nach zu kennen.

56) Ansichten der religiösen Parteien.

Es kann hier die Rede nicht von denjenigen seyn, welche in ihrer Lebensweise auf das mosaische Ritualgesetz gar keine Rücksicht nehmen und ihrem Gewissen genug zu thun glauben, wenn sie der Vernunftreligion gehorchen, wie sie sich jedem Menschen offenbart. Diese können wohl, wenn ihre Handlungsweise ihrer innern Ueberzeugung entspricht, durch frommen Sinn, Menschenliebe und Gerechtigkeit unsre Liebe und unsre Achtung verdienen, aber eine israelitische Religionspartei bilden sie nicht, da sie nur der Geburt aber nicht dem Begriffe nach Israeliten sind. Die israelitischen Religionsparteien im richtigen Sinne des Wortes streiten nicht ob, sondern wie und in welchem Um-

sang das mosaische Gesetz beobachtet werden muß. Zuerst betrifft der Streit die Frage, welche Ritualgebote mit dem ehema-ligen israelitischen Staatsleben, oder mit dem Tempeldienst, oder mit dem Aufenthalt in Palästina in enger Verbindung stehen und daher bei unsren Verhältnissen keine Anwendbarkeit haben, und die Antworten auf diese Frage fallen schon im Talmud sehr von einander abweichend aus. Eine andere Frage ist die, ob die Entscheidungen des Talmuds zum Theil sich von Moses her durch Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben, oder alle nur Menschenerschaffungen und daher der Veränderlichkeit unterworfen sind. Diese Frage ist viel minder wichtig als die erste, indem der Talmud selbst nur sehr wenige seiner Entscheidungen für traditionell ansiegt. Eine dritte Frage betrifft den Grad der Strenge, mit welcher die Ritualgebote eingeschränkt sind, und in wie fern es erlaubt seyn kann, sich über das eine oder das andere derselben wegzusezen, wenn seine Beobachtung durch die Umstände sehr lästig wird. Der Talmud zeigt hierin sehr milde Ansichten. Er erlaubt und verordnet sogar mit Strenge, jedes Ritualgebot zu übertreten, wenn mit seiner Beobachtung Lebensgefahr verbunden ist; er will, daß man nicht zur Ausübung der Ceremonialhandlungen Summen verwende, deren Aufopferung bedeutend das Vermögen schwächt; er überhebt der Ceremonialhandlungen diejenigen, bei welchen sich nicht die zu einer gottesdienstlichen Verrichtung nöthige Gemüthsstimmung voraussezet lässt; er lehrt uns, wie man das Lästige mancher Ritualgebote durch gewisse Fiktionen umgehen könne; er spricht sich überhaupt mißbilligend gegen diejenigen aus, welche durch schonungslose Erschwerungen das Gesetz zu einem drückenden Joch machen. In späteren Jahrhunderten ist in die Leitung unserer religiösen Angelegenheiten ein strengerer Geist eingedrungen, welcher vorzüglich in der neuern Zeit von vielen Seiten starken Widerspruch hervorgerufen und die Frage in Anregung gebracht hat, ob es nicht ausführbar sey, durch eine gemeinschaftliche Berathung unserer Geistlichen, manche erlaubte Erleichterungen einzuführen und dadurch die Lehre mit dem Leben in Uebereinstimmung zu bringen. Ueber alle diese

Fragen sind jetzt die Meinungen sehr getheilt, und die, welche nicht fähig sind, sich eine eigene Ueberzeugung zu bilden, stoßen auf viele Zweifel, aus denen sie glauben, sich nicht anders ziehen zu können, als indem sie blindlings in dem einen oder dem andern Sinne entscheiden.

**57) Wie soll ich mich bei diesem Meinungsstreit
benehmen?**

Um nicht selbst in Betreff meiner Religionspflichten hin und her zu schwanken, kann ich mir unmöglich Rath bei andern holen, selbst bei den frommsten und gelehrtesten nicht; denn alle Religionsparteien zählen sehr fromme und sehr gelehrte Männer in ihrer Mitte, und es ist für mich, so lange ich nicht selbst zu prüfen im Stande bin, kein Grund vorhanden, mich dem Einen eher zu vertrauen, als dem Andern. Ich kann daher nicht sicherer gehn, als wenn ich, der Vorschrift der heiligen Bücher gemäß, mich mit kindlichem Vertrauen nach dem Willen derjenigen richte, die mir meine Religion gegeben, durch die sich der Bund mit den Patriarchen auf mich fortgepflanzt hat. Alle gottesdienstliche Handlungen, alle religiöse Gebräuche, zu denen sie mich angehalten haben, will ich mit Gewissenhaftigkeit beobachten, so beobachteten, daß sie für mich erbauend und heiligend werden. Zugleich aber will ich mich immer bemühen, durch das Forschen in der Bibel und andern ehrwürdigen Büchern meine religiöse Bildung zu erhöhen, und es dahin zu bringen suchen, daß meine ganze Lebensweise ein Resultat meiner eignen Ueberzeugung werde. Wenn ich auf diesem Wege in manchen Punkten irren sollte, so wird Gott mir die Schwäche meines Geistes nicht als Sünde auerechnen, denn der Irrthum ist nur dann strafbar, wenn er aus Gleichgültigkeit gegen den göttlichen Willen und aus Nachgiebigkeit gegen die bösen Versuchungen entsteht. Möge Gott die Finsterniß verscheuchen, welche uns jetzt noch alle umhüllt, damit es unsern geistlichen Vorstehern bald gelinge, die Einheit in der Gemeinde Israels herzustellen und alle Zweifel, die uns jetzt noch theilen, in dem wahren Sinne der mosaischen Lehre zu lösen.

So fest ich aber selbst nach meinen eigenen Grundsätzen zu leben denke, so sehr will ich in meinem Urtheil über den religiösen Wandel Anderer behutsam und besonnen seyn und mich wohl hüten, die, welche die Religionsformen anders als ich betrachten, für Finsterlinge oder für Freigeister zu erklären. Wer aufrichtig gut und fromm seyn will und nach seiner Überzeugung den Geboten der h. S. Genüge leistet, der ist ein guter Israelite, wenn er auch irrt, wie dies schon unsre alten Weisen lehren.

58) Unwandelbarkeit des Gesetzes.

Ein Gesetz, das von Gott ausgeht, ist nothwendig ewig und unwandelbar; denn Gott ist nicht ein Mensch, daß er später verwerfe, was er früher gut geheißen hat. Wenn viele mosaische Vorschriften nicht mehr in Ausübung gebracht werden, so röhrt dies bloß daher, daß die Umstände und Verhältnisse, für welche sie gegeben sind, durch eingetretene Ereignisse und die Veränderungen im Culturzustande der Israeliten aufgehört haben. Sollten je wieder die Israeliten in die Lage und den Zustand zurückkehren, auf welche die außer Anwendung gekommenen Vorschriften berechnet sind, so erhielten dieselben wieder eine unbedingte Verbindlichkeit.

Die Umstände, von deren Obwalten die Verbindlichkeit vieler mosaischen Vorschriften abhängt, sind: das Bestehen eines israelitischen Staates, der Tempeldienst und der Aufenthalt in Palästina. Viele Vorschriften sind nach der Zerstörung des zweiten Tempels in Ausübung behalten worden, damit sie nicht in Vergessenheit kommen. Von mehreren Vorschriften ist es bei den Rabbinen zweifelhaft, ob ihre Verbindlichkeit in unsrer Zeit mosaisch oder rabbanitisch sey.

59) Allwissenheit Gottes.

Was uns über diesen Glaubenspunkt zu wissen Noth thut und zu begreifen möglich ist, findet sich mit vollster Klarheit ausgesprochen in dem fünften Spruch vom Mussaphgebet des Versöhnungstages, dessen Einleitung folgende Betrachtung enthält: „Du gedenkest aller Werke der Welt und erinnerst dich aller Geschöpfe der uralten Zeit. Dir sind alle Geheimnisse offen, und die große Menge verborgener Dinge, die von Anbeginn waren,

bekannt; denn vor dem Throne deiner Herrlichkeit findet keine Vergessenheit Statt, und deinen Augen bleibt nichts verborgen. Du gedenkest aller Thaten und kein Ding entfällt deinem Gedächtniß; Alles ist bekannt und offenbar vor dir, Ewiger, unser Herr! der du schauest und durchsiehst bis zu Ende des spätesten Zeitalters. Denn Du siehest fest das Gesetz des Andenkens, daß jeder Geist und jedes Wesen bedacht werden, daß die vielartigen Werke und die endlose Menge der Geschöpfe in Erinnerung kommen... Das Andenken jedes Geschöpfes kommt vor dich, die Werke des Menschen und seine Anschläge, so wie die Wirkungen aller seiner Schritte; die Gedanken des Menschen und seine Entwürfe und die Triebe zu seinen Handlungen". Gott kennt unsere Werke, unsere Triebe, unsere Gedanken und behält sie in ewigem Andenken. Wie sehr ist diese Vorstellung geeignet, die Wichtigkeit unseres Erdenlebens in unsren eignen Augen zu erhöhen und uns von einer schädlichen Leichtsinnigkeit zu heilen, bei der man sich von jeder flüchtigen Neigung zu Handlungen bewegen läßt, an die man später nicht ohne Scham und Neue denken kann. Gott, der heilige, der gütige, der liebevolle weiß Alles, was ich thue, fühle und denke. Wohl mir, wenn alle meine Thaten und alle Regungen meiner Seele rein und seinem Willen angemessen sind! Wehe mir, wenn ich dem Laster und der Thorheit fröhne! Wie sehr hätte ich Ursache, mein Daseyn zu verwünschen, wenn ich je so unglücklich seyn sollte, in den Augen meines huldvollen himmlischen Vaters als ein unwürdiges, verworfenes Wesen zu erscheinen!

Philosophische Forschungen, welche der Religionslehre fremd sind, führen auch zu der Überzeugung, daß Gott alle Ereignisse und alle menschliche Handlungen der Zukunft voraus weiß und von aller Ewigkeit her wußte; sie lehren aber auch, daß das göttliche Wissen nicht von gleicher Natur ist mit dem menschlichen, daß daher alle Schwierigkeiten, in welche diese Lehre den Geist verwickelt, nur scheinbar sind und von der Schwäche unsrer Vorstellungskraft herrühren. Untersuchungen dieser Art können ganz wohl denen überlassen bleiben, die sich ihnen aus besonderer Neigung widmen. Für mich ist es hinreichend zu wissen,

dass Gott Alles weiß, mein Thun und Lassen beobachtet und ewig in Erinnerung behält, ohne dass dadurch die Freiheit meines Willens im geringsten beschränkt sey.

60) Menschliche Willensfreiheit.

Die Sünde, sagte Gott zu Cain, sucht dich zu verloren, du kannst sie aber beherrschen. In demselben Sinne sagte auch Moses zu den Israeliten: Sieh, ich lege dir heute heute vor das Leben und das Gute, den Tod und das Böse. Jedem Menschen, der ins Leben tritt, bieten sich zwei Wege dar, von welchen der eine zur Tugend, zur Gottesfurcht und zur Glückseligkeit, der andere aber zum Laster und zum Elend führt; auch wird jeder Mensch von Neigungen in entgegengesetzter Richtung bearbeitet, von welchen die einen ihn auf den guten, und die andern auf den bösen Weg zu treiben suchen. Die bösen Neigungen, der וָרַצְתִּי, lassen sich alle auf drei schädliche Gemüthsbewegungen zurückführen, von denen unsre alten Weisen gesagt haben, dass sie den Menschen ins Verderben stürzen: der Neid, die Lüsternehit und die Ehrsucht. Sie sind alle drei nichts Anderes als Auswüchse heilsamer Bestrebungen, die uns Gott zu unserm Wohl und zu unsrer Vervollkommnung eingepflanzt hat, die wir aber, aus Unverständ und Leichtsinn, oft zu giftigen Quellen ausarten lassen, besonders in unsren früheren Lebensjahren, in welchen uns noch ganz die Fähigkeit mangelt, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, weshwegen es auch heißt: „Der Trieb des menschlichen Herzens ist Böse von seiner Jugend an“. Wohl uns, wenn wir in unserer Kindheit verständig genug sind, uns von unsren Eltern und von denen, welchen sie uns anvertrauen, mit Gelehrigkeit leiten zu lassen, bis die Neigung zum Guten, der בָּרַצְתִּי, das Uebergewicht erhält, bis in uns die Ueberzeugung erwacht, dass unser ganzes zeitliches und ewiges Heil von unserer Sittlichkeit und unserer Treue gegen das göttliche Gesetz abhängt! Wenn es einmal mit uns so weit gebracht ist, so stehen wir nicht mehr unter der Herrschaft unsrer Lüste und Leidenschaften. Die Liebe zu Gott, die Stimme unseres Gewis-

sens und unsre vernünftigen Einsichten sind dann mächtige Kräfte für uns, durch deren Hülfe wir der schmählichen Sklaverei der Sünde und des Lasters entgehen und uns zu der hohen Würde frommer und tugendhafter Israeliten erheben können; denn wir Menschen sind nicht blinde Maschinen, die von einer höhern Macht in Bewegung gesetzt werden, sondern freie Wesen, die sich durch ihre eigene Wahl und nach Grundsätzen zum Guten oder zum Bösen zu entschließen vermögen. Wir bedürfen zwar des göttlichen Beistandes, wenn wir unwandelbar auf dem guten Weg beharren sollen, und wir haben Gott täglich darum anzusehen; aber dieser Beistand besteht nicht in einer unmittelbaren Einwirkung auf den Willen, durch welche unsre besten Werke ganz verdienstlos seyn würden, sondern in einer weisen Lenkung der Umstände, die auf den Willen einen mächtigen Einfluß auszuüben geeignet sind, wovon uns in der durch Gott herbeigeführten Sinnesänderung des Königs Ahasverus ein so deutliches Beispiel gegeben wird. Nur durch die Freiheit unseres Willens können wir als die eigentlichen Urheber unserer Handlungen betrachtet und wegen ihrer zur Verantwortlichkeit gezogen werden. Durch sie unterscheiden wir uns nicht bloß dem Grad, sondern auch der Art nach von allen andern thierischen Geschöpfen, welche einem übermächtigen Naturtriebe unterworfen sind, dem sie nie zu widerstehen versuchen. Durch sie sind wir auch fähig, unserer Pflicht die schwersten Opfer zu bringen und selbst einen martervollen Tod zu erdulden, wenn das Gewissen und der Wille Gottes dazu auffordern. Unsere frommen Vorfahren haben nur zu oft Gelegenheit gehabt, davon Beweise zu geben. Die Vorstellung, daß auch ich ein freies Wesen bin, erfülle mich mit freudigem Dank gegen meinen himmlischen Schöpfer, der mich in der Reihe der zahllosen Wesen, denen er das Dasehn verliehn, so hoch gestellt hat. Gott gebe, daß ich mich dieser hohen Stellung nie durch meine eigene Schuld unwürdig mache.

61) Gerechtigkeit Gottes.

Wären wir der innern Heiligkeit theilhaft, die wir erst durch ein tugendhaftes und gottesfürchtiges Leben erlangen sollen,

so würden wir nie fragen, welchen Vortheil wir von unsren guten Werken zu hoffen, und welchen Nachtheil wir von unsren Sünden zu fürchten haben. Für den veredelten Menschen ist ein gutes Werk selbst der herrlichste Genuss und jede Sünde eine schmerzliche Verleidung seiner Seele, die ihr Ruhe, Frieden und Selbstachtung raubt, weshalb auch unsre Weisen gesagt haben: Der Lohn für eine fromme Handlung ist eine andre fromme Handlung, und die Strafe für eine Sünde ist eine andre Sünde. Leider aber wird das innere Licht unserer Seele oft durch unsre sinnlichen Lüste so sehr verfinstert, daß unsre Empfänglichkeit für die hohen Freuden, welche mit der Ausübung des Guten verbunden sind, bedeutend geschwächt wird, und nur eine langjährige Läuterung uns zu unserer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen vermag. Es ist daher nöthig, daß unser Gehorsam gegen den göttlichen Willen und das Sittengesetz durch Beweggründe gestärkt werde, die auch auf die rohesten Menschen zu wirken geeignet sind. Daß es aber solche Beweggründe für uns gibt, daß Gott dem menschlichen Leben eine Einrichtung gegeben, durch welche Tugend und Wohlfahrt, Sünde und Verderben aufs innigste mit einander verbunden sind, davon kann sich jeder durch eigene Erfahrung überzeugen, der das Leben mit Aufmerksamkeit beobachtet und sich nicht durch gewisse täuschende Erscheinungen irre leiten läßt, dafür bürgt uns besonders die Gerechtigkeit des Allerhöchsten, der, wie uns unzählige Stellen in den heiligen Büchern lehren, dem Menschen vergilt nach seinen Wegen und nach der Frucht seiner Werke. Tadellos ist das Werk unsres Schutzherrn, denn alle seine Wege sind Gerechtigkeit. Nur der unwissende Mensch versteht es nicht, und der Thot kann es nicht begreifen, wenn die Freyler blühen wie das Grüne, und alle Uebelthäter aufblühen; es ist zu ihrem ewigen Untergang. Das Glück der bösen Menschen ist nichts mehr als ein leerer Schein, als ein glänzendes Elend. Sie entbehren die innere Seelenruhe, die Liebe und die Achtung ihrer Mitmenschen, die ruhige Fassung bei den Wechselsfällen des Schicksals, und der Gedanke an

den Tod ist für sie ein beängstigendes Schreckbild. Die Belehrungen der Religion weisen sie durch nichtige Scheingründe von sich, weil dieselben für sie nichts Trostliches haben, und all ihr Sinnens geht dahin, sich zu bereden, es sey kein Gott und keine Unsterblichkeit. Wahrlich sagt der Prophet, Finster ist, dessen Seele sich nicht nach ihm richtet, der Gerechte aber lebt durch seine Treue. Selbst unter den drückendesten Umständen genießt der Gerechte den göttlichen Segen in reicher Fülle. Er wird beglückt durch ein ruhiges Bewußtseyn, durch die Achtung, welche ihm von den Bessern gezollt wird, durch die Liebe dersjenigen, mit welchen er in engerer Verbindung lebt, durch den Gedanken, daß er sich durch sein Leben und Wirken immer mehr seinem erhabenen Urbilde, der Quelle der Wahrheit, der Liebe und der Glückseligkeit nähert, und in dem Tod sieht er die Pforte des bessern Lebens, welche sich nur den biedern Gottesverehrern aufthut und in ein Gebiet führt, wo aller Sinnentrug schwindet und alle rätselhaften Erscheinungen des Lebens eine befriedigende Lösung erhalten. So wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet. Nach diesem Segen will ich auch mit Anwendung aller Kräfte ringen, die mir Gott ertheilt hat; die Erde wird dann gewiß für mich kein freudenleerer Aufenthalt seyn. Mag dann das Leben immerhin mir auch Schmerzen und schwere Kämpfe zugiehen! Sie werden mich nicht niederbeugen. Was dem Menschen von Gott zugeschickt wird, muß auf irgend eine Weise gut, auf irgend eine Weise seinem wahren Heil förderlich seyn, weshalb auch der fromme Israelite, nach einer Vorschrift unserer Weisen, Gott nicht minder für diejenigen seiner Lebensschicksale danken soll, die ihm böse scheinen, als für die, deren Heilsamkeit ihm ganz deutlich ist.

62) Buße.

Kein Mann ist so gerecht auf dieser Erde, daß er immer Gutes thue und nie sündige. Man sündigt oft gerade dadurch, daß man ein Laster meiden will und in das entgegengesetzte Laster versäßt. Man schwankt zwischen Geiz und Verschwendung, zwischen Angstlichkeit für die Zukunft und

Leichtsinn, zwischen Aberglauben und Unglauben, zwischen Fanatismus und Gleichgültigkeit für alle Angelegenheiten der Religion. In allen Dingen überhaupt ist das Gute eine nicht leicht zu treffende Mitte zwischen zwei tadelhaften Extremen, und wir Menschen wären übel daran, wenn Gott uns mit Strenge zu Gericht jöge. Aber die göttliche Gerechtigkeit ist mit unendlicher Güte und Liebe gepaart. Er ruft Frieden den Nahen und den Fernen zu. Der Freyler, ruft der Prophet, verlasse seinen Weg, der tückische Mensch seine Gedanken, und kehre zum Herrn zurück, der sich seiner erbarmen wird, zu unserm Gott, der häufig verzeiht. Gott hat nicht Wohlgefallen daran, wenn der böse Mensch zu Grunde geht, sondern wenn er von seinem bösen Wege abläßt, und wieder glücklich wird. Sagt uns daher unser Bewußtseyn, daß wir uns durch unsere Gedanken oder unsere Handlungen einer Sünde schuldig gemacht haben, so ist zwar tiefe, mit Beschämung verbundene Reue das Gefühl, das uns vor allem ziemt; dieses Gefühl darf aber nicht die Wirkung haben, daß wir an uns selbst verzweifeln, und das Vertrauen auf unsere sittliche Kraft gänzlich aufgeben; sondern wir müssen der Zuversicht in unserer Seele Raum geben, daß unser allgütiger himmlischer Vater stets die Hände offen hält, um seine verirrten Kinder liebenvoll aufzunehmen, wenn sie sich mit bußfertigem Gemüthe an ihn wenden und mit festem Ernste sich zu bekehren und zu bessern trachten. So tief der Mensch auch gesunken seyn möge, so sind ihm doch die Pforten der Buße nicht verschlossen; so trübe und schauerlich es in seiner Seele aussehen mag, so sind doch die edlen Keime in ihm, mit welchen Gott alle Menschen ohne Ausnahme begabt hat, nicht so gänzlich erstickt, daß die Rückkehr zum Guten ihm gesperrt sey. Kann auch der Sünder das Böse, das er verübt hat, sehr oft nicht äußerlich wieder gut machen, so kann er sich doch innerlich bessern und die Liebe der Tugend und der Religion um so mehr in seiner Seele ansähen, je mehr er durch seine unglückliche Erfahrung die Schwärze des Lasters und der Gottlosigkeit kennen gelernt hat, weshalb auch unsre alten Weisen sagen, daß die

Büßenden sich auf eine Stufe erheben können, welche die andern Frommen nicht erreichen. Innere Besserung aber verbunden mit einem pflichtmäßigen äußern Lebenswandel ist Alles, was Gott von dem reuigen Sünder verlangt, und alle Bußmittel, welche von jeher angewendet wurden, sollen, wie sich die Propheten hierüber aufs deutlichste ausgesprochen haben, nur dazu dienen, die innere und die äußere Besserung zu befördern. Zu diesen Mitteln gehört vorzüglich eine weise Mäßigkeit im Genuße der sinnlichen Vergnügen, weil die meisten Sünden dadurch begangen werden, daß man seine Lüste nicht zu beherrschen weiß und sich durch sie zu tadelhaften Handlungen hinreihen läßt, und aus diesem Grunde ist auch der Bußtag, welchen die h. S. anordnet, zugleich ein Fasttag. Eigentliche Kasteiungen des Leibes können nur für schwere von Gewissensbissen gefolterte Verbrecher eine Arznei der Seele seyn und in ihnen die etwas beruhigende Vorstellung erzeugen, daß durch die von ihnen freiwillig übernommenen Leiden ihre Unthaten zum Theil abgebüßt werden, besonders solche, die sich auf keine Weise wieder gut machen lassen. Läßt sich aber ein begangenes Unrecht wieder ganz oder zum Theil gut machen, so muß dies vor allem geschehen, wenn die Buße wirksam seyn soll. Hat man einen Andern in seinem Eigenthum beeinträchtigt, so muß man ihm das Vorenthaltene wieder zustellen; hat man durch verläumperische Reden seinen guten Ruf geschmälert, so darf man sich nicht durch eine falsche Schaaam abhalten lassen, seine Aussagen für falsch zu erklären; hat man ihm irgend eine Bekleidigung zugefügt, so muß man ihn um Verzeihung bitten und zu besänftigen suchen. Umgekehrt wäre es von einem Menschen sehr ungeziemend, wenn er Gott um die Vergebung seiner Sünden anslehte und zugleich Haß und Groll gegen diejenigen nährte, von denen er verlegt worden ist. Es wird uns nicht zugemuthet, mit Personen, die sich feindselig gegen uns gezeigt oder sich unsere Verachtung gezogen haben, einen vertraulichen Umgang zu pflegen, und wir dürfen diejenigen wohl meiden, die unser Mißfallen erregen, aber Haß und Rachsucht müssen stets unserer Seele fremd bleiben, sonst machen wir uns der göttlichen Barmherzigkeit unwürdig.

und verdienen, daß auch unsere Sünden mit Strenge geahndet werden.

Eine falsche Beruhigung für den Sünder ist der Gedanke, daß er aus Unwissenheit oder aus Versehen gesündigt habe. Die Unwissenheit in Betreff der Pflichten des Menschen und des Israeliten ist selbst eine schwere Sünde, besonders für die, denen es nicht an Gelegenheit gefehlt hat, sich mit ihren Pflichten bekannt zu machen, und aus Versehen begeht man nicht so leicht große Fehler, wenn man in allen Dingen mit schuldiger Verdächtigkeit und Umsicht zu Werke geht. Eben so irrig ist die Vorstellung, daß man dem jugendlichen Leichtsinne Manches zu gut halten müsse. Ist auch eine That an sich, wenn sie aus Leichtsinn entspringt, minder gehässig, als wenn sie aus schlechten Grundsätzen oder aus Bosheit begangen wird, so ist doch der Leichtsinn selbst, welcher nichts Anderes ist, als Mangel an ernstem Sinn für Alles, was schön, gut und dem göttlichen Willen gemäß ist, der schwerste Fehler, dessen man sich in der Jugend schuldig machen kann. Nicht Leichtsinn ziemt der Jugend, sondern eine hohe und heilige Begeisterung, ein glühender Enthusiasmus für Tugend, Religion, Humanität und alle großartige Ideen, deren Keime Gott in uns gelegt hat. Leichtsinn ist gemeinheit, und wenn man ihn in der Jugend in sich auftreten läßt, so gibt man allen Anspruch auf, zu den Bessern gezählt zu werden.

63) Gottes Walten in den Schicksalen Israels.

Die Weltgeschichte bietet eine Reihe von Ereignissen dar, die eine ununterbrochene Kette von Ursachen und Wirkungen zu bilden scheinen; denn es läßt sich fast von jedem Vorfalle, der einen bedeutenden Einfluß auf die Schicksale einzelner Nationen oder der ganzen Menschheit ausübte, mit Bestimmtheit angeben, wie er aus dem früheren Zustande der Dinge hervorgegangen ist. Man könnte durch diese Betrachtung leicht auf den irrgen Gedanken geleitet werden, daß auch in dem historischen Weltlauf eine gewisse eiserne Nothwendigkeit herrsche, wie in der leblosen Natur, wo immer die Gegenwart eine nothwendige Wirkung

der unmittelbar vorangehenden Vergangenheit und eine nothwendige Ursache der unmittelbar folgenden Zukunft ist. In der Natur sind nur bewußtlose Kräfte thätig, die unaufhörlich, wenn nicht die göttliche Wunderkraft eingreift, nach ewigen Gesetzen wirken, denen sie der Schöpfer unterworfen hat; in der Weltgeschichte hingegen wirken noch außerdem der freie, selbstbewußte menschliche Wille und die stets wachsame göttliche Fürsorge, welche das Menschengeschlecht durch alle Schicksale, welche über es ergehen, einem hohen von ihr selbst gesteckten Ziele entgegenführt. Diese Wahrheit zeigt sich aufs augenscheinlichste jedem Forscher, der den Gang der großen und einflußreichen Ereignisse mit der erforderlichen Aufmerksamkeit betrachtet. Gerade die furchtbarsten Katastrophen, welche bei ihrem Eintreten blühende Reiche umstürzten und nach jeder Richtung hin grausenhafte Zerstörung verbreiteten, haben sich mit dem Laufe der Jahrhunderte als die wohlthätigsten Erscheinungen herausgestellt, durch welche unheilvolle Verwickelungen eine befriedigende Lösung gefunden, und die heiligsten Güter der Menschheit: die Freiheit, die Wahrheit und das Recht, von gänzlichem Untergange gerettet worden sind. Mit besonderer Deutlichkeit hat sich dies in der Geschichte der Israeliten gezeigt, und es läßt sich augenscheinlich nachweisen, daß alle schwere Schicksale, welche seit Jahrtausenden über uns ergangen sind, unsere sittliche und unsere religiöse Besserung auf eine merkliche Weise gefördert haben; daß sie uns Tugenden gegeben, mit welchen man zwar nicht vor den Augen der Welt glänzt, und die nicht gegen die Schmähungen der Verläumper sicher stellen, die aber doch in Gottes Augen gewiß die Blüthe einer humanen Bildung sind: Mitgefühl, thätige Menschenliebe und bescheidene Genügsamkeit. Mit jedem drangsalvollen Ereigniß, welches unsern Vorfahren schmerzliche Leiden brachte und Israel mit Untergang bedrohte, traten auch in seiner Mitte vortreffliche Männer auf, die das bedrängte Volk trösteten, zur Ausdauer ermunterten, zum Fortschritt in Frömmigkeit und Gotteserkenntniß anfeierten und den Umständen angemessene Einrichtungen trafen. Welche eine herrliche Reihe solcher Männer von Moses bis Esra, Nehemias und Mordechai führt uns nicht schon die

h. S. vor. Die Prophetengabe erlosch zwar bald nach der Erbauung des zweiten Tempels, aber doch fehlte es uns zu keiner Zeit, wann wir in der Noth schmachteten, an Männern, auf welchen der heilige Geist Gottes ruhete, und die uns Anleitung gaben, die göttlichen Züchtigungen zu unserm wahren Heil zu benutzen. Die fanatische Wuth, mit welcher die Syrier das mosaische Gesetz zu zerstören und uns zur Abtrünnigkeit zu nöthigen trachteten, erweckte das Helden Geschlecht der Hasmonäer, die ihren Brüdern volle Religionsfreiheit erkämpften, und unter deren Obhut sich eine kräftige oberste Religionsbehörde ausbildete, welche dafür Sorge trug, daß das Ritualgesetz sich rein von allen heidnischen Zusätzen erhielt. Der Sturz des hasmonäischen Hauses und die Römerherrschaft führten die Einsichtsvollern und Frommern zur wahren Ansicht, daß das Priesterreich, welches zu Horeb gestiftet wurde, nicht nothwendig mit einem politischen Reich verbunden sey und nur freie Ausübung des religiösen Gesetzes erheische, und die neue Religion, welche durch eine falsche Auffassung dieser Idee entstand, machte, daß die treu gebliebenen sich, wenigstens in religiöser Beziehung, um so inniger vereinigten, und daß der langjährige Streit zwischen Pharisaern und Sadducäern auf mehrere Jahrhunderte ganz in Vergessenheit kam. Die durch die Zerstörung des Tempels eingetretene Zerstreuung der Juden nach allen Gegenden der Erde hat sich nicht minder als die Wirkung eines wohlthätigen Rathschlusses der göttlichen Weisung herausgestellt. Sie war das einzige Mittel, durch welches Israel neben den ihm feindselig gesintneten andern Religionen in den dunkeln Zeiten des Mittelalters fortbestehen konnte. Durch sie hat es in den 18 Jahrhunderten, die nun seit der Auflösung des jüdischen Staates verstrichen sind, nie auf dieser Erde an Gegenden gefehlt, wo unsre Religion und ihre Angelegenheiten mit Liebe und Eifer gepflegt wurden. Zuerst unterzog sich die Academie in Palästina der obersten Leitung der jüdischen Gemeinden in Betreff der Handhabung des religiösen Gesetzes. Sie sorgte mit möglichster Treue dafür, daß die Lehren der alten Weisen sich nicht aus dem Gedächtniß verloren, und führte noch kurz vor ihrer Erlösung die Kalen-

derberechnung ein, deren wir uns jetzt bedienen. Nach ihrem Verfall ging die oberste Leitung zu den blühenden Academien in Babylonien über, von deren Thätigkeit wir in den talmudischen Büchern merkwürdige Denkmäler besitzen, die uns als historische Quellen stets von großem Nutzen seyn können. Nach dem gänzlichen Verfall der Babylonischen Academien war schon das Studium der jüdischen Theologie in so vielen europäischen Gegenden zu hoher Blüthe gelangt, daß kein Centralisiz für dasselbe mehr nöthig war. Am wunderbarsten ist dabei der Umstand, daß gerade in den Jahrhunderten der Kreuzzüge, in welchen wir so bittere Verfolgungen zu erdulden hatten, das Judenthum am fruchtbarsten an ausgezeichneten Männern war, welche ihre Kräfte dem Heil ihrer Brüder widmeten, indem sie dieselben durch die wohl berechnetesten Mittel von jener tiefen und entwürdigenden Versunkenheit retteten, in welche man so leicht gerath, wenn man von einer großen Volksmasse mißhandelt und verhöhnt wird. Es wäre unmöglich, hier alle Vortreffliche namhaft zu machen, die sich der Sache Israels mit Begeisterung, Liebe und vorzüglichem Talent angenommen haben; aber doch ist es für den heranwachsenden israelitischen Jüngling wichtig, daß er aus jedem Zeitalter wenigstens die Namen der berühmtesten und hochgefeiertesten kenne, 1) damit er für das Judenthum die Hochachtung fühle, die es in so hohem Grade verdient, 2) damit das glorreiche Beispiel seiner Vorfahren ihn zur Nachahmung begeistere, 3) damit er die wunderbaren Mittel und Wege erkenne, durch welche die göttliche Vorsehung unsere ehrwürdige Glaubensgemeinschaft erhalten hat und sie der Erreichung ihrer hohen Bestimmung entgegen führt. Mögen wir stets weise genug seyn, die Winke, die Gott an uns ergehen läßt, zu verstehen und uns durch sie auf dem Weg des wahren Fortschrittes zu erhalten, auf welchem wahre Aufklärung sich mit wahrer Frömmigkeit und mit der Ausübung aller bürgerlichen Tugenden paart!

**64) Von den ausgezeichneten israelitischen Männern,
welche im Talmud vorkommen.**

Die Thätigkeit der meisten Männer, welche im Talmud vorkommen, beschränkte sich auf die Ausbildung des mosaischen

Ritualgesetzes und kann daher nur von denjenigen gewürdigt werden, welche den Talmud studiren. Von vielen derselben kennt man außerdem noch sehr interessante Lebensumstände, durch welche sich ihre strenge Sittlichkeit und die Reinheit ihres religiösen Sinnes in gleichem Grade kund geben. In der sehr schätzbaren Sammlung von Maximen und Lebensregeln, die unter dem Namen **תַּלְמִידֵי רַבִּים** oder Sprüche der Väter bekannt ist, werden die angesehensten Thanaim oder Schriftgelehrten, die vor der Herausgabe der Mischnah gelebt haben, genannt. Hier folgen noch einige der zahllosen Denksprüche von Amoraim oder Schriftgelehrten, die in der Gemara oder Erläuterung der Mischnah vorkommen.

R. Jose ben R. Bon sagt: Wenn dir die Sätzeungen der Thora veraltet scheinen, so erlaube dir nicht, sie zu verachten, denn es heißt: Verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.

R. Jizchak sagt: Wenn dir jemand klagt, er habe sich Mühe gegeben, eine hohe religiöse Bildung zu erlangen, und es sey ihm nicht gelungen, so glaube ihm nicht.

R. Levi sagt: Wer das Gotteshaus in seinem Wohnorte nie besucht, heißt ein böser Nachbar.

R. Abba (Rab) sagt: Auch zu einem guten Zweck darf man nicht von der Wahrheit abweichen.

R. Jehudah Nesiah sagt: Den Unterricht der Jugend darf man nie stören, und wäre es auch zur Erbauung des Tempels.

Rab sagte: Wenn es seyn muß, unterziehe dich auch den gemütesten Arbeiten, um dein Brod zu erwerben, und sage nicht: Ich bin ein Priester, ich bin ein angesehener Mann.

R. Aszi sagt: Die Wohlthätigkeit allein ist so verdienstlich, als alle andre frommen Werke zusammen.

R. Johanan sagt: Jerusalem ist vorzüglich dadurch zu Grunde gegangen, daß die Bewohner nur gerecht und nicht auch billig seyn wollten.

R. Aschi sagt: Wer hochmuthig ist, wird zulezt von seinem hohen Standpunkt herabgestürzt.

R. Chaja sagt: Selbst den Weisen ist Schweigen zu empfehlen, wie viel mehr den Unwissenden!

R. Chaia bar Aschi sagt: Das Streben nach Weisheit hört auch im einstigen Leben nicht auf.

R. Hunna sagt: Wer eine Sünde zum zweiten Mal begeht, hält sie bald für erlaubt.

85) Namen der ausgezeichnetesten israelitischen Gelehrten, welche in dem Zeitraum zwischen der Erscheinung des Talmuds und dem Anfange des laufenden Jahrhundertes gelebt haben.

Der Babylonische Talmud erschien ungefähr im Jahr 4260 d. W., 500 n. Chr. Schwere Drangsale, welche die Juden im persischen Reiche heimsuchten, unterbrachen jetzt die academischen Studien, und während eines Jahrhundertes beschäftigten sich mit der Religionswissenschaft nur einzelne Gelehrten, die unter dem Namen Seboraim סְבּוֹרָאִים bekannt sind, und denen wir wahrscheinlich die letzte Redaction der talmudischen Bücher und einiger Midraschim zuzuschreiben haben. Mit dem Jahr 4349 beginnt wieder eine Reihe von Vorstehern der Academien, welche man die Geonim, sing. Gaon, גֵּנוֹן nennt. Es haben sich von vielen unter ihnen Entscheidungen und Gutachten theologischen Inhalts erhalten, die sich in den casuistischen Schriften zerstreut finden, von einigen auch ganze Werke. Die ausgezeichnetesten Geonim waren:

R. Simeon Kairo, Verfasser des Buches *Hilchoth gedoloth* über das Ritualgesetz 4500. In seiner Zeit lebte auch R. Achameshabcha, Verfasser einer Sammlung von casuistischen Untersuchungen, die sich an die Sidroth des Pentateuchs anreihen. Er erhielt die Gaonwürde nicht und fand sich bewogen, von Babylonien nach Palästina zu ziehen.

R. Amram redigirte das Gebetbuch und schickte es den jüdischen Gemeinden in Spanien und vielleicht auch nach andern Gegenden 4606.

R. Nachschon beschäftigte sich viel mit den Kalenderberechnungen, und es wird ihm eine Hülftabelle zugeschrieben, die wir noch besitzen 4624.

R. Saadiah, geb. 4652 in Egypten, ist der erste Gaon, der

vom Auslande nach Babylonien kam, und zugleich, so weit uns bekannt ist, der erste Gelehrte der Babylonischen Schule, der mit dem Studium des Ritualgesetzes das der Philosophie und diese Forschungen über die hebräische Sprache und die mit ihr verwandten Idiome vereinigte. Die bekannteste seiner zahlreichen Schriften, welche sich auch allein vollständig bis zu unserer Zeit in einer hebräischen Uebersetzung aus dem Arabischen erhalten hat, ist ein tief durchdachtes Werk über die Grundlehren der Religion unter dem Titel: **סִפְר הַאֲמֹנוֹת וְהַבָּתָא**. Er zeigt darin, daß der Weg zum wahren Heil sich nur in einer nützlichen Lebendstätigkeit, verbunden mit einer gewissenhaften Beobachtung der göttlichen Gebote, findet.

R. Scherira, gest. 4760, ist durch viele von ihm gegebne Gutachten bekannt, die sich erhalten haben, besonders aber durch einen sehr interessanten Bericht über die Studienordnung in den Babylonischen Academien und über die Reihenfolge der Geonim. Er erlitt einen Martyrertod.

R. Hai, geb. 4729, gest. 4798, hat mehrere Schriften über verschiedene Zweige des Ritualwesens und über das rabbinische Civilrecht herausgegeben, welche zum Theil im Druck erschienen sind. Er beschäftigte sich auch mit dem Studium der biblischen Eregetik und der hebräischen Sprache und versuchte sich sogar in poetischen Arbeiten mit nicht geringem Erfolg. Er beklagt sich darüber, daß viele seiner Zeitgenossen den Talmud den weltlichen Wissenschaften ganz hintansekten, die ihm jedoch nicht ganz fremd gewesen zu seyn scheinen. Er war der letzte Gaon, und nach seinem Tode gerieten die Babylonischen Academien in fast gänzlichen Verfall. Ein merkwürdiges Ereigniß führte aber den glücklichen Umstand herbei, daß um dieselbe Zeit eine neue Schule in Spanien entstand, welche durch die Vielseitigkeit ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen die Babylonische sehr überstrahlte. Dieses Ereigniß wird von R. Abraham ben Diur, dem Verfasser einer Skizze der jüdischen Chronologie, auf folgende Weise berichtet: Ein Pirat hatte sich eines Schiffes bemächtigt, in welchem vier große jüdischen Gelehrten waren. Den einen R. Chuschiel, setzte er in Cyrene ab, wo dessen Sohn

R. Chananel, gest. 4810, später als ausgezeichneter Gelehrte und theologischer Schriftsteller glänzte. Einen andern R. Moses, brachte er nach Cordova, wo ihn die Juden zwar loskaufsten aber für einen unbedeutenden Menschen hielten. Bald darauf hatte er Gelegenheit, durch Bemerkungen und Einwürfe über den religiösen Vortrag des Ortesgeistlichen R. Nathan, Proben von ausgezeichneter Gelehrsamkeit abzulegen, und wurde auf den Antrag des bescheidenen R. Nathan zum Rabbiner von Cordova erwählt. Der Pirat versuchte nun, den Verkauf rückgängig zu machen; aber der König widersegte sich, denn es war ihm lieb, daß seine jüdischen Untertanen nicht mehr nöthig hatten, bei den Babylonischen Gelehrten Gutachten einzuholen.

R. Nissim, geb. ungef. 4750, lebte auch in Cyrene und gab unter andern bedeutenden Schriften auch eine Sammlung lehrreicher Legenden heraus, die sich zum Theil erhalten haben. Sowohl er als R. Chananel können als Jünger des R. Hai betrachtet werden, dessen lichtvolle Methode zum Studium des Talmuds sie sich aneigneten. Durch seine Vermittlung gelangten die Gutachten des R. Hai nach Spanien, und er trug dadurch nicht wenig zum Aufkommen der spanischen Schule bei.

R. Gershom, genannt רְגָשָׂם מַאֲרוֹר הַגּוֹלָה, gest. 4830, hielt eine zahlreiche Versammlung von Rabbinen, durch welche die Polygamie und die gezwungene Chescheidung untersagt wurden. Einer seiner Hauptschüler war der unter dem Namen Naschi berühmte R. Salomon Zizhaki, gest. 4865, von dem wir sehr schägbare, zum Theil unentbehrliche Commentare über die meisten Bücher der h. S. und des Talmuds bestehen.

Um diese Zeit erreichte wieder die hebräische Poesie eine hohe Blüthe durch mehrere vortreffliche Dichter, die ihre herrlichen Gaben vorzüglich der Verschönerung des Gottesdienstes und der Ermutigung ihrer hart bedrängten Glaubensbrüder widmeten. Die ausgezeichnetesten unter ihnen waren: R. Moses Ibn Esra, R. Salomon ben Gabirul, Verfasser der großen Hymne פָּלָסָה וְרִבְעָה und vieler andern rythmischen Gebete, und R. Jehudah Halevi, Verfasser des Buches Kojsri, welches, in einer Reihe von Gesprächen zwischen einem prose-

lytischen König und einem jüdischen Gelehrten, sehr interessante Untersuchungen über alle Hauptlehren der Religion enthält. Einer der fruchtbarsten Sänger der modernen poetischen Schule, von welchem sich auch sehr viele Gebetstücke in unsern Ritualbüchern erhalten haben, war R. Eliezer Hakalir. Durch neuere Forschungen hat es sich herausgestellt, daß er ein Zeitgenosse des R. Scherira war.

R. Jizchack Alphasi, gest. 4863, gab in Spanien dem Studium des Ritualwesens neues Leben, besonders durch eine Bearbeitung des Talmuds, welche Entscheidungen über alle streitige Punkte enthält.

Um dieselbe Zeit wurde von den jüdischen Gelehrten in Spanien auch die Astronomie mit Anwendung auf die Kalenderberechnung eifrig studirt. Als angesehene Schriftsteller im astronomischen Fache sind bekannt. R. Abraham bar Chia und R. Abraham Hanasi.

In Rom lebte mit diesen Männern gleichzeitig R. Nathan bar Jeziel, der Verfasser eines in sprachlicher und historischer Beziehung äußerst wichtigen talmudischen Lexicons, dem wir besonders manchen lehrreichen Aufschluß über das Zeitalter der Geonim verdanken.

R. Bachai, der ältere, lebte in demselben Jahrhundert. Er ist der Verfasser eines vortrefflichen Buches unter dem Titel: *תְּבוּנָה בַּלְבָד* über die Religionspflichten, welche das Denk- und das Gefühlvermögen betreffen. Eine Probe von dem frommen Ernst, den dieses Buch athmet, mag folgende Erklärung vom wahren Vertrauen auf Gott darbieten:

„Zum wahren Vertrauen auf Gott gehören fünf Dinge:
1) Der Gedanke, daß Gott sich des Menschen erbarmt und annimmt, daß er weis, was uns gut und nützlich ist, daß er die Macht hat, in allen Dingen seinen Willen auszuführen, daß der Lebenswandel aller Menschen ihm bekannt ist, daß nichts für oder gegen unser Wohl ohne seinen Einfluß geschehn kann, daß er von jeher Alles zum Heil der Menschen gelenkt hat, und daß die Schicksale aller erschaffenen Wesen von ihm aufs genauste bestimmt werden; 2) Die Überzeugung, daß Gott nicht

nut auf unsre Werke, sondern auch auf unsre Gesinnungen und Gefühle seine Aufmerksamkeit richtet, so daß ihm nicht die leiseste Regung unserer Seele unbekannt bleibt; 3) daß man sein Vertrauen in Gott allein setze und sein Heil von keinem erschaffenen Wesen irgend einer Art erwarte; 4) daß man sich der göttlichen Huld durch eine freudige Beobachtung aller gebotenen frommen Werke und durch eine strenge Vermeidung aller Sünden würdig mache; 5) daß wir dann auf den göttlichen Beistand zählen, wenn wir unsrerseits zur Bereitung unserer Wohlfahrt alle Mittel anwenden, die uns Gott durch den Bau unseres Leibes und die von ihm eingeführten Naturgesetze angewiesen hat.“ In diesem Geiste ist das ganze Buch geschrieben, welches von R. Jephudah ibn Tibbon aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt wurde.

R. Abraham ibn Esra, gest. 4934, war einer der merkwürdigsten Gelehrten der spanischen Schule. Seine grammatischen Forschungen verrathen einen seltenen Scharf Sinn und ein tiefes Eindringen in den Geist der hebräischen Sprache, und seine Commentare zu den meisten Büchern der h. S. zeigen, daß er zugleich ein frommer und hellerleuchteter Denker war. Ueber die richtigste, von ihm gewählte Methode zum Bibelstudium spricht er sich selbst in seiner Einleitung zum Commentar des Pentateuchs ungefähr in folgenden Worten aus: „Ich werde gründlich über die etymologische Bildung jedes Wortes forschen und es dann nach meiner besten Einsicht erklären. Man wird die Erklärung der Worte immer da finden, wo sie zum ersten Mal vorkommen. Ich werde keine Ursachen angeben, welche die Masoretiker bewogen haben, da die Dehnungsbuchstaben zu schreiben und da sie wegzulassen, denn alle derartige Ursachen haben nur einen homiletischen Werth und sind auch nicht genügend, da dieselben Wörter an verschiedenen Orten verschieden geschrieben werden. Ueberhaupt heben die homiletischen Erklärungen der Alten die natürliche Erklärung nicht auf. Nur in Betreff der Stellen, welche Religionsvorschriften enthalten, werden wir uns an der Tradition halten und uns sehr davor hüten, uns den Sadducäern anzuschließen.“

R. Benjamin bar Jonah, ein Arzt aus Todesa, gest. 4933, hat uns in der Beschreibung seiner Reise durch Europa, Asien und Afrika sehr interessante Berichte über den Zustand der jüdischen Gemeinden in seinem Zeitalter gelassen.

R. Moses ben Maimon, auch Maimonides und in der Abbreviatur Rambam genannt, geb. 4890 zu Cordova, gest. 4964, verdiente es durch seine ruhmvollen, vielseitigen Leistungen vollaus, daß man von ihm sagte: „Von Moses bis Moses trat keiner auf, wie Moses“. Sein ganzes Leben war dem Streben gewidmet, seine Brüder zur Treue und Standhaftigkeit zu ermutigen, ihre Religionsbegriffe zu läutern, das Studium der Theologie und des Ritualgesetzes zu vereinfachen und darzuthun, daß die heiligen Bücher in vollem Einklang stehen, nicht mit der Aristotelischen Philosophie, wie ihm seine Gegner andichten, sondern mit der Stimme der Vernunft, welche keine andre ist, als die Stimme Gottes. Ihm allein haben wir es zu danken, daß die wichtige Lehre von der Unkörperlichkeit Gottes, ohne welche kein reiner Glaube denkbar ist, in Israel allgemeine Anerkennung gefunden hat. Als eine Probe von der lichtvollen Methode, mit welcher er die Hauptlehren der Religion erklärte, folge hier in gedrängtem Auszug seine Darstellung der verschiedenen Stufen der Prophetengabe.

„Man findet oft in den talmudischen Büchern, daß die Propheten, je nach der Stufe ihrer Vollkommenheit, die Gottheit theils hinter vielen, theils hinter wenigen Scheidewänden, Moses hingegen nur hinter einer leuchtenden Scheidewand geschaut haben. Der Sinn dieser Neuerungen ist folgender: Die Scheidewände, welche den Menschen von der Gottheit trennen, sind seine sittlichen Mängel. Nun mußte wohl jeder Prophet alle geistige Vorzüge besitzen; aber von sittlichen Fehlern brauchte er nicht ganz frei zu seyn. Auch der König Salomon wurde zu Gibeon einer an ihn ergangenen göttlichen Offenbarung gewürdigt, und doch finden wir, daß er seine Lüsternheit nicht zu beherrschen wußte. Auch David war ein Prophet, denn er berichtet selbst, daß Gott sich ihm geoffentbart habe, und doch wußte er oft seine Anlage zur Grausamkeit, wenn auch nur gegen Gözen-

diener und Religionsverächter, nicht zu bezähmen, und es wurde ihm deswegen untersagt, einen Tempel zu bauen. So sagen auch unsre Weisen, Gott habe Elias zu sich genommen und zu ihm gesagt, er sey wegen seiner übermäßigen Reizbarkeit nicht geeignet, über Menschen zu herrschen und bei ihnen Priesterstelle zu versehen. So finden wir auch, daß Samuel sich vor Saul, und Jacob sich vor Esau gefürchtet hat. Solche Fehler sind nun Scheidewände, welche die Prophetengabe entweder schwächen oder sie für eine Zeit ganz zernichten. Da nun Moses fühlte, daß er von allen Gebrechen dieser Art frei war, wünschte er das Wesen der Gottheit mit Klarheit zu erkennen, und sagte: Zeige mir doch deine Herrlichkeit; aber Gott erwiederte ihm, es sey dies der menschlichen Seele, so lange sie mit dem irdischen Leibe verbunden ist, nicht möglich, und selbst der vollkommenste Mensch könne von der Gottheit eben so wenig eine klare Vorstellung haben, als von einem Menschen, von dem er nur den Rücken gesehen".

Ein Zeitgenosse von Maimonides war R. David Kimchi, Rebach genannt, welcher sehr lichtvolle Commentare über viele Bücher der h. S. und ein sehr geschätztes Lexicon der hebräischen Sprache schrieb. Er erhob sich mit Eifer zur Vertheidigung des maimonidischen Buches More nebuchim, als dieses von einigen französischen Rabbinen heftig angegriffen wurde, und es gelang ihm, in vielen Gemeinden die Gemüther für das vortreffliche Buch, das unsre Religion in himmlischer Glorie zeigt, günstiger zu stimmen. Maimonides selbst benahm sich bei dem Sturm, der sich gegen seine Schriften erhob, mit der Würde eines Mannes, der sich bewußt ist, Gutes gewollt und vollbracht zu haben. „Wisse“, schreibt er einem seiner Jünger, „daß ich dieses Buch nicht aus Ruhmbegierde geschrieben habe, sondern nur zur Ehre Gottes, weil ich gewünscht habe, daß wir einmal über die Grundwahrheiten der Religion ein Buch ohne speculative Verirrungen besitzen, und auch um selbst zur Klarheit zu gelangen. Wisse ferner, daß ich schon beim Niederschreiben darauf gefaßt war, daß mein Buch von Neidern herabgesetzt, von oberflächlichen Menschen falsch verstanden, von dünkelhaften ver-

leßert und nur von Wenigen deines Gleichen gehörig gewürdigt werden würde. Aber auch ein einziger verständiger Leser, wie Du, würde mir schon genügen. Um so beruhigter bin ich, da das Buch mir schon aus Frankreich und andern Gegenden ehrende Zuschriften zugezogen hat. Auch weiß ich, daß man dem Buche, wann einmal der Neid und der Ehrgeiz zum Schweigen gebracht sind, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird".

Von R. Abraham, dem Sohne des Maimonides, besitzen wir noch eine Schrift zur Vertheidigung seines Vaters, welche von sehr hohem Interesse ist. „Gott“, sagt er im Eingang, „hat das Menschengeschlecht durch die Vernunft und Israel durch die Thorah und die Gebote ausgezeichnet. Die Vernunft ist bei dem Menschengeschlecht der Thorah vorangegangen, so wie sie ihr bei jedem Einzelnen vorangeht. Die Vernunft ist dem Menschen bei der Schöpfung gegeben worden, die Thorah aber erst 2448 Jahre nach der Schöpfung. Darum ist auch der unreife Knabe und selbst der Erwachsene, wenn er vernunftlos ist, den Vorschriften der Thorah gar nicht unterworfen“.

R. Moses bar Nachman, Ramban genannt, geb. 4954, schrieb viele hochgeschätzte Werke über alle Theile der jüdischen Theologie und ergriff mit Wärme die Vertheidigung des Maimonides, obgleich er ihn in vielen einzelnen Punkten bekämpfte und besonders gegen dessen Aufzählung der mosaischen Gebote Glossen schrieb. Besonders merkwürdig ist sein Kommentar zum Pentateuch als das erste Werk von Bedeutung, in welchem die Mystischen Ideen der Kabbalisten eine offene Anerkennung finden. Diese Lehre hat vorzüglich zum Zweck, die Schwierigkeiten zu heben, welche für viele aus einer falsch verstandenen Behauptung des Maimonides und früherer Theologen entstanden sind, nach welcher Behauptung der Gottheit nur verneinende aber nicht bejahende Attribute beigelegt werden dürfen, womit aber bloß gesagt werden soll, daß wir Menschen mit unserm beschränkten Verstand die bejahenden Attribute der Gottheit nicht fassen können. Das älteste Buch, in welchem sich Spuren der Kabbalistischen Lehre finden, סְפַר יִשְׂרָאֵל, war schon den Geonim bekannt. Die Kabbalah ist in ihrem Ursprung ehrwürdig und er-

haben, hat aber später zu großen Verirrungen geführt und ist dadurch schädlich geworden.

In diesem Jahrhundert war das Studium des Ritualgesetzes besonders in Frankreich und im westlichen Deutschland in großer Blüthe, und es sind uns von der Thätigkeit der dortigen Schulen die Glossen zum Talmud geblieben, die unter dem Namen **תַּלְמִידֵי** bekannt sind.

R. Amnon, der bekannte Martyrer, lebte gegen das Ende des 5ten Jahrtausends.

R. Iizchak ben Said versorgte im Jahr 5011 für den König Alphonso von Portugal berühmt gewordene astronomische Tafeln, welche man die alphonssischen Tafeln nennt.

R. Salomon ben Adreth, gegen 5040, Verfasser mehrerer sehr geschätzten theologischen Werke und sehr vieler Gutachten, wurde durch eine verkehrte Richtung, welche die Bibelforschung zu seiner Zeit nahm, dazu bewogen, den Jünglingen bei Bannstrafe das Studium der griechischen Philosophie bis zum Alter von 25 Jahren zu untersagen; aber der gelehrte Schriftsteller und Dichter R. Gedajah Badraschi nahm sich der Sache der Wissenschaft in einer gediegenen Vertheidigungsschrift mit gutem Erfolg an. Von ihm besitzen wir auch noch das schöne Buch **מָלֵעַ תְּחִנָּה** über die Eitelkeit der Welt, welches mit der Ermahnung schließt, in allen Dingen die Lehren des Maimonides zur Richtschnur zu nehmen.

R. Aser, Rosch genannt, gest. 5085, war einer der angesehensten Casuisten (s. S. 13). Ihm zur Ehre schrieb R. Iizchak Israeli das Buch **סֹרֶרֶת**, welches sehr wichtige Untersuchungen über die jüdische Kalenderberechnung enthält.

R. Jacob, Sohn des R. Aser, schrieb die Turim, ein großes casuistisches Werk in vier Theilen, welches später dem Schulchan Aruch zu Grunde gelegt wurde.

R. Levi ben Gershom, gest. 5130, schrieb in philosophischem Geiste einen Commentar über mehrere Bücher der h. S. und eine philosophische Bearbeitung der Glaubenslehre unter dem Titel: **הַתְּמִימָן**. Seine Schriften erfuhren zwar vielfache

Anfechtungen, zogen ihm aber keine Verfolgungen zu und schmälernten sein rabbinisches Ansehen nicht.

R. Jizchak bar Schescheth, Verfasser vieler geschätzten Gutachten, welcher um dieselbe Zeit lebte, erhob sich zuerst gegen den eingedrungenen Missbrauch, mit dem Gebete Kabbalistische Ideen und Formeln zu verbinden. „Was mich betrifft“, sagt er, „so verehre ich den Einzigsten ganz in kindlicher Einfalt“.

R. Joseph Albo gab 5185 das Buch *Ikarim* heraus, in welchem er die drei Grundlehren der israelitischen Religion systematisch und in acht wissenschaftlichem Geiste erläutert.

R. Jacob Molin, gest. 5187, מִהְרָיִל genannt, ist einer der ältesten Rabbinen, welche den Titel Morenu beigelegt bekommen, und es ist seitdem üblich geworden, daß die Gemeinden nur solche Männer als Rabbinen anstellen, die von einem andern Morenu diesen Titel erhalten haben. Bei den spanischen und Portugiesischen Juden war dieser Gebrauch nicht herrschend.

R. Mordechai Nathan übersetzte um das Jahr 5198 den biblischen Concordatius aus dem Lateinischen ins Hebräische.

R. Jizchak Abuhab, gest. 5253, war einer der letzten jüdischen Gelehrten von Ansehen, die in Spanien lebten. Sein Buch מורה המת' kann als ein vollständiges System der talmudischen Moral betrachtet werden. Aber unter den Juden, die im Jahr 1492, 5252 d. W., den Stürmen in Spanien durch die Auswanderung entgingen, waren noch sehr ausgezeichnete Männer, als R. Abraham Sakhuth, Verfasser des chronologischen und historischen Buches Jochsin, durch welches uns viele wichtige Aufschlüsse über das Zeitalter der Geonim erhalten wurden; R. Jacob ben Chabib, welcher im Buche בקע יין den nicht zum Ritualgesetze gehörigen, agadischen, Theil des Talmuds zusammenstellte; R. Jizchak Aramah, der Verfasser des vortrefflichen homiletischen Commentars פרק ע. über den Pentateuch. Der berühmteste unter ihnen war Don Jizchak Abrabanel. Seine zahlreichen Schriften beurkunden einen philosophischen Geist, eine gründliche wissenschaftliche Bildung, einen felsenfesten Glauben und eine begeisterte Unabhängigkeit für seine Religion und seine Glaubensbrüder. „Alle meine Schriften“,

erzählt er, „habe ich erst nach meiner Auswanderung aus meinem Vaterland herausgegeben. Früher verbrachte ich meine Zeit in Hößen und Pallästen und sammelte Schätze. Erst seitdem meine Reichthümer dahin sind, fand ich Muße, in Gottes Wort zu forschen und zu arbeiten.“

Besonders reich war dieses Zeitalter an berühmten Esauisten, von denen uns zahlreiche Gutachten und andre Schriften geblieben sind. Einige derselben, unter welchen R. Elias Mizrachi in Constantinopel hervorragt, beschäftigen sich auch mit der Astronomie und andern Wissenschaften. Zu seiner Zeit lebte auch in Egypten R. Moses al Aschkar, welcher Maimonides gegen die Angriffe des R. Schemtob ben Schemtob vertheidigte.

Viele der spanischen Auswanderer hatten sich in Palästina angesetzt, und das Studium der jüdischen Theologie kam dort dadurch zu hoher Blüthe. Ein Rabbiner in Safeth, R. Jacob Berab, versuchte sogar, die erloschene Semicha wiederherzustellen und berief sich dabei auf eine zweideutige Äußerung des Maimonides; aber R. Levi ben Chabib verhinderte ihn, dieses Vorhaben auszuführen.

Der berühmteste Schüler des R. Jacob Berab war R. Joseph Kara, gest. 5335, Verfasser des Schulchan-aruch, שולחן ערוך, welchen die Rabbinen allen ihren Entscheidungen zu Grunde legen. Der Schulchan-aruch erhielt zahlreiche Glossen durch R. Moses Isrel, Rabbiner in Krakau, gest. 5332. Diese Glossen wurden, nicht ohne Widerspruch, in Polen, wo sich um diese Zeit das talmudische Studium sehr zu heben begann, und bald darauf auch in den übrigen slavischen Ländern und im westlichen Europa von den jüdischen Gemeinden angenommen.

Auch die Kabbalistische Lehre nahm um diese Zeit, besonders in Palästina, einen neuen Aufschwung, vorzüglich durch den kabbalistischen Commentar über den Pentateuch, welcher unter dem Namen Sohar סוהר bekannt ist. Dieses merkwürdige Buch, welches fälschlich lange Zeit dem Thana R. Simeon bar Jochai zugeschrieben wurde, existierte schon seit dem Anfange des 6. Jahrtausendes in wenigen Händen; aber im Jahr 5320 erschien

es zum ersten Mal auf ein approbirendes Gutachten des R. Tizchak Diltasch im Druck. Zu den berühmtesten Kabbalisten, welche damals im Orient lebten, gehören: R. Moses Alfabez, dem wir auch das schöne, aber von kabbalistischen Ideen nicht ganz freie Lied *לְכָה דָוִד* verdanken, R. Moses Cordoaro, Verfasser des systematischen und mit großer Klarheit geschriebenen kabbalistischen Werkes *Pardes Rimmonim*, und hauptsächlich R. Tizchak Lorie, durch dessen Schüler sich der schädliche Irrwahn verbreitet hat, man könne mit Hülfe der Kabbalah Wunderthaten ausüben. Auch fehlte es nicht an frommen Gelehrten und Rabbinen, welche entweder der Kabbalah überhaupt abhold waren, wie R. Elias Delmedigo im Buche *בְּחִינַת הַקָּה*, gedr. 5389, und R. Jehudah di Modena, ungefähr zur selben Zeit, im Buche *אֲרֵנוֹת* und Andern, oder sich den aus ihr entstandenen Missbräuchen widerseztet, wie R. Jacob Emden im vorigen Jahrhundert. Auch die gelehrten Untersuchungen des R. Assariah Derossi, geb. 5273, in seinem vortrefflichen Werke *מָאוֹר עַיִינִים* waren nicht sehr geeignet, die Kabbalah in Ansehen zu bringen.

Durch die Erscheinung des Schulchan = aruch ward der Autoritätszwang für die Rabbinen so bedeutend gesteigert, daß sie dem Selbstdenken über das göttliche Gesetz sehr enge Schranken zu legen genötigt waren. Das Talmudstudium nahm dadurch eine so betrübende Richtung, daß unter einer unbeschreiblich großen Anzahl von geistreichen Rabbinen, die seit dem ר"מ austraten, kein einziger in die Religionswissenschaft neues Leben zu bringen vermochten; daß man sowohl im Vortrag des Ritualgesetzes, als in den homiletischen Vorträgen mehr darauf ausging, Proben von Witz und von Scharfsinn abzulegen, als der Wahrheit näher zu kommen. Wir dürfen es uns gestehen, daß der Zeitraum zwischen ungefähr 5350 und 5550 eine Epoche bildet, während welcher wir in geistiger Beziehung mehr Rück- als Fortschritte gemacht haben, so fromm, so uneigennützig, so hochbegabt und so thätig übrigens unsre Rabbinen waren. Doch hat es auch in diesem Zeitraum nicht unter Israel an Männern gefehlt, die sich mit den weltlichen Wissenschaften vertraut machten und durch geistvolle Schriften wenigstens so viel bewirkten, daß die

Empfänglichkeit für bessere Cultur nicht gänzlich bei uns erlosch, wie R. Menasse ben Israel, geb. 5404 in Portugal; welcher durch zahlreiche Schriften die Aufmerksamkeit auf den speculativen Theil der Theologie lenkte, R. Joseph Delmedigo, geb. 5351, welcher Eifer und Liebe für die mathematischen Wissenschaften erweckte, u. a. m. Endlich entwanden sich die Juden wieder dem langen Geisteschlummer durch die Erscheinung des unvergesslichen Moses Mendelsohn, geb. 5489, gest. 5546, welcher uns durch seine Uebersetzung des Pentateuchs zur reinen Quelle der göttlichen Lehre zurückführte und sowohl durch seine zahlreichen Schriften, als durch den wohlthätigen Einfluß, den er auf seine nächste Umgebung ausübte, das Streben nach ächter wissenschaftlicher Bildung erweckte, dem wir den bessern Culturzustand verdanken, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, und der gewiß unter göttlichem Beistand schöne Früchte tragen wird, wenn wir nicht in Vergessenheit kommen lassen, daß die jüdische Cultur nothwendig eine religiöse seyn muß, daß Aufklärung ohne Frömmigkeit und ohne eine heilige Begeisterung für die Ehre Israels und für die Erhaltung unseres Glaubens uns zu Menschen herab würdigen würde, die nicht wissen, was sie sind und was sie sollen. Mendelsohns Grundansicht von unserer Religion findet sich am vollständigsten ausgesprochen in seinem Buche Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum. „Das Judenthum“, sagt er darin, „röhmt sich keiner ausschließenden Offenbarung ewiger Wahrheiten, die zur Seligkeit unentbehrlich sind, keiner geoffenbarten Religion in dem Verstande, in welchem man dieses Wort zu nehmen gewohnt ist. Ein Anderes ist geoffenbarte Religion, ein Anderes geoffenbarte Gesetzgebung. Die Stimme, die sich an jenem großen Tage auf Sinai hören ließ, rief nicht: Ich bin der Ewige, dein Gott, das nothwendige, selbständige Wesen, das allmächtig ist und allwissend, das den Menschen in einem zukünftigen Leben vergilt nach ihrem Thun. Dieses ist allgemeine Menschenreligion, nicht Judenthum, und allgemeine Menschenreligion, ohne welche die Menschen weder tugendhaft sind, noch glücklich werden können, sollte hier nicht geoffenbart

werden. Konnte im Grunde nicht; denn wen sollte die Donnerstimme und der Posaunenklang von jenen ewigen Heilslehren überführen? Sicherlich den gedankenlosen Thiermenschen nicht, den seine eigene Betrachtung noch nicht auf das Daseyn eines unsichtbaren Wesens geführt hat, das dieses Sichtbare regiert. Diesem würde die Wunderstimme keine Begriffe eingegeben, also ihn nicht überzeugt haben. Den Sophisten noch weniger, dem so viele Zweifel und Grübeleien vor dem Gehöre faulen, daß er die Stimme des gesunden Menschenverstandes nicht mehr wahrnimmt. Dieser fordert Vernunftgründe, keine Wunderdinge. Und wenn der Religionslehrer alle Todten aus dem Staube erweckt, die jemals auf demselben gestanden haben, um eine ewige Wahrheit dadurch zu bestätigen, der Zweifler spricht: Der Lehrer hat viele Todten erweckt; aber von der ewigen Wahrheit weiß ich nicht mehr als vorhin.... Nein! alles dieses ward vorausgesetzt, ward vielleicht in den Vorbereitungstagen erörtert und durch menschliche Gründe außer Zweifel gesetzt, und nun rief die göttliche Stimme: Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus dem Lande Mizraim geführt, aus der Sklaverei befreit hat u. s. w., eine Geschichtswahrheit, auf die sich die Gesetzgebung dieses Volkes gründen sollte, und Gesetze sollten hier geoffenbart werden; Gebote, Verordnungen keine ewigen Religionswahrheiten. Obgleich aber dieses göttliche Buch, das wir durch Moses empfangen haben, eigentlich ein Gesetzbuch seyn und Verordnungen, Lebensregeln und Vorschriften enthalten soll, so schließt es gleichwohl, wie bekannt, einen unergründlichen Schatz von Vernunftwahrheiten und Religionslehren mit ein, die mit den Gesetzen so innig verbunden sind, daß sie nur eins ausmachen. Alle Gesetze beziehen oder gründen sich auf ewige Vernunftwahrheit, oder erinnern und erwecken zum Nachdenken über dieselben, so daß unsre Rabbinen mit Recht sagen: Die Gesetze und die Lehren verhalten sich gegen einander, wie Körper und Seele.

66) Israels Hoffnungen.

Dem rohen Menschen mag es lächerlich scheinen, wenn man sich mit großer Theilnahme fragt, welchem Zustande die Menschheit und die Glaubensgemeinschaft, der man angehört, entgegengehen; für den frommen Israeliten hingegen ist die Frage von der höchsten Wichtigkeit. Hätten wir zu befürchten, Israels Name möchte einst, durch die Gleichgültigkeit unserer Enkel gegen Glauben und Gesetz, gegen Pflicht und Ehre, gänzlich untergehen, oder hätten wir gar die traurige Gewissheit, daß der alte ehrwürdige Bund sich einst auf eine so schmähliche Weise auflösen werde: wir müßten freilich nicht desto weniger geduldig da ausharren, wo uns die göttliche Vorsehung hingestellt hat; wir würden uns aber mit gerechter Wehmuth fragen, was denn durch unsre schweren Aufopferungen für uns oder für die Menschheit erzielt werde! Wie freudig hingegen werden sich alle gute Israeliten in die mit unserm Glauben verbundenen Entbehrungen und beschwerlichkeiten fügen, wenn wir die frohe Aussicht haben, daß uns einst alle Völker der Erde das ehrenvolle Zeugniß geben werden, daß wir eine weise und fromme Gemeinde bilden, der Gott nahe ist; wenn wir hoffen können, daß durch unsre Treue einst der Tag erscheinen werde, an dem die Herrschaft Gottes anerkannt seyn wird auf der ganzen Erde, an dem er eins seyn wird und sein Name eins! Diese Hoffnung können wir uns aber mit gutem Grunde hingeben, indem wir sowohl durch den Gang der Weltereignisse, als durch die Weissagungen der Propheten in ihr bestärkt werden. In dem Gang der Weltereignisse zeigt sich ein unverkennbares Fortschreiten der Menschheit überhaupt zu einem bessern sittlichen Zustande. Die zwei großen moralischen Nebel, welche die menschliche Glückseligkeit so sehr stören: der Aberglaube und die Zwiebrücht, sind zwar noch nicht verschwunden; aber ihr Reich wird doch, wie die Geschichte unzweideutig lehrt, mit jedem Jahrhunderte mehr beschränkt, die Scheidewände zwischen Völkern und zwischen Glaubensgesellschaften werden immer schwächer, die Wohlthaten des Friedens und der Einigkeit werden immer lebhafter gefühlt, und die entzwegenden Mißverständnisse, die für uns

Israeliten besonders schon so viel Unheil gebracht haben, werden um so mehr schwinden, je mehr die Menschen sich gewöhnen werden, in ihren Urtheilen über politische und religiöse Institutionen das Wesentliche vom Zufälligen zu trennen und einzelnen Erscheinungen nicht mehr Wichtigkeit beizulegen, als sie haben; je mehr sie es sich zum Gesez machen werden, ihren Urtheilen nicht dunkle Gefühle, sondern ausgemachte Thatsachen zu Grunde zu legen. Mehr ist nicht nöthig zur Erlösung der gesammten Menschheit von dem sittlichen Nebel, das ihr so sehr zur Schande und zum Unglück gereicht. Mehr bedarf Israel nicht, um in seiner Verstreitung alle Vortheile zu genießen, die ihm durch den uralten Bund zugesichert sind. Wir wollen nicht herrschen, wir wollen nicht eine glänzende politische Rolle spielen, nicht auf die Weltereignisse einen großen Einfluss ausüben; wir wollen nur Achtung für uns und für unsern Glauben und bürgerliche Gleichstellung mit denjenigen unsrer Mitbürger, die nicht unseres Glaubens sind. Auch vermesset wir uns keinesweges, den Schleier zu lüsten, der uns die Zukunft verhüllt. Wir nennen wohl den glücklichen Zustand, dem wir entgegenharren, die Tage des Gesalbten, תַּשְׁפָּחָה מוֹתֵא, dies ist aber nur ein übliches allegorisches Bild, das an die glückliche Zeit erinnert, welche unsre Vorfahren unter dem Scepter des gesalbten Königs David erlebt haben; aber wir stellen es dabei mit Vertrauen Gott heim, unsre Erlösung herbeizuführen durch die Mittel und Wege, die seine unendliche Weisheit für gut und für nützlich erachten wird. Dass uns aber die nahe oder ferne Zukunft unsre Erlösung bringen werde, dürfen und können wir so wenig bezweifeln, als die beglückende Kraft der Tugend und die Güte Gottes. Es wäre unmöglich, alle Prophetenstellen anzuführen, welche sich auf unsere einstige Erlösung beziehen. Nur die wollen wir uns besonders merken, wo der Prophet im Namen Gottes sagt: Zu seiner Zeit werde ich sie beschleunigen. Von welcher Zeit ist aber hier die Rede? Von der Zeit, in der wir selbst uns durch gründliche Geistesbildung, reine Gottesfurcht, warmen Eifer für unsern Glauben und die unverdrossene Ausübung aller bürgerlichen Tugenden der Erlösung würdig machen werden, der Er-

lösung nämlich, welche nicht von Menschen kommt, und die Gott allein beschleunigen kann, der auch nicht wir allein, sondern alle Völker theilhaftig seyn werden. Bis zur Erscheinung dieser segenreichen Zeit aber ziemt es uns Israeliten, die Unannehmlichkeiten, die mit unserm Stande verbunden sind, geduldig zu tragen, und wenn alle gesetzliche und erlaubte Schritte, die wir zur Verbesserung unserer bürgerlichen Lage versuchen, nicht fruchten wollen, uns mit dem Gedanken zu beruhigen, daß irdische Leiden von jeher das Mittel ausmachten, durch welches uns die göttliche Vorsehung von unsren Gebrechen heilte, und daß sie uns in der Gegenwart vielleicht besonders den Vortheil bringen, daß der lobenswerthe und in religiöser Beziehung überaus nützliche Gemeingeist, der uns so lange beselte, nicht gänzlich hinschwinde und einer strafbaren und ehrenden Gleichgültigkeit für unsre heiligsten Angelegenheiten Platz mache.

62) Fortdauer der Menschlichen Seele.

Gott bildete den Menschen aus Staub von der Erde und hauchte in dessen Nase den Lebensodem ein. Die h. S. lehrt uns durch diese Worte, daß das Wesen, welches in uns denkt, fühlt und begeht, und das wir unsere Seele nennen, nicht eins mit dem Körper und nicht körperlicher Natur ist, sondern ein reingeistiges Wesen, das zwar während der Dauer unseres Erdenlebens mit dem Leibe in innigster Verbindung steht, aber doch ein selbständiges, vom Leibe unabhängiges Daseyn hat. Wahrlich nicht unser Leib ist der hohen Gedanken und Gefühle fähig, welche unser Inneres so mächtig bewegen; nicht er erkennt das Walten des Allerhöchsten und sehnt sich, derselben näher zu kommen; nicht er ahndet den Werth der Tugend und entschließt sich zu den großen Aufopferungen, welche die Pflicht bisweilen gebietet; nicht er forscht nach den erhabenen Lehren der Religion über unsre Natur, unsre Bestimmung und unsre Zukunft. Er besteht und wird fortgebildet aus leb- und fühllosen Stoffen, die nicht von edlerer Natur sind, als die, welche den andern Thierischen Geschöpfen zur Nahrung

dien. Er wird nicht bloß durch den Tod aufgelöst, sondern ist auch während der Lebensdauer in einem Zustande anhaltender Verwitterung. Die Bestandtheile, welche gegenwärtig meinen Körper bilden, werden sich nach wenigen Jahren verflüchtigt und andern Platz gemacht haben, und wenn ich dessen ungeachtet gar wohl fühle, daß ich immer ein und dasselbe Wesen bleibe, so ist dies, weil mein eigentliches Ich nicht mein vergänglicher, aus dem Staube gebildeter Leib ist, sondern der ihm von Gott eingehauchte, für das Wahre, das Gute und das Schöne empfängliche, übersinnliche Funke, der nicht zum Staube zurückkehren wird, weil er nicht vom Staube kommt. Der Leib löst sich auf, zerfällt wieder in die Bestandtheile, aus denen er zusammengefügt ist, und die nachher wieder zur Bildung anderer Geschöpfe dienen; der Seele aber steht keine Auflösung bevor, sie ist ein einfaches Wesen, das nicht aus Theilen und Gliedern besteht. Ihr Zustand kann nur so lange durch die Einwirkungen des Körpers Veränderungen erleiden, als sie mit demselben in enger Verbindung steht; wann es aber Gott gefällt, uns von dieser Erde zu unserer ewigen Heimath wegzuberufen, kehrt sie wieder zu einem freien Daseyn zurück, und ist keinen andern Veränderungen unterworfen, als denen, welche durch den göttlichen Willen unmittelbar über sie verhängt werden.

Die Überzeugung, daß die menschliche Seele nach dem Tode fortdauert und unsterblich ist, giebt uns über manche schwierige und rätselhafte Erscheinungen des Erdenlebens einen befriedigenden Aufschluß. Durch sie erkennen wir, daß der Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters sich nicht auf die kurze Zeit beschränken, die wir auf dieser Erde zuzubringen haben. Die Fortdauer der Seele ist für den Verbrecher und den schweren Sünder eine Hölle, so wie sie für den frommen und gerechten Menschen eine Bürgschaft ewiger Glückseligkeit ist. Die Religion bedroht uns nicht, wenn wir uns der Sünde und dem Laster hingeben, mit ewiger Strafe nach dem Tode; aber für Menschen, deren Seele befleckt und verunreinigt ist, liegt in dem Daseyn selbst eine Quelle des gräßlichsten Elendes, wenn sich Gott nicht ihrer erbarmt und Frieden und Ruhe in sie zurück-

Lehren läßt, welche Hoffnung die h. S. auch den schwersten Verbrechern ertheilt. Wir würden uns indeß vergeblich den Geist anstrengen, um eine klarere Vorstellung von dem Zustande unserer Seelen im einstigen Leben zu erhalten. Die Religion giebt uns über denselben keinen weiteren Ausschluß, als den, welcher in der Versicherung unserer Fortdauer enthalten ist; diese Versicherung ist aber vollkommen hinreichend, um dem Tode seine schreckhafte Gestalt zu rauben; um die frommen und unschuldigen Menschen zu trösten, wenn das Leben für sie reich an Schmerzen und Bitterkeiten ist; um sich dem Uebermuthigen wendend entgegen zu stellen, wenn derselbe, den göttlichen und den menschlichen Gesetzen Hohn zu bieten, im Begriffe steht. Gott gebe, daß auch mir die Aussicht auf das ewige Leben immer freundlich entgegen winke, und daß mein ganzes Erdenleben für mich das sey, was es nach den Lehren unserer Weisen seyn soll: eine Vorbereitungsschule für die Ewigkeit!

Mit der Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele steht der Glaubenspunkt von der Auferstehung der Todten, den unsre alten Weisen gelehrt haben, in enger Verbindung. Dieser Glaubenspunkt ist aber für uns in ein ehrwürdiges Dunkel gehüllt, wie manche andre höhere Wahrheit, die nicht Jedermann zugänglich ist. Der Glaube an eine Seelenwanderung hat nur bei den Kabbalisten Eingang gefunden.

68) Glaubensbekenntniß des Confirmanten.

Nun, da mir die wichtigsten Lehren und Vorschriften unserer heiligen Religion nochmals klar gemacht und ans Herz gelegt worden sind, will ich, zur bessern Vorbereitung für die heilre Feierlichkeit mir den Kern der Wahrheiten, die mir überliefert wurden, und an die sich der ganze Inhalt der Religion anreihet, mit möglichster Lebhaftigkeit ins Bewußtseyn rufen.

Ich erkenne, durch die Aufschauung der Natur und der wunderbaren Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die sie darbietet, so wie durch das sittliche Gefühl, das mich so mächtig zum Guten antreibt, daß das Weltall einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Urheber hat, den ich als Gott und Vater verehre.

Gott ist ein einziges, ewiges, unveränderliches Wesen. Er allein und kein anderes, als Vermittler gedachtes Wesen darf der Gegenstand unserer religiösen Verehrung seyn.

Es ist keinem Menschen gegeben, von dem Wesen Gottes mehr zu wissen, als daß er ist, war und seyn wird, und alle Belehrung, welche uns die Religion über die Gottheit ertheilt, betreffen nur ihr Verhalten gegen die Geschöpfe.

Wir vermögen nur, mit der Kraft unseres Geistes und unseres Gefühles Gott zu erkennen; nicht aber ihn mit Hülfe unserer Sinnesorgane anzuschauen.

Gott hat in einer uns unbekannten Zeit Alles, was außer ihm ist, mit der Kraft seines Willens aus dem Nichts ins Daseyn gerufen.

Er hat vor noch nicht 6000 Jahren der Welt in sechs Schöpfungsstagen ihre jetzige Gestalt gegeben.

Er lenkt das Weltall mit ununterbrochener Wachsamkeit zum Wohl seiner Geschöpfe im Allgemeinen und des Menschen ins besondere.

Er hat unser Gemüth so erschaffen, daß kein frommes Gebet ohne segenreiche Wirkung bleibt, wenn er es auch nicht immer für gut findet, unsere Wünsche zu erfüllen.

Bei Gott kommt nichts in Vergessenheit, und Alles, was sich von jeho zugetragen hat, ist ihm bekannt.

Die Gedanken und die Gefühle der Menschen sind ihm nicht minder bekannt, als ihre Handlungen.

Die menschliche Seele ist ein rein geistiges Wesen, das zwar mit dem Leibe aufs innigste verbunden ist, aber doch nach der Auflösung des Leibes fortduert.

Die Bestimmung aller Menschen ohne Ausnahme ist Glückseligkeit in ewiger Dauer.

Diese Bestimmung erreicht der Mensch durch unbedingten Gehorsam gegen den Willen Gottes.

Der Mensch hat Neigungen und Triebe, die, wenn sie nicht in Zaum gehalten und unter die Herrschaft der Vernunft gestellt werden, ihn zur Sünde und zum Ungehorsam gegen den göttlichen Willen verleiten können.

Er besitzt indessen einen freien Willen, durch den er fähig ist, die Sünde zu meiden und stets dem Willen Gottes gehorsam zu bleiben.

So wie Frömmigkeit und Gehorsam gegen den Willen Gottes für den Menschen Glückseligkeit in ewiger Dauer zur Folge haben, so stürzt ihn ein sündhaftes Leben in Elend und Verderben.

Der Sünder kann indessen durch Besserung und Befehlung seine Sünden wieder gut machen; denn Gott ist zugleich ein gerechter Vergeltter unserer Werke und ein huldreicher, liebenvoller Vater für alle, die ihn mit demüthigem Vertrauen um Gnade und Barmherzigkeit anslehen.

Der Mensch erkennt den Willen Gottes durch das sittliche Gefühl oder das Gewissen, welches ihn stets zu allem, was gut und edel ist, antreibt, und ihn unglücklich macht, wenn er sich von seinen bösen Neigungen und Trieben beherrschen und zum Laster verleiten läßt.

Durch unbedingten Gehorsam gegen den Willen Gottes, wie er sich durch das sittliche Gefühl offenbart, haben Noe Abraham, Isaac und Jacob es verdient, fromme Männer genannt zu werden, wenn sie auch in einzelnen Handlungen aus Schwäche gesündigt haben.

Gott hat mit Abraham, Isaac und Jacob für sie und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten einen Bund geschlossen, durch welchen er den Nachkommen dieser Erzväter oder den Israeliten auf ewige Zeiten seinen besondern Schutz zusicherte; jedoch nur unter der Bedingung, daß die Frömmigkeit der Erzväter sich bei denselben forterbe.

Die Israeliten mußten, damit sich ihre Gottesverehrung in ihrer Reinheit erhielte, lange Zeit von allen Völkern der Erde getrennt leben, und zu diesem Zweck wurde ihnen das heilige Land zum Besitz eingegeben. Es war hierzu ferner nöthig, daß sie die Erfüllung gewisser Pflichten übernahmen, die nicht zu den allgemeinen menschlichen Pflichten gehören, und welche auch nicht alle von den Erzvätern beobachtet wurden.

Diese Pflichten verhalten sich daher zu denen, welche auch

den Gravätern bekannt waren, und welche wir auch durch das sittliche Gefühl erkennen, wie Mittel zum Zweck.

Zu den Pflichten, welche anfangs den Israeliten zugedacht waren, gehören die am Berge Sinai geoffenbarten zehn Gebote und die andern Vorschriften, welche Moses in das Buch des Bundes geschrieben, bevor er sich auf vierzig Tage von den Israeliten entfernt hat.

Die Sünde, welche die Israeliten durch die Verfertigung des goldenen Kalbes begingen, rief neue Gesetze hervor, als: die Anordnung des Opferdienstes, die Gründung einer Priesterkaste die Reinigungsgesetze und viele Speisegesetze, die mit ihnen in Verbindung stehen.

Die Israeliten erhielten eine theokratische Staatsverfassung, bei welcher auch das bürgerliche Gesetz die Weihe göttlicher Gebote hatte, und die Ausübung der Religionsgebote auch zu den Bürgerpflichten gehörte.

Der göttliche Wille wurde dem Volke bekannt gemacht durch einen Priester, der die Urim weithum im trug, oder durch einen Propheten, welcher sich durch Zeichen, oder Wunder, oder durch das Vorhersagen eines zukünftigen Ereignisses als Prophet zu beurkunden hatte.

Einem beglaubigten Propheten hatte man zu gehorchen, vorausgesetzt, daß er nicht zum Gözendiffert aufforderte. Auch hatte kein Prophet das Recht, ein mosaisches Gebot für immer abzuschaffen, oder ein neues Gebot auf immer einzuführen.

Sämtliche Pflichten des Israeliten haben ihre Quelle in den fünf Büchern des Pentateuchs.

Die mosaischen Vorschriften sind im Pentateuch mit der erforderlichen Ausführlichkeit abgefaßt, wenn auch manche Einzelheiten in der Ausführung dem frommen Sinne der geistlichen Vorsteher überlassen und dadurch den Veränderungen unterworfen sind, welche von Zeit und Umständen herbeigeführt werden.

Jeder Israelite ist berechtigt und verpflichtet, vorausgesetzt, daß er die dazu erforderliche Bildung besitze, selbst in dem Pentateuch zu forschen, um zu erfahren, was er zu thun und zu lassen hat. Die Überzeugung, welche er aus dem göttlichen

Büche schöpft, ist für ihn die Richtschnur seines Lebens, und er darf, was ihm als Pflicht erscheint, nicht unterlassen, weil Andre seine Meinung nicht theilen.

Jeder Israelite, der seiner Überzeugung nach die im Pentateuch enthaltenen und ihn betreffenden Vorschriften gewissenhaft befolgt, ist ein frommer Israelite zu nennen.

Die andern heiligen Bücher verbreiten über die mosaische Lehre ein so helles Licht, daß wir in ihnen die sichersten Wegweiser zur wahren Frömmigkeit besitzen. Vorzüglich lehren sie uns auf das nachdrücklichste, daß fromme Handlungen in den Augen Gottes keinen Werth haben, wenn sie nicht mit einem rein sittlichen Lebenswandel verbunden sind.

Durch sie erfahren wir auch, daß alles Ungemach, welches Israel von jeher zu erdulden hatte, von der Vernachlässigung des Gesetzes herrührt, und daß es für Israel kein Heil gibt, wenn nicht wahre Frömmigkeit in seiner Mitte herrscht. In diesem Sinne vorzüglich ist auch Israel ein Volk Gottes.

Durch die Propheten wird aber auch uns Israeliten die Hoffnung gegeben, daß einst alles sittliche Uebel, durch welches die Menschen überhaupt und wir besonders so sehr leiden, aus der Mitte der Menschen verschwinden werde, und daß dadurch alle Menschen in wahrer Liebe und reiner Gottesverehrung vereint seyn werden. Diese zu erwartende glückliche Zeit nennen wir die Zeit der Erlösung, auch die Tage des Messias, des Gesalbten, zum Andenken an den gesalbten König David.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten ist für uns dunkel; wir verbinden aber mit dieser Lehre den frommen Glauben an die Fortdauer der menschlichen Seele nach der Auflösung des Leibes.

69) Vorsätze des Confirmanden.

Die Reinheit des Glaubens erhält ihren Werth nur durch die Reinheit des Lebenswandels, die sie zu erzeugen geeignet ist. Auch kann sie sich nur bei gutgesitteten und pflichtbesonnenen Menschen ungetrübt erhalten. Wer sich von seinen ungeregelten Trieben und Lüsten zu verwerflichen Handlungen hinreißen läßt,

dem wird es auch bald nicht an Sophismen fehlen, durch welche er dieselben in seinen Augen rechtfertigt, und er wird in seiner Verblendung zu denjenigen gehören, von denen Jesaias ruft: Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die das Licht für Finsterniß und die Finsterniß für Licht halten! Die Reinheit des Glaubens hängt nicht immer von unserm Willen ab, die des Lebenswandels hingegen können wir immer erlangen, wenn wir es nur mit Ernst und Festigkeit wollen. Nicht Andern, sondern mir selbst will ich für mein künftiges Leben das Gelübde ablegen, stets nach dem Willen Gottes zu leben, so wie sich derselbe meiner Überzeugung durch das sittliche Gefühl und die heiligen Bücher offenbaren wird.

Diese Bücher seyen für mich stets ein Gegenstand der tiefsten Ehrfurcht; mit möglichster Sorgfalt will ich jede Äußerung und jedes Gespräch meiden, das sich mit dieser Ehrfurcht nicht verträgt, und sollten sich je in meiner Seele beunruhigende Zweifel gegen ihren Inhalt erheben, so will ich bei frommen und einsichtsvollen Männern die nötige Belehrung suchen.

Allenthalben will ich mich laut und mit freudigem Stolz zu dem Glauben meiner Väter bekennen, und meinen höchsten Ruhm darin suchen, zu den Edlern und Bessern meiner Glaubensbrüder zu gehören.

Meinem Gott und meinem Glauben werde ich mein ganzes Leben mit Liebe und Ehrfurcht ergeben seyn, und ich will lieber Alles aufopfern, als ihnen je untreu zu werden.

In glücklichen Tagen will ich nicht übermuthig werden und will in allem Guten, das mir zu Theil wird, unverdiente Zeichen der göttlichen Huld erkennen. In trüben Tagen will ich mich nicht der Verzweiflung und der Niedergeschlagenheit hingeben, sondern alle Schickungen, die mich treffen sollten, mit geduldiger Hingebung in die göttlichen Ratsschlüsse tragen, mit dem Vertrauen, daß nichts, was von Gott kommt, eigentlich böse seyn kann.

Jeden sinnlichen oder geistigen Genuss, der mir zu Theil wird, will ich durch die Betrachtung heiligen, daß ich ihn Gott

zu verdanken habe, und bei schicklicher Veranlassung will ich auch mein Dankgefühl durch Worte ausdrücken.

Jedes Tagewerk will ich beginnen und schließen, indem ich, nach dem Inhalt des Schema, die göttliche Weltherrschaft anerkenne, die Religionspflichten übernehme und mir die Wohlthaten in Erinnerung rufe, welche Gott unsern Vorfahren seit dem Auszug aus Egypten erwiesen hat, und will mich in der Regel hierbei, so wie zum Beten überhaupt, der ehrwürdigen Formulare bedienen, die sich in unserm Gebetbuche befinden.

An Sabbath- und Festtagen will ich, so oft es mir möglich ist, den öffentlichen Gottesdienst besuchen und in späteren Jahren will ich mich eifrig bestreben, dahin mitzuwirken, daß derselbe mit Anstand und Würde gehalten und dadurch wahrhaft belehrend und erbauend werde. Auch will ich beim öffentlichen Gottesdienst mit möglichst würdevoller Haltung alle Ceremonialhandlungen vollziehen, welche unsern uralten Sitten gemäß dabei eingeführt sind. Den Ceremonialhandlungen, bei denen nicht jeder Einzelne thätigen Anteil zu nehmen hat, werde ich eine stille Aufmerksamkeit weihen. Auch die in meinem älterlichen Hause üblichen Ceremonialhandlungen will ich mit frommer Andacht begehen.

Die Sabbath- und Festtage will ich ferner als Tage des Herrn ehren, durch häusliche und öffentliche Andacht, durch Erheiterung im Anzug und im Familienleben und durch möglichste Unterlassung aller Beschäftigungen, die dem Geiste eine werktägige Richtung geben, oder dem Tage sein feierliches Ansehen rauben.

Ich will oft meinen Lebenswandel und meine Gesinnungen prüfen, und das Tadelhafte, das ich an mir wahrnehmen sollte, mit Eifer abzulegen suchen. Besonders will ich dieser ernsten Beschäftigung die zehn ersten Tage des Ritualjahres widmen. Den Versöhnungstag werde ich ganz der Andacht und der Erbauung weißen, und an welchem Orte ich mich auch befinden, will ich nie unterlassen, an demselben im Gotteshause zu erscheinen. Auch will ich mich an ihm, wenn mein Gesundheitszustand es erlaubt, aller Speisen und Getränke enthalten.

Als sündhaft und religionswidrig will ich alle Sitten und Gebräuche vermeiden, die sich auf abergläubische Vorstellungen gründen. Ich werde bei keiner Sache gewisse Tage in der Woche oder im Monat als besonders glückbringend vorziehen, oder eine Zeit als ominös und mit Verderben drohend meiden. Nie will ich mich durch lächerliche, in finstern Zeiten aufgekommene Ceremonien vom Tode zu retten oder auf eine leichte Art, ohne innere Besserung, von meiner Sündenlast zu befreien suchen; indem solche Mummereien nicht nur unserer Religion fremd, sondern dem aufklärenden Geist derselben gänzlich zuwider sind.

Nach dem wahren Geist mehrerer Vorschriften im Pentateuch werde ich auch in meinem Haarwuchs und in meinem Anzug alles Auszeichnende meiden, womit etwa meine Zeitgenossen abergläubische Vorstellungen verbinden sollten. Auch bei allen Beschäftigungen zum Erwerb oder zum Genuss will ich die verächtlichen Erfindungen des Aberglaubens standhaft abweisen, wie dies uns im Pentateuch in Betreff des Ackerbaues und der Speisebereitung so nachdrücklich eingeschärft wird.

Im Verkehr mit meinen Mitmenschen leite mich stets das Gebot der allgemeinen Menschenliebe, welches uns dazu anhält, jeden unserer Mitmenschen so zu behandeln, wie wir bei umgekehrten Verhältnissen mit Recht und Billigkeit wünschen würden, von ihm behandelt zu werden.

Ich will gegen alle meine Mitmenschen gerecht seyn, jedem mit Pünktlichkeit das leisten, was ich ihm zu leisten schuldig bin, entweder vermöge des Gesetzes, oder vermöge einer von meiner Seite freiwillig gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeit, gleichviel ob schriftlich oder durch das bloße Wort. Mit Macht will ich jede Lust bekämpfen, die mich verleiten könnte, jemanden in seiner Person, oder in seinem Vermögen, oder in seiner Freiheit, oder in seiner Ehre zu verleihen. Es sey mir ein strenges Gesetz, nie durch meine Worte den guten Ruf eines Andern zu schmälern, nie einem Menschen freundlicheren Gesinnungen zu zeigen, als die sind, welche ich wirklich gegen ihn hege, nie die Blößen und die Schwächen eines Andern an des Tages Licht zu ziehen und ihn so dem Gespötte Preis zu geben, nie

verläumperische Gerüchte weiter zu verbreiten. Ueberhaupt aber will ich meine Junge so in Zaum zu halten suchen, daß nicht so leicht durch mein Reden einem Andern Unannehmlichkeiten erwachsen. Jedem will ich das Seinige gönnen, nie mit neidischen Augen auf die Wohlfahrt Anderer sehen. Ich will stets bedenken, daß jedem gebührt, was er entweder durch redlichen Fleiß, oder durch glückliche Zufälle erworben hat, da Alles Gute von Gott kommt. Wenn ich wahrnehme, daß meine Lage minder günstig ist, als die eines Andern, der mit mir in gleichen Verhältnissen lebt, so will ich vor allem untersuchen, ob die Schuld nicht an mir selbst liegt, ob ich nicht vielleicht dadurch zurückstehen muß, daß ich es an Fleiß, oder an Sparsamkeit, oder an gutem Benehmen oder an irgend einer andern Tugend fehlen lasse, die zum guten Erfolg eines jeden Erwerbzweiges erforderlich ist. Habe ich mir aber nichts der Art vorzuwerfen, so will ich bedenken, daß Gott es ist, der unsere Schicksale leitet, und will mich geduldig in seine stets gütigen und liebevollen Rathschlüsse fügen.

Besonders sorgfältig will ich das verächtliche Treiben meiner Menschen fliehen, welche sich unaufgefordert in fremde Angelegenheiten eindrängen, um irgend einen Vortheil zu erhaschen, welche durch verwerfliche Mittel die Kundschaft Anderer an sich ziehen, oder Andern ihre Geschäfte verderben, um das ihrige zu heben.

Nie will ich wissentlich einen Andern durch falschen Rath irre leiten, sondern immer mit Bestimmtheit sagen, was ich thun würde, wenn ich mich im Falle des um Rath bittenden befände.

Vergesse ich mich je so weit, einen Andern zu kränken oder zu beleidigen, so will ich es möglichst wieder gut zu machen suchen, und eine falsche Schaam soll mich nicht abhalten, mein Unrecht zu gestehen und den Verletzten um Verzeihung zu bitten.

Wenn ein Anderer mich kränkt oder beleidigt, so will ich mich sehr hüten, daß nicht unversöhnlicher Haß in meine Seele dringe, sondern will nachsichtig seyn und verzeihen. Glaube ich aber in einem solchen Falle zur Rettung meiner Ehre etwas thun zu müssen, so will ich mir wenigstens nicht auf eine gewaltsame Weise selbst Recht verschaffen.

Ich will meinen Bruder nicht im Herzen hassen, sondern denselben offen und freimuthig zu Rede stellen, wenn ich glaube, gegründete Ursache zu haben, mich über ihn zu beschweren.

Frei sey meine Seele von Nachsicht. Selbst gegen die, welche mich oder die Meinigen am schwersten beleidigen, will ich der öffentlichen Gerechtigkeit nicht vorgreifen. Vielmehr will ich den Vorschriften unserer Religion gemäß, auch meinen Feinden Gutes thun, wenn sich Gelegenheit dazu darbietet.

Auch meine gerechtesten Forderungen an Andre will ich nicht auf eine harte und drückende Weise geltend machen. Gegen Schuldner will ich möglichst milde seyn, besonders gegen Wittwen und Waisen und andre Personen, die in bedrängten Verhältnissen leben:

Im Umgange mit Menschen jedes Standes will ich die Gesetze des Anstandes und der Höflichkeit beobachten, dabei mich aber sehr hüten, daß meine Höflichkeit nicht in Gleisnerei, Kriegerei oder Falschheit ausarte.

Gegen Nothleidende will ich mich, so weit es meine Mittel erlauben, ohne Rücksicht auf Glauben, Stand und Herkunft wohlthätig erweisen. Nicht bloß durch Spendungen, sondern auch durch Rath, Belehrung, Trost, Pflege, Verwendung und überhaupt durch alle mir zu Gebot stehende Mittel will ich die Leiden meiner Brüder zu mildern suchen. Auch den Wohlthätigkeitsanstalten meiner Gemeinde will ich, sobald es mir die Umstände erlauben, beitreten, und wenn ich je darum angesprochen werde, an ihrer Verwaltung Anteil zu nehmen, so will ich mich der mit dem zu übernehmenden Amte verbundenen Mühe bereitwillig und eifrig unterziehen.

Mit unausgesetztem Eifer will ich mich bestreben, meinen Eltern Freude zu machen und ihnen ihre spätern Lebensjahre zu versüßen. Die Belehrungen, welche ich von ihnen erhalte, sollen mir stets ehrwürdig bleiben. Mit meinen Geschwistern will ich in traulicher Einigkeit leben und nie außer Acht lassen, wie unausprechlich theuer sie meinen lieben Eltern sind, wie schmerzlich sich diese gepräkt fühlen würden, wenn ihre Kinder sich einander mit Lieblosigkeit oder auch nur mit Gleichgültigkeit und Kälte begegneten. Mit meinen übrigen Verwandten will ich in einem innig freundshaftlichen Verhältnisse leben und ihnen alle

Zeichen des Wohlwollens und der Theilnahme geben, zu welchen die Umstände Veranlassung darbieten werden, damit die Familienbande nicht durch meine Schuld locker werden. Verleiht einst Gott mir selbst die Würde eines Familienhauptes, so sollen mich auch in diesem Stande die Vorschriften unserer Religion ausschließlich leiten.

Gegen Personen von vorgerücktem Alter will ich mich ehrerbietig benehmen, ihre Schwächen will ich mit Schonung tragen, damit nicht durch meine Schuld die Gebrechlichkeiten des Alters ihnen drückender werden.

Landesherrn und Obrigkeit will ich ehren, den Landesgesetzen gehorchen, gegen Mitbürger treu sein, und wenn die Stimme des Vaterlandes ruft, will ich mich bereitwillig zeigen, ihm mit Gut und Blut zu dienen.

Meine Vorgesetzten will ich ehren und mit unverdrossener Pünktlichkeit die Pflichten erfüllen, welche mir das Verhältniß, in dem ich gegen sie stehe, auferlegt. Ziehe ich mir einen Verweis oder eine Zurechtweisung zu, so will ich mich nicht trozig benehmen, selbst dann, wenn ich glauben sollte, daß man mich zu strenge beurtheilt. Fern bleibe von mir der eile Wahn, daß ich nie fehle und nie Anlaß zu gerechten Klagen gebe.

Gegen untergeordnete Personen will ich sanft und milde seyn, die von ihnen begangenen Fehler nicht mit kränkender Härte rügen und überhaupt ihnen die Beschwerlichkeiten ihres Standes möglichst zu erleichtern suchen.

Gegen Wohlthäter will ich mich erkennlich und dankbar erweisen und mich der Pflicht der Dankbarkeit nicht entledigt glauben, wenn ich Gelegenheit gefunden habe, ihnen Gegendienste zu leisten.

Zu meinen Wohlthätern zähle ich auch meine Lehrer und Erzieher, die ehrwürdigen Personen, denen meine Eltern das wichtige Geschäft meiner Jugendbildung anvertraut haben. Für jetzt kann ich mein Dankgefühl gegen sie nur dadurch an den Tag legen, daß ich ihre Lehren und Ermahnungen mit Aufmerksamkeit anhöre und mit gewissenhaftem Eifer beherzige.

Meiner Glaubensgenossen will ich mich stets mit inniger Theilnahme annehmen, und sollte mir einst Gott Kraft und Mittel dazu verleihen, so will ich mit Freude thun, was ich kann, um ihr Loos zu mildern, ihren sinkenden Muth aufrecht zu erhalten und unsre Religion in Ansehen und Achtung zu bringen.

Mein Leben, das erste Geschenk, das ich von Gott erhalten habe, will ich, bis es Gott gefallen wird, mich von dieser Erde abzurufen, von jeder Gefahr entfernt zu halten suchen; es sey denn, daß die Erfüllung einer höhern Pflicht, die Ausübung meines Berufes, die Rettung eines Menschen, oder der Dienst des Vaterlandes mir gebiete, eine Gefahr nicht zu scheuen.

Mit Sorgfalt will ich meinen Körper gesund, rein, unbefleckt und ungeschwächt zu erhalten suchen. In der Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse will ich eine weise Mäßigkeit beobachten und mir manchen Genuss versagen, von dem ich fürchten muß, er möchte mich zur Wollust und zur Weichlichkeit verleiten.

In der Ausübung meiner Erwerbsbeschäftigungen will ich mit anhaltender Emsigkeit arbeiten, um dadurch mir und denen, für die ich später zu sorgen haben werde, eine befriedigende Wohlfahrt zu verschaffen; aber im Vertrauen auf den göttlichen Beistand will ich nie wegen der Zukunft ängstlich seyn und nie bei einer ungünstigen Gestaltung der Verhältnisse den Muth sinken lassen.

In der Verwaltung meiner Habe will ich mich eben so entfernt von leichtsinniger Verschwendug, als von verächtlichem Geize halten und stets bemüht seyn, die Gaben Gottes auf eine Weise zu benützen, die den Ansichten des erhabenen Geberts entspricht.

Demüthig will ich gegen Gott und bescheiden im Umgang mit andern Menschen seyn. Nie will ich mir aus Einbildung und Eigenliebe einen Vorzug anmaßen, oder für mich eine Auszeichnung in Anspruch nehmen; ich will aber nicht desto weniger mich selbst als ein Wesen achten, das Gott nach seiner Ahnlichkeit erschaffen hat. Diese Selbstachtung schütze mich gegen seige Menschenfurcht, gegen Schmeichelei, gegen Heuchelei, ge-

gen strafbares Verläugnen meiner innern Ueberzeugung, und überhaupt halte sie mich von allen Handlungen und jedem Umgang entfernt, deren sich ein ehrbarer Mensch zu schämen hat.

Sie verleite mich indessen nicht zu Stolz, Hoffahrt und Hochmuth. Ich will wohl den Umgang der schlechten und verächtlichen Menschen meiden, aber allen andern Menschen mit Achtung und Wohlwollen begegnen.

Meine Chre sey mir theuer. Ich will mein Glück darin sehen, daß alle gute und vernünftige Menschen mich achten und meinen Lebenswandel billigen; aber ich will mich dabei möglichst frei von Eitelkeit und Gefallsucht halten und nicht durch äußere Auszeichnungen zu glänzen und andre Menschen zu verdunkeln suchen. Auch soll mich ein falsch geleitetes Ehrgefühl nicht empfindlich und auffahrend machen. Gegen die Schmähungen unwürdiger Menschen will ich mich gleichgültig verhalten, in der Ueberzeugung, daß mein guter Ruf, wenn er nur sonst wohl begründet ist, nicht so leicht durch sie erschüttert werden kann.

Ich will mich bemühen, alle Gaben, die Gott mir verliehen hat, auszubilden und nützlich zu üben. Ich will nie glauben, vollkommen genug zu seyn, um stehn bleiben zu dürfen. Dies soll ein Antrieb mehr für mich seyn, den Müßiggang zu fliehen und meine unbeschäftigteten Stunden größten Theils dazu zu benutzen, mir diejenige Geistesbildung zu erwerben, die man von der Jugend zu erwarten berechtigt ist.

Auch will ich, durch Anwendung meiner Vernunft, meine religiösen Begriffe zu vervollkommen und zu läutern suchen, dabei aber die einander entgegengesetzten schädlichen Verirrungen der Schwärmerei und der Zweifelsucht fliehen.

Jede ceremonielle Handlung, die von Andern in der Ueberzeugung ausgeübt wird, daß Gott sie geboten hat, will ich als ein frommes Werk ehren, wenn sie auch in meinen Augen nicht Pflicht ist, und will mir nie erlauben, sie zu bespotten. Ja, wenn es der Friede meiner Gemeinde erheischt, will ich mich selbst manchen Gebräuchen dieser Art unterziehen, vorausgesetzt, daß sie nicht durch abergläubische Vorstellungen entstanden sind.

Rabbinen und Volkslehrer, welche aufrichtig um die Erhaltung der Religion bemüht sind, will ich ehren, ohne mich jedoch in Glaubenssachen blindlings ihrer Autorität zu unterwerfen.

Ein guter Israelite im vollsten Sinne des Wortes zu werden, ist mein lebhaftester Wunsch, und ich bitte Gott, mir die hierzu nöthige Kraft und Einsicht zu verleihen.

20) Fragen an die Confirmanden.

Was ist eure Bestimmung?

Wie seyd ihr mit dieser eurer Bestimmung bekannt geworden?

Ist es euer Wunsch, dieser Bestimmung gemäß zu leben?

Wie ist dieser Wunsch in euch entstanden?

Wie macht die israelitische Religion ihre Bekänner besser?

Wie macht sie ihre Bekänner weiser und verständiger?

Wie macht sie ihre Bekänner glücklicher?

Wie läßt sich die Religionslehre eintheilen?

Was ist unter dem Worte Glauben zu verstehen?

Ist euch in der Glaubenslehre Alles vollkommen begreiflich geworden?

Können die Lehren des Glaubens mit den Aussprüchen der Vernunft in Widerspruch stehen?

Was sind die Grundlehren des israelitischen Glaubens?

In welchem Sinne werden diese Wahrheiten Grundlehren genannt?

Nennet die Glaubenspunkte, welche entweder in den drei Grundlehren enthalten sind, oder mit ihnen in enger Verbindung stehen?

Wie gelangen wir zur Erkenntniß Gottes?

Welche Vorstellung haben wir uns als Israeliten von der Gottheit zu machen?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Einheit Gottes?

Was haben wir uns von den verschiedenen Benennungen der Gottheit zu denken, die in der Bibel vorkommen?

Gibt uns die h. S. eine deutliche Belehrung über das Daseyn und die Natur der Engel?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Unkörperlichkeit Gottes?

Wie lassen sich die Stellen der h. S. erklären, welche der Gottheit menschliche Glieder und Bewegungen beizulegen scheinen?

In welchem Sinne heißt es, daß Gott den Menschen nach seiner Ahnlichkeit erschaffen habe?

Welche Gaben zeichnen den Menschen unter allen andern thierischen Geschöpfen aus?

Welche Lehre steht mit dem Glaubenspunkt von der Unkörperlichkeit Gottes in enger Verbindung?

Welche Lehre steht mit dem Glaubenspunkt von der Ewigkeit Gottes in enger Verbindung?

Wie lassen sich die Stellen der h. S. erklären, in welchen der Gottheit menschliche Affekte beigelegt zu werden scheinen?

Was ist unter dem Ausdruck göttliche Vorsehung zu verstehen?

Können wir uns auch von dem Walten der göttlichen Vorsehung durch die Betrachtung der Weltereignisse überzeugen?

In welcher Reihe von Ereignissen hat sich das Walten der göttlichen Vorsehung am deutlichsten gezeigt?

Wie können sich daher die Israeliten mit vollem Recht nennen?

Welches Gefühl muß der Glaube an die göttliche Vorsehung in uns erwecken?

Was müssen wir aber thun, wenn unser Vertrauen auf Gott gerechtfertigt seyn soll?

Zu welcher Religionsübung wird uns das Vertrauen auf Gott anregen?

Was ist die Wirkung eines frommen Gebets?

Hat sich die reine Vorstellung von der Gottheit und ihrem Willen immer unverfälscht unter den Menschen erhalten?

Wer hat nach dem Bericht der h. S. zuerst die Wahrheit wieder erkannt?

Welche Belohnung hat Abraham erhalten?

Worin besteht der Bund, den Gott mit Abraham geschlossen?

Wodurch wurde die religiöse Bildung der Israeliten vorzüglich befördert?

Was ist ein Prophet?

Woran erkannte man die wahren Propheten?

Welche Pflichten haben die Israeliten gegen die Propheten?

Bis zu welcher Zeit hat es Propheten gegeben?

Wer war der größte aller Propheten?

Was folgt daraus, daß Moses der größte aller Propheten war?

Wie heißen die geoffenbarten Bücher?

In welchem Sinne kann man sagen, daß diese Bücher Gottes Wort enthalten?

Auf welche Weise haben wir diese Bücher zu benutzen?

Ist uns ihr ganzer Inhalt verständlich?

Wie haben wir uns zu benehmen, wenn wir in der Bibel auf Dinge stoßen, die uns unbegreiflich sind?

Was ist der Inhalt der zehn Gebote?

In wie fern kann man die zehn Gebote als die Grundzüge des mosaischen Gesetzes betrachten?

Sind die mosaischen Gesetze alle mit genügender Deutlichkeit vorgetragen?

Welche Ansichten sind über die Auslegung des mosaischen Gesetzes entstanden?

Welcher Grundsatz soll euch in dieser Beziehung leiten?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Unwandelbarkeit des Gesetzes?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Allwissenheit Gottes?

Welchen Eindruck muß auf uns die Vorstellung machen, daß Gott unsre Gedanken kennt?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Gerechtigkeit Gottes?

Gibt es im Leben nicht Erscheinungen, die uns in diesem Glauben irre machen könnten?

Was setzt die Lehre von der Vergeltung der menschlichen Werke voraus?

Was soll der Mensch thun, der sich bewußt ist, gesündigt zu haben?

Worin besteht die Buße?

Hilft Buße bei allen Sünden?

Was lehrt uns die Religion von der späteren Zukunft auf dieser Erde?

Wie nennen wir die glücklichere Zeit, welche Israel und dem ganzen Menschengeschlecht verheißen ist?

Wissen wir Näheres über die einstigen Schicksale der Israeliten?

Können wir zur Beschleunigung unserer einstigen Erlösung beitragen?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Auferstehung der Todten?

Welche Lehre steht mit diesem Glaubenspunkt in enger Verbindung?

Was setzt die Lehre von unserer Fortdauer über die Natur der menschlichen Seele voraus?

Welchen Eindruck muß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele auf uns machen?

Können wir uns von dem einstigen Zustand unserer Seele eine klare Vorstellung machen?

Was sind die Grundgebote des mosaischen Gesetzes?

Worin besteht die eigentliche innere Gottesverehrung?

Welche Gefühle werden den frommen Israeliten gegen Gott beseelen?

Ist die innere Gottesverehrung genügend?

Wie verhält sich die äußere Gottesverehrung zur innern?

Was gehört zur äußern Gottesverehrung?

Welches Gebetformular findet sich im Pentateuch?

Was ist der Hauptinhalt der drei Stellen des Schemagebets?

Welche Ceremonialhandlungen hat man mit dem Gebete in Verbindung gebracht?

Welche Gebete und Sprüche gehören zur häuslichen Gottesverehrung?

Welche Zeiten haben wir besonders der Andacht zu weihen?

Welche Festtage sind in der h. S. angeordnet?

Welche Feste sind später eingeführt worden?

Welche Trauertage hat man in späteren Zeiten angeordnet?

Wovor haben wir uns bei der Ausübung gottesdienstlicher Handlungen zu hüten?

Was gebietet uns die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe?

Worin besteht die Gerechtigkeit, die dem Israeliten geboten ist?

Worin besteht die Billigkeit, und welche Gebote haben auf sie Bezug?

Durch welche Gebote werden wir zur Friedfertigkeit ermahnt?

Durch welche Gebote werden wir zur Dienstfertigkeit aufgefordert?

Was ist Wohlthätigkeit in der umfassendesten Bedeutung des Wortes?

Durch welche Gebote werden wir zur Wohlthätigkeit aufgefordert?

Gegen welche Menschen haben wir besondere Pflichten?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre Eltern?

Bist du dir Bewußt, diese Pflichten immer gehörig erfüllt zu haben?

Wie willst du, was du hierin versäumt hast, wieder gut zu machen suchen?

Welche Pflichten haben wir gegen Geschwister?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre Familie überhaupt?

Welche Pflichten haben wir gegen Lehrer und Erzieher?

Wie haben wir uns gegen unsre Religionsvorsteher zu Benehmen?

Wie müssen wir uns gegen unsre Vorgesetzten benehmen?

Wie müssen wir unsre Untergebenen behandeln?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre Obrigkeit?

Welche Pflichten haben wir gegen Mitbürger und Vaterland?

Worin besteht die Pflicht der Dankbarkeit?

Wie haben wir uns gegen Personen von hohem Alter zu benehmen?

Haben wir auch besondere Pflichten gegen unsre Glaubensgenossen?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre verstorbenen Verwandten zu erfüllen?

Durch welche Gebote werden wir auch zum Mitleid gegen die Thiere aufgefordert?

Wie haben wir uns gegen heilige Orte und Gegenstände zu benehmen?

Welche Pflichten haben wir in Betreff unsrer eignen Person zu erfüllen?

Was haben wir zur Erhaltung unseres Lebens zu thun?

In welchen Fällen darf sich der Israelite einer Lebensgefahr aussetzen?

Was befiehlt uns die Religion in Betreff der Behandlung unseres Körpers?

Was haben wir zur Besförderung unserer äußern Wohlfahrt zu thun?

Was haben wir bei der Sorge für unsere äußere Wohlfahrt zu verhüten?

Worin besteht die pflichtmäßige Selbstachtung, und worauf soll sie sich gründen?

Worin besteht die wahre Bescheidenheit?

Worin besteht die wahre Ehre?

Was haben wir bei der Sorge für die Erhaltung unserer Ehre zu verhüten?

Was haben wir zur Ausbildung unserer körperlichen Anlagen zu thun?

Was haben wir zur Ausbildung unserer geistigen Anlagen zu thun?

Was haben wir beim Gebrauch unserer Vernunft zu verhüten?

Was ist Schwärmerei?

Was ist Scepticismus?

Was ist Aberglaube?

Kann die Vernunft mit dem Glauben in Widerspruch kommen?

Was haben wir zur Ausbildung unseres Sprachvermögens zu thun?

Wovor haben wir uns beim Gebrauch der Zunge zu hüten?

Wer macht sich der Lüge schuldig?

Was ist Gleissnerei?

Was ist Heuchelei?

Wer macht sich der Verläumdung schuldig?

Wer macht sich der Wortbrüchigkeit schuldig?

Worauf haben wir bei Gesprächen über die Religion zu sehen?

Welcher Zweck soll nach den Äußerungen der h. S. durch Israel erreicht werden?

Welches Gefühl muß uns diese hohe Bestimmung gegen Israel einflößen?

Auf welche Weise können wir unsere Achtung gegen Israel an den Tag legen?

Was müssen wir meiden, um nicht gegen diese schuldige Achtung zu verstossen?

Wie heiligen wir den Namen Gottes?

Welcher Israelite entweihet den Namen Gottes?

Glaubst du dich stark genug, alle deine Pflichten treulich zu erfüllen?

Was ist uns nöthig, um stets auf dem rechten Weg zu bleiben?

Was haben wir hiezu vorzüglich zu meiden?

Was willst du den Spöttereien der Lasterhaften und der Gottesverächter entgegen setzen?

Was soll dein Wahlspruch seyn?

Jüdische Gedichte

von

Dr. Theodor Creizenach.

Der deutsche Jude.

Ich stand auf deutscher Berge Gipfeln
Und sah der Sonne Morgenrauch;
Da kam von fernen Edernwipfeln
Zu mir ein fast vergessner Hauch.
Ich träumte von dem heil'gen Strome,
Vom Tempel, der so herrlich war,
Und schaute, statt der hohen Dome,
Nur Zions stürzenden Altar.

Da flüsterten die alten Sagen;
Um Libanon da hat's gebraust,
Wie in der Urwelt grauen Tagen,
Als meine Ahnen dort gehaust.
Und als im Sturm die Flammen glühten,
Worin die Welt sich hat erneut,
Ward auch das Volk von Sturmes Wüthen
Nach allen Winden hin zerstreut.

So ward ein Flüchtlings ich verschlagen
Vom Jordan bis zum alten Rhein;
Und wo die Ritterburgen ragen,
Da muß ich nun ein Fremder sein.
Es haben sich in goldne Halmen
Die deutschen Felder eingehüllt;
Allein von Palmen und von Psalmen
Ist ganz mein Sehnen angefüllt. —

Doch wie sich auch ein lautes Mahnen
Noch regt an die vergessne Zeit,
Sind meine Dienste siets den Fahnen
Des edlen, starken Kampfs geweiht.

Und wie aus längst verfallenen Resten
Noch Moos und Bäume blüh'n hervor,
So steigt auch aus den alten Resten
Der Drang zum neuen Licht empor.

So regt sich's mir im Busen heftig:
Die Zeit vollendet ihren Lauf!
Es steht der Geist des Lebens kräftig
Aus modrigen Gesteinen auf!
Drum lassen wir uns nichts verkümmern,
Sink' auch die alte Herrlichkeit;
Denn hoch ersteht aus Schutt und Trümmern.
Der Lebensbaum der neuen Zeit!

Die jüdischen Auswanderer nach Amerika.

Selbst jenen Hauf
Von Kindern und von Greisen!
Er macht sich auf,
In fernes Land zu reisen.

Sie lassen nie
Die Lehr' aus grauen Tagen,
Und wollen sie
Auch in die Fremde tragen.

Ihr habt gesehn
Die deutschen Burgen thronen;
Ihr wollt nun geh'n
Und in dem Urwald wohnen.

An seinem Saum
Wird euch im Schlaf erreichen
Ein wüster Traum
Von Eedern und von Eichen.

Im Glück vereint
Lebt Ihr wie neugeboren.
Mein Herz doch weint
Und fühlt, was Ihr verloren.

Es fühlt so schwer,
Was Eure Seele leidet,
Wenn Euch ein Meer
Von Eurer Hoffnung scheidet.

Es weht ein Sturm
Durch alle Erdenräume,
Verschont den Wurm
Und trifft die edlen Bäume.

Er führt dich auch,
O Volk, du weit verschlag'nes,
Durch seinen Hauch
Von Land zu Land getrag'nes!

Wird sich der Kern,
Den Stürme jetzt zerstreuen,
In weiter Fern'
Zum Lebensbaum erneuen?

Wie, oder soll
Die Schaar in neuen Mauern
Nur sehnsuchtsvoll
Vergang'ne Zeit betrauern;

Und jener Schrein,
Wo ihre Rollen lagen,
Nur alte Pein
In neue Welten tragen?

Nein, sieht auch hier
Durch Lenkung unsres Hertes
Ein Hochpanier
Des nie zerstörten Wortes;

Das fest und klar
Bis hierher uns geleitet
Und wunderbar
Auch über's Weltmeer schreitet!

Zwei Geschlechter*).

(Der Großvater am Arme seines Enkels wandelnd.)

Großvater.

Der Frühling kommt, die Blüthen sprießen
Am neugelebten Stamm empor;
Bald werden wir die Frucht genießen,
Und dann kommt Winter, wie zuvor.
Doch heiter seh' ich an der Jahre
Stets neu umkreisen Wechsellauf;
Es blühen an der schwarzen Bahre
Noch bunte Lebensblumen auf.

Sohn.

Mir aber pocht des Lenzes Mahnung
An starker Brust mit fester Hand,
Ein Lösungswort in Kampfes Ahnung,
Kein Spruch auf einem seidnen Band.
Drum möcht' ich mir zum Lanzenschafte
Umwandeln jeden grünen Baum;
Die Blumenlust, die längst erschlaffte,
Hat nicht in meiner Seele Raum.
O, böser Frühling, wenn du wieder
Mich schlummernd in dem Grase träfst
Und säuseltest die Worte nieder:
Von neuem blüh' ich — und du schläfst!

Großvater.

Dann werden Dir die Schwalben rufen,
Die dort am Dach ihr Nest gebaut:
Hier steht ein Haus auf festen Stufen,
Wo sonst man alten Schutt geschaut.
Und von den Menschen, die hier waren,
Der trauten Hütte, die da stand,

*) Bruchstück.

Siehst Du als Zeugen noch nach Jahren
Dort jene schwarzberuhte Wand.
Es schmiegen sich die Epheuranken
Wohl um die Trümmer hoch und breit;
So schmiegt ihr liebenden Gedanken
Euch an den Rest der alten Zeit!

Sohn.

Den Kranz nicht mag ich länger leiden,
Der um den grauen Stein sich flicht;
Mit Lebensflittern überkleiden
Des Todes Larve mag ich nicht.
O, alter Vater, alles deutet
Mir auf die nahen Kämpfe schon:
Schon wird mit Macht zum Sturm geläutet
Und in den Säulen wankt ein Thron;
Der Thron, wo nicht in Sammt und Seide,
Wo machtlos unser Glaube sitzt
Und ohne Purpur und Geschmeide,
Nur noch mit schwachen Worten blickt.
Was uns gefesselt, wird sich lösen;
Zum Flügel wird das Kettenband
Und trägt uns aus dem alten, bösen
Wohl in ein neu gelobtes Land.
Ein großes Wort tönt in die Runde
Und drang auch mir zum Herzen ein:
Auf, schließt Euch an dem großen Bunde,
Des großen Bundes werth zu sein.
Zwar blitzte manche edle Thräne,
Es sprühte mancher Scheiterhauf,
Der Himmel säete Drachenzähne
Und wir, geharnischt, standen auf,
Doch wollen wir nicht Schwerter tragen
Zum Kampfe gegen unser Land;
Doch wollen wir nicht Wunden schlagen
Der Mutter mit des Sohnes Hand!

Großvater.

Mein Sohn, ein wohl vollbrachtes Leben,
D leg' es in kein schlechtes Grab;
Und kann die Lehre Dir nichts geben,
D sieh, was sie den Vätern gab.
Ein Gleichniß aus den Kinderjahren
Sei Dir mein längst entschlaf'nes Weib;
Du beugtest Dich mit blonden Haaren
Vor ihrem längst verblühten Leib.
Sie segnete in Feierstunden
Dich Kleinen noch mit welker Hand;
Erzählte Dir die alten Kunden
Von Gott und vom gelobten Land.
Weißt Du, wie von den Christenknaben
Verwundet Du nach Hause kamst?
Gedenkst Du noch an jene Gaben,
Die Du aus ihren Händen nahmst?
Sie gab Dir Brod und gute Bissen,
Sie wusch Dein blutbenetztes Haupt;
Sie legte Dir zurecht Dein Kissen,
Wenn Dir der Schmerz die Ruh' geraubt.
Und wie sie treu und hold gewesen,
So uns're Lehre, lieber Sohn!
Wen sie verpflegt, der wird genesen;
Wer sie verehrt, hat sichern Lohn.
Sie segnet' uns in Feierstunden,
Sie war's, die uns auf Händen trug;
Sie träufte Balsam in die Wunden,
Die uns der Haß der Feinde schlug.
So wünsch' ich, daß auf dieser Erde
Du ihre Launen gerne tragst,
Und, wo sie Dich begrüßen werde,
Großmutter nicht verachten magst.

Sohn.

Nie möge sich mein Auge neigen,
Um zu verschmäh'n das graue Haar!
Nie möge meine Lippe schweigen,
Wenn Euer Höchstes in Gefahr!
Ihr habt geliebt; mag auch das Neue
Die alten Nebel rings verweh'n:
Hoch über Allem bleibt die Treue,
Als hohe Felsenwarte steh'n.

Großvater.

Die Sonne steigt, und in den Gliedern
Durchschauert mich der hohe Tag;
Ich kann sein Grüßen nicht erwiedern,
So sehr es mich erfreuen mag.
Der Hauch und Strom von Duftgewürzen
Umrieselte mich zu voll und stark;
Auch solcher Neberdrang kann stürzen
Ein altes, ruhgewohntes Mark.
Ich eile nach dem kühlen Hause,
Ich will zu meinen Büchern geh'n;
Drum folge mir zur engen Klause,
Gewiß, wir werden uns versteh'n!

Bu Ehren der Frauen.

Bei M. Montifiore's und A. Cremieux's Rückkehr aus dem Orient.

Geist des Lichts, der allerwegen
Seine Sphären weise lenkt
Und das Samenkorn mit Segen
In der Erde Busen senkt;
Der im Tosen, der im Rosen
Stark und gnädig sich erweist;
Den die Flur mit ihren Rosen,
Und mein Mund mit Liedern preist:

Du hast deinem Ebenbilde
Edle Gaben zugewägt
Und den Reiz der Güt' und Milde
Liebevoll ihm eingeprägt;
Aber kostlicher gestaltet
Hast Du nirgends ihre Lust,
Nirgends reicher sie entfaltet,
Als in edler Frauen Brust.

Alle tiefgekränkten Guten
Tröstet deine milde Hand;
Wo die tiefsten Wunden bluten,
Hast Du Hülfe stets gesandt;
Hast die kämpfenden Nomaden
In der Urzeit schon berührt,
Und als Hort auf ihren Pfaden
Wolkenäulen aufgeführt.

In dem Land, wo Gottes Sendung
Einst begonnen ihren Lauf,
Pflanzte trüben Wahnes Blendung
Rasend ihre Fahnen auf,
Daz in dunkler Trauer lange
Unser Geist verschlossen lag,
Bis in hohem Liebesdrange
Eines Britten Gattin sprach *):

*) Lady Montefiore.

Laß uns ziehen nach der Ferne,
In das kämpfende Gewühl;
Leuchten uns doch Gottes Sterne
Und das eigene Gefühl!
Kinder sind uns nicht gegeben,
Unsres Hauses Zukunft brach;
Doch in tausend Herzen leben
Unsre Namen glänzend nach! —

Und zwei Friedenshelden zogen
Von dem trauten Heimathstrand
Kühnlich durch die Meereswogen
Nach dem fernen Morgenland,
Um zu trösten, um zu retten,
Dafß der Lügengeist vergeht
Und die Unschuld aus den Ketten
Siegesglänzend aufersteht!

Und mit ihnen durch das Grauen,
Nah dem öden Wüstensand,
Wandelten zwei edle Frauen
Bis zum Pyramidenland,
Um mit weiblich holdem Lächeln
Unermüdet, wundersam
Von der Kämpfer Stirn zu fächeln
Jede Sorge, jeden Gram.

Aber wie am Nilusstrande
Jene ihre That vollbracht,
Haben auch im Abendlande
Andre Frauen mild gewacht.
Abgewandt von Freudenfesten
Schauderte ihr edles Herz,
Härmte sich im freien Westen
Für des Morgenlandes Schmerz.

Wie die Männer kühn gerungen
Und die Frauen treu gewacht

Ist die edle That gelungen,
Und das hohe Werk vollbracht.
Hochgepriesen, hochbewundert
Wer'd' es nun in That und Wort,
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
In die spätesten Zeiten fort!

Gabriel Nieser,
der Vorsechter seiner Glaubensgenossen.

A b s c h i e d s g r u ß *).

Ich weiß von einem Jüngling, der entschlossen
Ins Weite zog, von Gotteskraft durchhaucht,
Und noch zum Abschied sagte den Genossen:
Auf Wiederseh'n, — wenn's von den Bergen raucht!
Ich weiß von Liebenden, die fest vertrauten
Auf Schutz der Vorsehung im fernsten Land
Und jede Nacht nach einem Sterne schauten,
Der freundlich die Getrennten noch verband.

Auch hier sind Scheidende mit stillen Schmerzen;
Es ist kein gramerfülltes Liebespaar!
Auch hier sind Edle, Hoffnung tief im Herzen —
Es ist nicht wild bewegte Jünglingshaar!
Wohl Mancher möchte das Geschick verklagen,
Das uns den Besten in die Ferne treibt;
Doch wollen wir nicht zittern und nicht zagen,
Weil uns ein unvertilgtes Zeichen bleibt:
Es ist der Stern, nachdem wir Alle schauen,
Den wir erspäh'n mit freudigem Vertrauen,
Der ewig neu empor am Himmel taucht;
Und eine Hoffnung, welche nie vermodert,

*) Gesprochen bei dessen Entfernung von Frankfurt a. M., den 21. Juni 1840.

Das ist die Flamme, die allmächtig lodert,
Und Tag für Tag von allen Bergen raucht.

O Stern des Rechts, nach dem die Hand des Guten
Durch Nacht und Grauen einen Pfad uns wies;
O Flammen ihr des Geistes, dessen Gluthen
Er durch die deutschen Lande lodern hieß:

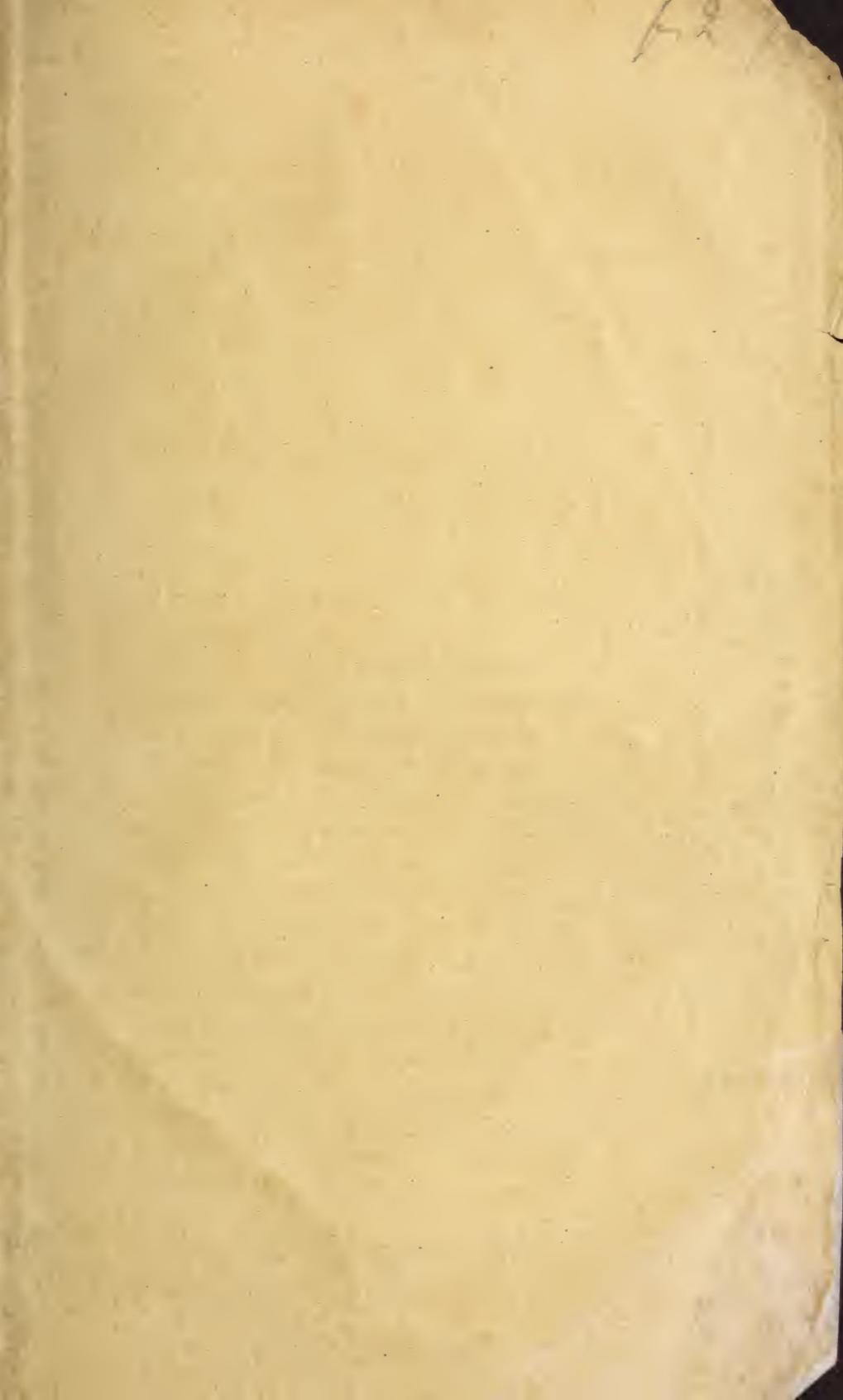
Ihr leuchtet, seit die Welt dem Nichts entstiegen,
Dem Unterdrückten durch die Nacht der Zeit;
Ihr führt den Helden auf der Bahn zum Siegen,
Und leuchtet ihm in die Unsterblichkeit!

Er ist's, der stets in eurem Strahl gefoschten,
Für dessen Banner unsre Herzen pochten,
Der uns an Dich, o deutsche Erde, band;
Und hast du uns dein schwerstes Toch gegeben,
Dir weihen wir doch freudig unser Leben
Und unser Wirken; Hoch das Vaterland!

Doch wird das kommende Geschlecht noch lesen,
Was er als Kampfgenoß dem Rechte war;
Hier laßt uns preisen, was er uns gewesen,
Und bringt den Liebesgruß dem Freunde dar.
Ihm war im Sonnenschein und Sturmestosen
Der leichte Schritt der Freude scherzend noch,
Und hat bekränzt sein edles Haupt mit Rosen,
So daß man kaum die Märtyrkrone sah.

Er ist's, der uns erschloß der Kampfbahr Pforte
Und unsern Sinn zu edlem Thun erhob,
Doch in den Ernst der Thaten wie der Worte
So gerne das Rosenband des Scherzes wob;
Und also geht von nun an bis ins Fernste
Ihm einen Gruß von Scherz und Thränen mit,
So wie an ihm in Heiterkeit und Ernst
Die Zahl der Jahre leis vorüberschritt.

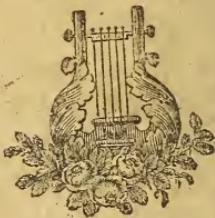




LIBRARY OF CONGRESS



0 021 898 589 0



LIBRARY OF CONGRESS



0 021 898 589 0